Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen
Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2.45 Mark, mit Zustellung 2.81 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/2 8 Uhr morgens bis 1/2 7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor)
Drahtanschrift: Dampfbootverlag

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,20 Litas, in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem Kurse von Litas 10 = 1 U. S. A.-Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 38 — Memel, Sonntag, den 14. Februar 1932 — 84. Jahrgang

Eine verleumderische Falschmeldung:

Mißwirtschaft des Direktoriums Böttcher

Eine halbe Million Lit Fehlbetrag in der Landeshauptkasse

* Memel, 13. Februar.

Unter dieser zweispaltigen, sensationellen Ueberschrift brachte die hier in deutscher Sprache erscheinende nationallitauische Zeitung gestern abend in halbfettem Druck, also in der größten Aufmachung, die folgende Nachricht:

„In unserer Mittwoch-Nummer vom 10. Februar konnten wir berichten, daß der geschäftsführende Präsident des Direktoriums, Tolischus, eine Kommission aus Beamten des Direktoriums zwecks Ausarbeitung eines Uebernahme-Protokolls der Landeshauptkasse eingesetzt hatte.

Diese Kommission hat, wie wir nun jetzt erfahren, eine Revision der Landeshauptkasse vorgenommen und in der Kasse einen Fehlbetrag von einer halben Million Lit festgestellt.

In diesem Zusammenhang sah sich der geschäftsführende Präsident veranlaßt, an den Gouverneur ein Schreiben zu richten, aus dem hervorgeht, daß in der Landeshauptkasse kein bares Geld vorhanden sei.

In dem Schreiben wird weiter ausgeführt, da die Steuereingänge infolge der schweren Wirtschaftslage schwach sind, wird der Gouverneur gebeten, eine Anleihe für das Direktorium in Höhe von 500 000 Lit von der Zentralregierung zu vermitteln, damit das geschäftsführende Direktorium in der Lage sei, die Beamtengehälter pünktlich zu zahlen und den sonstigen unaufschiebbaren Verpflichtungen nachzukommen.

Wir werden in den nächsten Tagen auf diese Angelegenheit noch zurückkommen."

Das Blatt wird, ebenso wie seine in litauischer Sprache erscheinende Kollegin, die gestern abend die gleiche Meldung brachte, schon heute auf diese „Angelegenheit" zurückkommen müssen, aber in ganz anderer Weise, als es sich das gestern gedacht hat. Es wird nämlich gezwungen werden, die Meldung zu widerrufen, weil sie eine grobe Unwahrheit darstellt. Sie ist so recht bezeichnend für die Art, wie diese Zeitung arbeitet.

Für jeden, der die Verhältnisse auch nur etwas kennt, war es sofort klar, daß der Fehlbetrag nur in den Köpfen desjenigen, der diese Meldung geschrieben hat und seines Gewährsmannes — wer der ist, kann man sich sehr lebhaft denken — existiert.

Wir haben unsererseits Erkundigungen eingezogen und zunächst festgestellt, daß die „Kommission aus Beamten, die zwecks Ausarbeitung eines Uebernahmeprotokolls der Landeshauptkasse eingesetzt worden war," — diese bestand aus Landesrat Potschka, Rechnungsdirektor Schneiderat und Landesrentmeister Gloge — gegen diese Falschmeldung protestiert hat. Dieser (und wohl noch andere) Proteste haben denn auch einen ersten Erfolg gehabt; denn heute morgen wurde uns von dem geschäftsführenden Direktorium, gezeichnet Tolißus, zur Kenntnisnahme die Abschrift einer Berichtigung zugesandt, die das geschäftsführende Direktorium an die beiden nationallitauischen Zeitungen, welche die Falschmeldung gebracht haben, gerichtet hat. Diese Berichtigung hat den folgenden Wortlaut:

Auf Grund des § 11 des Pressegesetzes ersuchen wir Sie in der nächstfolgenden Nummer Ihres Blattes zu dem Artikel: „Mißwirtschaft des Direktoriums Böttcher" (Nr. 36 Ihres Blattes) folgende Berichtigung zu veröffentlichen:

Es entspricht nicht den Tatsachen, daß die Kommission zur Ausarbeitung eines Uebernahmeprotokolls der Landeshauptkasse einen Fehlbetrag von einer halben Million festgestellt hat.

Wahr ist vielmehr, daß die Kasse buchmäßig in Ordnung gefunden wurde, bares Geld indessen fehlte, so daß die Kasse nicht in der Lage war, die laufenden Ausgaben zu decken. Dazu ist ein Betriebsvorschuß von einer halben Million notwendig. Dieser Betriebsvorschuß von einer halben Million ist von der Zentralregierung erbeten worden.

Die Gründe für das Fehlen des Barbestandes sind dem Herrn Gouverneur mitgeteilt worden.

gez. Tolißus.

Dem Kenner der Verhältnisse war sofort klar, daß diese an die nationallitauischen Zeitungen gerichtete zahme Berichtigung irgend einen Haken haben mußte. Obwohl das Direktorium Böttcher immer ordnungsmäßig gewirtschaftet hatte und mit den Mitteln, die ihm laufend zur Verfügung standen, immer ausgekommen war, sollte nun plötzlich ein Betriebsvorschuß von einer halben Million notwendig sein!! Und er mußte schnell von der Zentralregierung erbeten werden!! Auch diese Berichtigung befreite also das Direktorium Böttcher nicht von den geradezu sensationellen Beschuldigungen, die ihm in der gestern von der nationallitauischen Presse verbreiteten Falschmeldung gemacht worden waren.

Die ganze Angelegenheit war also soweit gediehen, daß der Vorsitzende der Finanzkommission des Landtages, der Abg. Gubba, sich veranlaßt sah, hier nun rasch Klarheit zu schaffen, und der Erfolg war geradezu durchschlagend. Nämlich etwa zwei Stunden nach Eintreffen der Abschrift der ersten Berichtigung wurde uns von dem geschäftsführenden Direktorium, gezeichnet Tolißus, die Abschrift einer zweiten Berichtigung an die nationallitauischen Zeitungen zur Kenntnisnahme übersandt. Die Abschrift dieser Berichtigung hat den folgenden Wortlaut:

Auf Grund des § 11 des Pressegesetzes ersuchen wir Sie, in der nächstfolgenden Nummer Ihres Blattes zu dem Artikel „Mißwirtschaft des Direktoriums Böttcher" (Nr. 36 Ihres Blattes) folgende Berichtigung zu veröffentlichen:

„Es entspricht nicht den Tatsachen, daß die Kommission zur Ausarbeitung eines Uebernahmeprotokolls der Landeshauptkasse einen Fehlbetrag von einer halben Million festgestellt hat.

Wahr ist vielmehr, daß die Kasse buchmäßig in Ordnung gefunden wurde. Der disponible Kassenbestand betrug in barem Gelde und jederzeit greifbaren Bankguthaben 48 730,27 Lit."

gez. Tolißus.

Kann überhaupt noch unverschämter und gewissenloser die Unwahrheit verbreitet werden, als das die beiden nationallitauischen Zeitungen gestern abend gemacht haben? Die Kommission, die die Kasse prüft, stellt fest, daß die Kasse buchmäßig in Ordnung ist und daß der disponible Kassenbestand in barem Gelde und jederzeit greifbarem Bankguthaben 48 730,27 Lit beträgt. Diese Summe von rund 50 000 Lit war am 8. Februar jederzeit greifbar vorhanden, und für den 10. Februar war aus Kaunas der Finanzanteil in Höhe von 362 500 Lit fällig. Diese Summe ist gestern früh dem Direktorium überwiesen worden.

Und da hat man die Stirn, gestern abend zu behaupten, es sei in der Landeshauptkasse ein Fehlbetrag von 500 000 Lit festgestellt worden und „der geschäftsführende Präsident habe sich veranlaßt gesehen, von der Zentralregierung eine Anleihe in Höhe von 500 000 Lit zu erbitten". Man weiß nicht, was größer ist, die Unverschämtheit oder die Gewissenlosigkeit, mit der diese Falschmeldung in die Welt gesetzt worden ist. Von der moralischen Seite ganz abgesehen, — es ist doch klar, daß eine solche Falschmeldung geeignet ist, das Vertrauen zum Memelgebiet zu untergraben und die schwersten wirtschaftlichen Folgen hervorzurufen.

Es bleibt nur noch zu klären, welche Rolle das sogenannte geschäftsführende Direktorium in dieser traurigen Angelegenheit gespielt hat.

Das zwischen der Falschmeldung und irgendwelchen Stellen vom Direktorium ein Zusammenhang bestehen muß, geht schon aus der ersten Berichtigung hervor, in der im Gegensatz zu den in der zweiten, von Herrn Tolißus gezeichneten Berichtigung zugegebenen wirklichen Tatsachen behauptet wird, es habe bei der Uebernahme der Kasse bares Geld gefehlt, so daß die Kasse nicht in der Lage gewesen sei, die laufenden Ausgaben zu decken. Besonders deutlich geht dieser Zusammenhang daraus hervor, daß sowohl in der Falschmeldung wie in der ersten, von Herrn Tolißus gezeichneten Berichtigung gesagt wird, es sei eine Anleihe bzw. ein Betriebsvorschuß von einer halben Million Lit notwendig, und er sei von der Zentralregierung erbeten worden. Wir überlassen es zunächst unseren Lesern, aus diesen Tatsachen die entsprechenden Schlüsse zu ziehen.

Die durch die Falschmeldung und anscheinend auch von einer bestimmten Stelle verbreitete gewissenlose Verleumdung, die, wie wir erfahren, bereits Gegenstand von Maßnahmen der Staatsanwaltschaft geworden ist, kann als ein Schulbeispiel dafür gelten, mit welchen Mitteln von gewissen Kreisen gearbeitet wird.

Landespräsident Böttcher

Wie reinigt man Glasflaschen? Die Wasserflaschen und -Karaffen, die wir in den Schlafzimmern haben, werden durch das sich ansetzende Wasser oft unansehnlich und trüb und sind durch einfaches Ausspülen mit Wasser nicht zu säubern. Ein ebenso gutes wie einfaches Mittel ist, Kaffeesatz in die Flaschen zu tun und dann mit klarem Wasser tüchtig darin zu schütteln. Aber trübe Ansatz wird völlig verschwinden und das Glas herrlich klar werden. Nicht ganz so wirksam ist das Mittel, in die Flaschen, Karaffen, Vasen usw. gestoßene Eierschalen zu tun. Auch Schrot hat eine gute Wirkung, aber Kaffeesatz dürfte vor allen andern Mitteln den Vorzug verdienen. Das Verfahren ist ebenso billig wie bequem.

Erste Hilfe bei Brandverletzungen. Wer am Herd hantiert, wird auch bei großer Vorsicht nicht immer eine Brandwunde vermeiden können. Niemals soll man diese mit kaltem Wasser behandeln. Ein bewährtes Mittel ist, die verbrannte Stelle sofort mit Mehl zu bestäuben, so daß sie vollständig davon bedeckt ist. Das Brennen wird fast sofort nachlassen. Diese Trockenbehandlung hat große Vorzüge gegenüber jeder anderen Behandlungsweise. Man kann aber auch einige Tropfen Oel auf die verbrannte Stelle träufeln, dadurch wird die Heilung beschleunigt. Das dritte Mittel ist, aus einem Ei die an der Schale haftende Innenhaut herauszutrennen und sie mit der feuchten Seite auf die Haut zu legen. Dieses Eihautpflaster muß dann so lange auf der Wunde bleiben, bis die Haut darunter sich erneuert hat.

Der Kampf um die Abrüstung, von Albert Benary. Verlag Tradition, Wilhelm Kolk, Berlin SW 68, Wilhelmst. 9. 106 Seiten stark, mit 80 Bildern. Texte: deutsch, französisch, englisch, spanisch. RM. 3,80. — Deutschland hat abgerüstet! Der ehemalige Feind Deutschlands selbst, der Franzose Tardieu, sagte es anläßlich einer Rede in der französischen Kammer. Auseinandergeschweißt sind die schweren Geschütze, gesprengt und zerstört sind die Waffenwerkstätten, geschleift sind die Festungen, abgewrackt und versenkt ist die Flotte, zerschnitten sind die Panzertürme der Küstenfestungen, aufgelöst ist der große Generalstab, aus den Kasernen sind Finanzämter geworden. Verboten sind Tanks, Flugzuge, schwere Artillerie, Flammenwerfer und Maschinenpistolen, geblieben ist ein Hunderttausendmannherr, dessen Bewaffnung nicht über diejenige einer Polizeitruppe hinauskommt. Tankattrappen werden bei den deutschen Manövern hin- und hergeschoben, Holzkanonen ersetzen die verbotenen Tankabwehrgeschütze. Wenn ein Volk ein Anrecht darauf hat, an das Gewissen der Welt zu appellieren, aufzurufen, dem allgemeinen Weltrüsten ein Ende zu machen, so ist es Deutschland. Ueberall in der Welt marschieren ungeheure Kriegsheere auf, sei es in Frankreich, in China, in England, in Japan oder in Italien. Ueberall sind die Generalstäbe am Werk, in Paris, in Brüssel, in London, in Warschau, in Tokio und in Rom, in Newyork und in Moskau. Es stehen die Tankregimenter bereit, startfertig sind die Bombengeschwader, einbetoniert liegen die Giftgasbehälter, morgen schon können sie einen tödlichen Schleier über die großen Städte ziehen. Es häusen sich in den Mobilmachungszentralen die Stammrollen. Es sind nicht nur Männer, die unter dem Gewehr stehen, bewaffnet sind auch die Frauen und Kinder. Ungeheuerliche Ausmaße nimmt die militärische Jugendausbildung an. Die Festungsgürtel ziehen sich rings um die Grenzen. In den Laboratorien rüstet man zum chemischen Krieg. Man führt die Worte vom Völkerfrieden im Munde und ist zum Kriege bereit, mehr als jemals zuvor. Dieses große Unrecht zeigt „Der Kampf um die Abrüstung" von Albert Benary, herausgegeben vom Arbeits-Ausschuß deutscher Verbände, auf. Es wird an Hand dokumentarischen Bildmaterials gezeigt, wie weit die Dinge schon geraten sind. Wer Augen hat, muß diese Bilder gesehen haben; wer ein denkendes Hirn besitzt, muß die Begleittexte lesen. Wie bedeutsam dieses Buch ist, geht daraus hervor, daß es als außerordentlich wertvolle Propagandadenkschrift für die im Februar bevorstehende Genfer Abrüstungskonferenz von amtlicher Seite bezeichnet wurde. Vaterländische Pflicht jedes Deutschen ist es, dieses Buch in Massen zu verbreiten.

Ein Mittel gegen Rost. Rostflecken in Wäschestücken, die sich oft bei aller Vorsicht nicht vermeiden lassen, sind verhältnismäßig leicht zu entfernen, selbst wo es sich um schon veraltete Schäden handelt. Man legt den Flecken in heißen Zitronensaft, und muß dies Verfahren so lange wiederholen, bis der Fleck verschwunden ist. Auf den Stahlklingen der Messer, die mit sauren Speisen in Berührung gekommen sind, bilden sich auch oft Rostflecke, die das Aussehen der Messer beeinträchtigen. Man kann diese eingerosteten Messer in altem Glanz wiederherstellen, indem man aus 50 Gramm Weingeist, 50 Gramm Zinnasche und 10 Gramm gebranntem Hirschhorn eine Mischung anrührt, die man mittels eines Korkens auf den Messern verreibt. Man spült sie dann mit lauwarmem Wasser nach. Das Verfahren muß, wenn nötig, wiederholt werden, bis die Klingen wieder sauber und glänzend sind.

Neue Dokumente zum Krieg im Westen. Mit einem Geleitwort des Generalfeldmarschalls von Hindenburg, unter Mitabeit von Kronprinz Wilhelm, Generaloberst von Einem, den Generalen von Eberhard, von Hutier, Krafft von Dellmensingen, von Mudra, Sixt von Armin, von Strantz, Generalmajor Hesse, Admiral von Schröder — die als Verfasser für die Kriegsgeschichte der einzelnen Frontabschnitte zeichnen — wird nunmehr die große landschaftliche Darstellung der Kampfstätten im Westen, die in den Jahren 1915—1918 der Kriegsmaler im Großen Hauptquartier Ernst Vollbehr schuf, der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht. Unter dem Titel: Das Gesicht der Westfront, Ein Kriegsdokument und Einnerungsbuch, erscheint dies umfangreiche Tafelwerk in bestem Vierfarbendruck bei der durch ihre großen wissenschaftlichen Publikationen bekannten Akademischen Verlagsgesellschaft Athenaion m. b. H. in Potsdam. Das für die Geschichte des Weltkrieges wertvolle Bilddokument, das seinerzeit auf Veranlassung der Obersten Heeresleitung geschaffen wurde, gibt in lückenloser Reihenfolge ein wirklichkeitsgetreues Bild der Frontlandschaft in Frankreich und Belgien von der Schweizerischen Grenze bis zum Meere. Alle Historiker werden diese Publikation lebhaft begrüßen, im besonderen Maße aber der deutsche Kriegsteilnehmer, der hier alle Oertlichkeiten seiner Kriegsjahre im Westen in topographischer Genauigkeit wiederfindet.

Hindenburg-Front erstarkt

In der Frage der Kandidatur des Generalfeldmarschalls wird spätestens bis Montag die Entscheidung fallen

cnb. **Berlin, 13. Februar.**

Die Besprechungen über die Reichspräsidentenwahl sind auch gestern in den verschiedenen politischen Gremien und Gruppen weitergegangen, ohne daß bis zum Abend eine Erklärung erfolgt wäre. Es ist möglich, daß die Dinge im Verlaufe des heutigen Tages mehr vorwärts kommen. Jedenfalls ist für heute eine Konferenz der Harzburger Front angesetzt und außerdem werden die Bundesführer des „Stahlhelms" voraussichtlich erneut vom Reichspräsidenten empfangen werden.

Aus Kreisen der Harzburger Front wird bestritten, daß die Möglichkeit einer Einheitskandidatur schon als erledigt gelten könne. Allerdings werden aber auch hier die Aussichten skeptisch beurteilt. Namentlich im „Stahlhelm" dürfte die Auffassung noch keineswegs ganz einheitlich sein, zumindest ist ein großer Teil der „Stahlhelm"-Führer, darunter auch Seldte und Düsterberg, für eine Kandidatur Hindenburgs, des Ehrenmitgliedes des „Stahlhelms". Voraussichtlich kommt die Bundesführung nach den heutigen Besprechungen zu einer Klärung.

Im Augenblick liegt der Schwerpunkt aber wohl beim „Kyffhäuser"-Bund. Sobald der „Kyffhäuser"-Bund mit einem Aufruf für Hindenburg herauskommt, wird nach Auffassung gut unterrichteter Kreise für den Reichspräsidenten der Augenblick gekommen sein, seiner Wiederaufstellung zuzustimmen. Es verstärkt sich der Eindruck, daß eine Fortdauer der bisherigen Unklarheit unerträglich wird. Wir möchten deshalb glauben, daß, wenn die Entscheidung auch am heutigen Sonnabend noch nicht fällt, auf eine Klärung nach der einen oder anderen Seite hin gedrängt werden wird, so daß die Kandidatur Hindenburgs spätestens am Montag klargestellt sein wird.

Am Sonnabend tritt übrigens auch die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei zusammen, sie wird ebenfalls zu der Reichspräsidentenwahl Stellung nehmen. Nach den öffentlichen Erklärungen, die der Führer der Deutschen Volkspartei hierzu bereits abgegeben hat, ist unbeschadet des politischen Standpunktes der Deutschen Volkspartei gegenüber der Regierung Brüning mit einer eindeutigen Meinung für den Reichspräsidenten von Hindenburg zu rechnen. Ueberhaupt unterstreicht man in politischen Kreisen, daß aus dem unübersichtlichen Hin und Her der letzten Tage doch deutlich eine Verbreiterung der Hindenburg-Front erkennbar werde. In diesem Zusammenhang wird auch auf einen Appell des Generalobersten Graf Bothmer hingewiesen, der im Namen der bayerischen Offiziere, die am Weltkriege teilgenommen haben, den Generalfeldmarschall von Hindenburg gebeten hat, die Kandidatur anzunehmen.

Im ganzen gesehen, scheint es jedenfalls, daß die Klärung der Situation nun in den allernächsten Tagen zu erwarten ist.

Höltermanns Kampfrede gegen Hitler

cnb. **Dessau, 13. Februar.**

Im überfüllten Saale des „Tivoli" sprach gestern der Bundesvorsitzende des „Reichsbanners" Höltermann, der zu dem Erlaß Groeners Stellung nahm. Höltermann führte u. a. aus: „Reichswehrminister Groener hat in einem Erlaß seine Stellung zu den Wehrverbänden dargelegt und dabei auch das „Reichsbanner" erwähnt. Wir stellen mit großer Befriedigung fest, daß Herr Groener jede militärische Betätigung der Verbände als zwecklose Soldatenspielerei ablehnt, und erfreulich ist es, daß jeder Art von polizeilicher Betätigung der privaten Verbände entschieden entgegengetreten werden soll. Wir hören die Botschaft, aber uns fehlt der Glaube. Der Minister möge den Worten auch die Taten folgen lassen. Hitler hat seine Privatpolizei über das ganze Reich ausdehnen können.

Herr Groener, lösen Sie die S. A. und S. S. auf, lösen Sie alle Wehrverbände auf, die nicht auf dem Boden der Verfassung stehen

Der Reichsinnenminister möge dafür sorgen, daß sich nicht wieder einige Gewalthaufen gegen die Verfassung bilden, dann werden wir vom Reichsbanner sofort die notwendigen Konsequenzen ziehen. Wir sind sofort bereit, uns dann den gegebenen Verhältnissen anzupassen. Wir wollen Deutschland nicht einem Abenteurer überlassen, der nichts kann, als ein furchtbares Unglück über Deutschland heraufbeschwören. Man spricht von angeblichen Plänen einer Hilfspolizei durch das „Reichsbanner". Wer das glaubt, dem möchten wir ganz offen erklären, wir werden uns nicht an der Aufstellung von illegalen Verbänden beteiligen oder sie unterstützen.

Unter den Waffenträgern des Staates haben Staatsfeinde nichts zu suchen. Anhänger einer solchen Bewegung in die Reichswehr aufnehmen, das hieße die Wehrmacht zu einem unfruchtbaren Mittel des Staates zu machen. Wer ist denn ein großer Teil der S. A.-Leute? Es sind viele darunter, die vor kurzem den Sowjetstern trugen. Das bedeutet, daß in die Reichswehr ein gut Teil junger Leute käme, der der bolschewistischen Propaganda Vorschub leisteten. Die Staatsgewalt darf nicht in schwankenden Zelten in die Hände von Leuten mit schwankender Gesinnung gelegt werden.

Wir erkennen an, daß sich die Wehrmacht in den letzten Jahren gebessert hat

Es läßt sich aber manches in wenigen Stunden über den Haufen werfen. Die Reichswehr ist und muß bleiben die Schutztruppe der Republik. Unser Programm ist die Verfassung von Weimar und zu unseren Gegnern zählen wir jeden, der sich dagegen wendet. Die Wahl der Waffe bestimmen nicht wir, sondern unsere Gegner. Wir setzen Wort gegen Wort, aber auch Gewalt gegen Gewalt. (Beifall.)

Ist es ein Wunder, daß Hitler übermütig wird, wenn der Reichskanzler tagelang mit ihm verhandelt?

Warum wird geduldet, daß Hitler sich aufspielen kann, als sei er schon Reichsverweser von Deutschland,

daß er seine Armee paradieren lassen kann vor italienischen Offizieren? Wenn der Reichswehrminister Fortschritte in der Abrüstung erzielen will, dann muß er mit uns und gegen die Nationalsozialisten sein.

Macdonald kann noch nicht lesen

wtb. **London,** 13. Februar. Macdonald ist vorläufig noch nicht in der Lage zu lesen und wird die Augenklinik voraussichtlich nicht vor zehn Tagen verlassen können.

cnb. **Zittau,** 13. Februar. In einer nationalsozialistischen Arbeitslosenversammlung kam es gestern abend zu einer Saalschlacht mit einigen hundert Kommunisten. Die Polizei mußte von dem Gummiknüppel Gebrauch machen. 30 Personen wurden verletzt.

„Dauerhafte Regelung im Juni"

Tardieu und Simon veröffentlichen ein Kommuniqué – „Frankreich ist nur es gelungen . . ."

wtb. **Paris, 13. Februar.**

Die Genfer Berichterstatter der Pariser Morgenblätter melden übereinstimmend, daß Kriegsminister Tardieu und der englische Außenminister Sir John Simon sich gestern über den Wortlaut des Kommuniqués über die Reparationskonferenz geeinigt hätten, der heute vormittag gleichzeitig in Paris und London veröffentlicht werde.

Das Kommuniqué werde, wie „Echo de Paris" berichtet, den Beschluß der interessierten Mächte ankündigen, im Juni eine Reparationskonferenz abzuhalten.

Ueber den Inhalt will der Genfer Sonderberichterstatter des „Journal" erfahren haben, daß zwischen der ursprünglichen französischen und der ursprünglichen englischen Fassung des Kommuniqués beträchtliche Verschiedenheiten bestanden hätten, die erst in der Aussprache Tardieus und Simons behoben werden konnten. Der Genfer Sonderberichterstatter des „Echo de Paris" spricht davon, daß nach dem Kommuniqué im Juni über eine „dauerhafte Regelung" verhandelt werden würde. Frankreich habe versucht, eine Sicherheitsklausel zu schaffen; es sei ihm aber nur gelungen, das von dem englischen Schatzamt empfohlene absolute Moratorium zu verhindern, das die Unterbrechung sämtlicher Reparationszahlungen bedeute, selbst wenn Amerika Frankreich keinen Zahlungsaufschub gewähre.

Keine allzugroße Bedeutung . . .

wtb. **London,** 13. Februar

„Times" begrüßt Frankreichs angebliche Zustimmung, eine Reparationskonferenz im Juni zu beschicken, hält es aber für einen Fehler, diesem Umstand eine allzugroße Bedeutung beizumessen. Das Blatt schreibt, die französisch-englische Uebereinkunft bedeute sicher nicht eine gemeinsam festgelegte französisch-englische Politik. Selbst wenn Das ungeheure Gewirr unproduktiver Schulden würde allgemein als der Faktor anerkannt, der an der Fortdauer der Weltdepression die Hauptschuld trägt und die Entwirrung dieser Fäden ist daher das dringlichste Problem. Bevor die europäischen Länder nicht eine zufriedenstellende Uebereinkunft erreicht haben, wird man von der anderen Seite des Atlantik kaum auf eine aktive Unterstützung zu rechnen haben. **Jedermann ist der Ansicht, daß Deutschland auf längere Zeit zur Zahlung irgendwelcher Reparationen außerstande ist. Wenn Deutschlands Verpflichtungen nicht drastisch auf eine Summe herabgesetzt werden, die keine Zweifel mehr lasse, daß es in der Lage sein wird, sie zu erfüllen, und wenn es nicht auf einen vernünftigen Grad des Wohlstandes zurückgebracht wird, bestehe überhaupt keine Aussicht auf irgendwelche Zahlungen.**

Kampftätigkeit an der Schapei-Front

Ein japanisches Truppenkontingent gelandet, zwei Schiffsladungen Waffen und Munition gelöscht

wtb. **Paris, 13. Februar.**

Der Schanghaier Korrespondent des „Petit Parisien" berichtet: Nach einem kurzen Waffenstillstand sind gestern an der Schapeifront die Feindseligkeiten wieder eröffnet worden.

Die Japaner setzten ihre Angriffsvorbereitungen in aller Stille fort. Zwei Frachtdampfer haben gestern nachmittag Munition für Gewehre, Maschinengewehre, Geschütze und Bombenflugzeuge ausgeladen. Außerdem ist südlich von Wusung ein großes Truppenkontingent gelandet worden. Die chinesische Front erstreckt sich jetzt 23 Kilometer lang von Schapei bis Wusung. Die drei Divisionen von Kanton stehen in vorderster Front. Die Kanton-Führer verfügen über 35—40 000 Mann.

*

wtb. **Schanghai,** 13. Februar. Heute früh warfen sechs japanische Bombenflugzeuge, die in geschlossener Formation über die Stadt flogen, auf Schapei gleichzeitig Bomben ab. Der Angriff begann um 8.30 Uhr.

Verlängerung des Waffenstillstandes von den Japanern abgelehnt

wtb. **Schanghai,** 13. Februar. Ein Ersuchen der Chinesen um eine Verlängerung des Waffenstillstandes in Schapei, damit mehr Zivilpersonen die Stadt verlassen könnten, ist von den Japanern mit der Begründung abgelehnt worden, daß die Chinesen gestern früh das Feuer eröffnet und so den Waffenstillstand gebrochen hätten. Den ganzen Abend hörte man an der Grenze des amerikanischen und des englischen Viertels der internationalen Konzession heftiges Geschützfeuer.

China wünscht, den Konflikt vor den Völkerbund zu bringen

wtb. **Genf,** 13. Februar. China hat gestern einen neuen bedeutungsvollen Schritt beim Völkerbund in seinem Konflikt mit Japan unternommen. Der chinesische Delegierte Yen hat dem Generalsekretär des Völkerbundes eine Note überreicht, in welcher der Rat erneut aufgefordert wird, wirksame Maßnahmen gegen Japan zu ergreifen. Die in der Note enthaltenen Forderungen sollen, wie verlautet, darauf ausgehen, daß der Völkerbundrat die Völkerbundversammlung mit der Lösung des Konflikts betraut. China hat aus Gründen, die in der Note auseinandergesetzt sein dürften, nicht direkt die Einberufung der Bundesversammlung beantragt, sondern stellt diese Entscheidung dem Völkerbundrat anheim.

Am Dienstag fällt die Entscheidung

wtb. **Genf,** 13. Februar. Die Mitglieder des Völkerbundrates mit Ausnahme der Vertreter Chinas und Japans sind in einer gestern nachmittag abgehaltenen zweistündigen Sitzung zu keinem endgültigen Beschluß über den Einberuf einer außerordentlichen Völkerbundversammlung gelangt. Man stellte sich allgemein auf den Standpunkt, daß für den Rat im Augenblick kein Anlaß zur Einberufung der Versammlung vorliege. Es wurde ausdrücklich beschlossen, den Völkerbundrat in seiner Sitzung am Dienstag die Entscheidung über den chinesischen Antrag zu überlassen. Wenn die Chinesen auf ihrem Antrag bestehen, so wird nach den Bestimmungen der Völkerbundsatzung auch ohne die Zustimmung des Völkerbundrates die Versammlung einberufen werden müssen.

Ein Besuch bei den Wusung-Kämpfern

Der kommandierende General, ein Schüler Junkers – „Deutschland soll 10000 Jahre leben!" – Aehnlich wie in Flandern

wtb. **Schanghai,** 13. Februar.

Der durch private Bemühungen gestern erreichte Waffenstillstand an der Wusungfront ermöglichte dem Lehrkörper der Tungschi-Universität am Freitag vormittag die Fortschaffung eines kleinen Teiles von persönlichem Eigentum, von Lebensmitteln und Manuskripten, wobei jedoch der Abtransport der wertvollen Büchereien der deutschen Professoren Stübel und Othmer unmöglich war. Professor Othmer vermißt u. a. eine kürzlich fertiggestellte chinesische Uebersetzung von Hindenburgs „Mein Leben".

Der Korrespondent des W. T. B. begleitete die Expedition, die Wusung nach weiten Umwegen erreichte und überall von den Chinesen gefördert wurde. Der Korrespondent erklärt, daß entgegen den japanischen Meldungen die Universität

weder von chinesischen Truppen besetzt noch zum Stützpunkt ausgebaut ist.

Der Universitätskomplex ist völlig verlassen und im besten Zustande bis auf die durch die japanische Beschießung und Bombardierung angerichteten Schäden, die sehr bedeutend sind. Das Elektro-Laboratorium ist völlig zerstört, desgleichen das unlängst erbaute Physikalische Institut mit wertvollen Apparaten und der Bücherei.

Auf dem Rückwege besuchte der Korrespondent das Stabsquartier der Wusung verteidigenden chinesischen Brigade und interviewte den kommandierenden

General Wong, der in Europa ausgebildet worden ist und bei Junckers in Dessau einen Fliegerkursus absolviert hat.

Wong und die Stabsoffiziere betonten ihren Entschluß, Wusung bis zum Aeußersten zu verteidigen. Sie erklärten, daß die chinesischen Soldaten der japanischen Infanterie überlegen seien, daß aber die japanische schwere Artillerie und die Luftwaffe den Gegnern ein großes Uebergewicht verliehen.

Der General dementierte die von japanischer Seite ausgestreuten Berichte, daß deutsche Berater in den Wusung-Forts tätig seien.

Das Interview schloß mit einem von den chinesischen Offizieren unter Wongs Führung ausgebrachten dreifachen Hoch auf Deutschland, das noch 10000 Jahre leben möge!"

Der Rückweg führte durch das Wusung vorgelagerte flache, Flandern ähnliche, von zahlreichen Gräben durchzogene Gelände, wo die Chinesen vier Grabenlinien vorbereiten und sich augenscheinlich auf einen langwierigen Verteidigungskrieg einrichten.

Die Redner vom Sonnabend

wtb. **Genf, 13. Februar.**

Vor dem Eintritt in die heutige Aussprache der Konferenz forderte Henderson die Delegationen auf, ihre konkreten Vorschläge, soweit sie beabsichtigt oder bereits in allgemeinen Erklärungen enthalten sind, möglichst bald knapp und übersichtlich einzureichen, damit das Büro der Konferenz alsbald über das Verfahren Beschluß fassen kann.

Für die allgemeine Aussprache in der nächsten Woche liegen u. a. Wortmeldungen vor von Deutschland zur Begründung der deutschen Vorschläge, Oesterreich, der Schweiz, Argentinien und einer Reihe weiterer europäischer und südamerikanischer Staaten. Man nimmt an, daß die Aussprache in der nächsten Woche abgeschlossen werden kann.

In der heutigen Aussprache nahmen die Vertreter einer Reihe von kleineren, schwachgerüsteten Staaten das Wort. Zuerst sprach der kanadische Delegierte Perley, der daran erinnerte, daß 50 000 Kanadier auf den europäischen Schlachtfeldern gefallen sind. Seine Regierung stehe auf dem Standpunkt, daß die Einschränkung der Rüstungen an sich eine Quelle der Sicherheit sein müßte.

Der lettländische Außenminister Zarine erklärte, daß sein Land als eines der Schlachtfelder während des Weltkrieges der Sache des Friedens besonders ergeben sei. Lettland habe den Vorschlag für die Schaffung einer internationalen Armee mit großem Interesse aufgenommen.

Die Wahlreform in Frankreich

wtb. **Paris, 13. Februar.**

Die Kammerdebatte über die Wahlreform hat gestern am frühen Nachmittag endlich ihr Ende erreicht. Bevor die Abstimmung vorgenommen wurde, verließ die Linksopposition, also sämtliche radikalen und sozialistischen Abgeordneten, den Sitzungssaal. Das neue Wahlgesetz, das mit den Stimmen der Rechten und der Mitte angenommen wurde, bestimmt, daß die Mitglieder des Abgeordnetenhauses in einem einzigen Wahlgang zu wählen sind. Als gewählt gilt derjenige Kandidat, der die meisten Stimmen erhalten hat, doch ist Voraussetzung, daß er mindestens ein Viertel der Stimmen aller Wähler des betreffenden Wahlkreises erhalten hat. Stichwahlen fallen also in Frankreich in Zukunft fort. Ein zweiter Wahlgang würde in einem Wahlkreis nur dann stattfinden, wenn jeder der Kandidaten weniger als ein Viertel der Stimmen aller Wähler seines Wahlkreises gewinnen konnte. Bei Stimmengleichheit gilt jeweils der älteste Kandidat als gewählt. Ferner wird durch das neue Wahlrecht die Wahlpflicht eingeführt. Wer nicht wählt, wird bestraft.

Der erste Hauptparagraph des neuen Wahlgesetzes wurde mit 311 gegen 0 Stimmen angenommen.

Angenommen wurde alsdann ein Zusatzantrag, wonach den Frauen das aktive und passive Wahlrecht unter den gleichen Bedingungen wie den Männern zuerkannt wird. Dieser Zusatz wurde mit 319 gegen eine Stimme angenommen. Nachdem das Abgeordnetenhaus die Wahlrechtsreform angenommen hatte, ging die Vorlage an den Senat, die erste Kammer des Parlaments.

Vor dem Auszug der Linksopposition hielt der Abgeordnete Herriot eine Protestrede, in der er das Parlament aufforderte, die Wahlreform nicht anzunehmen, da auf diese Weise jede Politik der Konzentration unmöglich gemacht werden würde. Im Lande würden sich ein Kartell der Rechten und ein Kartell der Linken gegenüberstehen. Für die Radikalen, so schloß Herriot, sei die Debatte jetzt zu Ende. Die Radikalen hätten das allgemeine Wahlrecht verteidigen wollen dadurch, daß sie für die Notwendigkeit der Stichwahlen eingetreten seien. Jetzt überließen sie die Verantwortung den anderen.

Bluttat in einer Warschauer Tanzschule

cnb. **Warschau, 13. Februar.**

In einer hiesigen Tanzschule, in der eine jüdische Gesellschaft versammelt war, kam es zu einer schrecklichen Untat. Ein nur notdürftig bekleideter, mit Axt und Revolver bewaffneter Mann stürzte plötzlich in den Saal und begann unter dem Ruf: „Ich bringe die Juden um!", um sich zu schießen und zu schlagen.

Im Tanzsaal entstand eine wilde Panik. Einige Personen sprangen vor Entsetzen aus dem im ersten Stock gelegenen Tanzsaal auf die Straße. Der Unmensch lief, nachdem er ein Mädchen getötet und ein zweites schwer verletzt hatte, in seine unter dem Tanzsaal gelegne Wohnung zurück, um sich dort einzuschließen.

Die Polizei nahm den Mann, einen beschäftigungslosen Mechaniker, der Widerstand zu leisten versuchte, fest. Er erklärte, er habe in der Tanzschule „nur Ordnung machen wollen", da er wegen des Lärmes, den die über seinem Kopfe tanzende Gesellschaft verursachte, nicht hatte einschlafen können.

Vier Prozesse um „Nanosch"

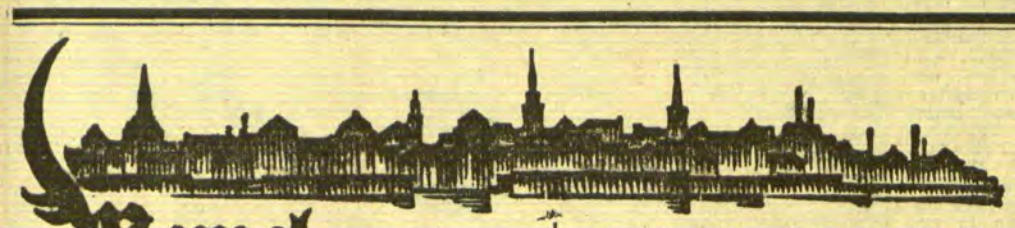
cnb. **Berlin, 12. Februar.** Gegen den Malek v. Othegraven hat die Staatsanwaltschaft nunmehr Anklage wegen fahrlässiger Tötung der zweijährigen Erika Scharries erhoben, so daß dieses durch den Leoparden „Nanosch" verursachte Unglück [illegible] nächst sein strafgerichtliches Nachspiel haben wird. Auch die wegen Erschießung des Tieres angekündigten Zivilprozesse gegen das Polizeipräsidium sind bereits eingeleitet. Zunächst ist für Herrn v. Othegraven eine Schadenersatzklage um 10 000 Mark eingereicht. Weiter klagen die als Dompteure im Vergnügungspark „Fortuna" tätigen Gebrüder Walldorf, und zwar der eine, der den Leoparden erworben hatte, um aus ihm eine Varietés-Nummer zu machen, und der andere, der 6000 Mark Schadenersatz dafür verlangt, daß die Polizei durch die Erschießung des Leoparden seinen im Nebenkäfig untergebrachten Bären für die weitere Dressur unbrauchbar gemacht hat. Der vierte Prozeß um „Nanosch" beruht darauf, daß der Ingenieur Reichel, dem das Tier für seine Ansprüche gegen v. Othegraven verpfändet war, gegen die Polizei wegen Vernichtung seines Pfandobjektes klagt.

Memeler Dampfboot

Sonntag, den 14. Februar 1932

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

1. Beilage Nr. 38



Memel, 13. Februar

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

Auf der Libauer Straße beraubt

Der Täter verhaftet

Am Freitag abend, etwa um 11 Uhr, wurde ein Fräulein von außerhalb, das das Memeler Konservatorium besucht, auf der Libauer Straße von einem Mann angefallen und beraubt. Das Mädchen kam aus der Polangenstraße und ging die Libauer Straße entlang. In der Nähe des Libauer Tors trat plötzlich ein Mann an das Fräulein heran und entriß ihm eine Aktentasche, in der sich Noten befanden, und eine Handtasche mit einem Geldbetrag und Wertsachen. Der Mann ergriff darauf die Flucht. Auf die Hilferufe des Mädchens wurde ein junger Mann aufmerksam, der den Täter verfolgte und ihn in der Schützenstraße einholte. Hier hielt er ihn solange fest, bis die Polizei, die telephonisch herbeigerufen wurde, erschien und ihn zur Wache brachte. Bei dem Täter handelt es sich um einen nach Memel zugezogenen Arbeiter Milaschus, Mühlentorstraße Nr. 93 wohnhaft, der im Laufe des heutigen Vormittags der Kriminalpolizei zugeführt wurde.

Die Untersuchungstage für die Einfuhr von Fleisch

Nach einer Bekanntmachung des Landrats des Kreises Memel werden für den Landkreis Memel, wie bisher, für die Untersuchung von Fleisch, das in das Memelgebiet eingeführt wird, die gleichen Untersuchungstage und Orte bestimmt, die für die Einfuhr von Vieh festgesetzt sind.

Die Erhebung der Kreiskommunalabgaben für den Landkreis Memel

Wie der Vorsitzende des Kreisausschusses des Kreises Memel in einer Bekanntmachung mitteilt, konnte infolge der Ungültigkeitserklärung der Kreistagswahl für den Landkreis Memel die Feststellung des Etats des Kreises Memel durch den Kreistag nicht mehr erfolgen. Das Direktorium des Memelgebiets hat durch Verfügung vom 1. Februar genehmigt, daß die Kreiskommunalabgaben, einschließlich der laufenden Gebühren, für das erste Vierteljahr 1932 in der für das letzte Vierteljahr 1931 eingezogenen Höhe erhoben werden können. Die am 15. Februar fällig werdenden Gemeindeabgaben sind nach dem Gemeindehaushaltsplan für 1931 einzuziehen und die Kreisabgaben für das erste Vierteljahr 1932 sind in derselben Höhe, wie im letzten Vierteljahr 1931, an die Kreiskommunalkasse in Memel abzuführen.

Collegium musicum

Unter Hinweis auf die Anzeige im Anzeigenteil dieser Nummer sei auch an dieser Stelle auf das Vormittagskonzert des Collegium musicum im Städtischen Schauspielhause aufmerksam gemacht. Die billigen Eintrittspreise ermöglichen jedem Musikfreund den Besuch des Konzertes. Ganz besonders sei auf die billigen Schülerkarten hingewiesen. Will doch das Collegium musicum an der Wiedergesundung des musikalischen Geschmackes arbeiten und fängt dabei zweckmäßig bei der Jugend an.

Ein gut Teil unserer Beschaulichkeit haben uns die letzten Jahrzehnte mit ihrem rasenden Entwicklungstempo geraubt. Uns bleibt kaum noch Zeit zur Entspannung bei einer vertrauten und gewohnten Liebhaberei. Und so ist auch die Musik, selbstgemachte und selbsterlebte, zu einem Stiefkind unserer Zeit geworden. Kaum wird noch Geige und Cello, ja kaum noch Klavier gespielt. Dafür stellten sich Radio und Grammophon ein, die uns mühelos, ohne Arbeit und Zeitopfer, Musik nach unserem Belieben hören ließen. Dieses Musikerleben brachte uns aber nicht die Entspannung, denn es zwingt uns nicht zu einer Konzentration, die wir im Konzert selbst durch Einstellen auf die Musik erreichen. Mit dem Selbsterleben des Kunstwerks gewinnen wir für unsere Seele erst die ethischen Werte der Musikwerke und bringen dem Geist die nötige Entspannung, weil die zwangsläufige Konzentration uns vom Alltagserleben ablenkt. Hier will das Collegium musicum einsetzen und zum Hören guter Musik und zum Selbstmusizieren anregen.

Das Collegium musicum ist eine junge Vereinigung, und es sind nur Dilettanten und keine Künstler, die da musizieren. Was aber Fleiß und rechte Kunstbegeisterung unter fach- und sachkundiger Leitung zu erreichen vermögen, davon dürfte das Konzert am Sonntag beredtes Zeugnis ablegen.

* **Der Fremdenverkehr** in der Stadt Memel war im Dezember 1931 etwas kleiner als in demselben Monat des Vorjahres. Im Dezember 1931 suchten Memel insgesamt 540 Personen auf, darunter befanden sich 384 Ausländer. Von Deutschland kamen 319 Personen, von Lettland 32 Personen, von Schweden 7 Personen, aus Dänemark 4 Personen, aus der Tschechoslowakei, Danzig, Estland und Oesterreich 3 Personen, aus Amerika 2 Personen und aus Rumänien, Frankreich, Holland, Belgien und Norwegen je eine Person.

* **Generalversammlung des Kolonialwarenhändlervereins.** Am Montag, dem 15. Februar, abends 8 Uhr, findet in Fischers Weinstuben eine Generalversammlung des Vereins der Kolonialwarenhändler Memel E. V. statt. Auf der Tagesordnung stehen mehrere wichtige Punkte, darunter auch ein Bericht über Aenderung der Marktordnung, über Erledigung der in der letzten Generalversammlung gefaßten Beschlüsse sowie ein Antrag wegen Offenhaltung der Geschäfte auf dem Lande.

* **Zur Jubiläumsfeier im Zionismus.** Am Sonntag nachmittag findet in der Aula des Luisengymnasiums die Fünfzigjahrfeier seit Entstehung der Gemeinschaft „Chowewe Zion" (Zionsfreunde), welche die Ackerbaukolonisation in Palästina umfassend und systematisch vorzubereiten begann, statt. Früher hatten die Pioniere der Aufklärung alle Schranken, die ihnen den Weg zum Lichte versperren wollten, mit jugendlichem Ungestüm durchbrochen. Mit berechtigtem Stolze durften sie sich des Siegespreises freuen; aber ein bitterer Tropfen hemmte noch ihren lauten Jubel und mischte Zweifel in ihre Begeisterung. Die Parole der Russifizierung, auf welche sie so starke Hoffnungen gesetzt hatten, war nicht das Heilmittel, das den kranken jüdischen Körper wieder gesund machen konnte. Drohender innerer Verfall und unveränderte äußere Lage, das war das Ergebnis des Traumes, den die besten Köpfe der russischen Judenheit im Herzen trugen. Und doch, dieses Volk, das immer wieder „gleich dem Phönix aus seiner Asche" neu verjüngt emportauchte, konnte nicht untergehen. Mochten auch die Stürme der Pogrome und der blinde Haß des Pöbels seinen Leib zerteten, der Geist und die Seele blieben ungebrochen, und in den Besten und Edelsten dämmerte die Einsicht, daß alle Errungenschaften der Aufklärung nichts nützen, wenn zu ihnen nicht noch ein positives schöpferisches Ideal tritt, das die Kraft der Neubelebung in sich trägt. Dies war die innere Stimmung, welche dazu führte, daß die Parole der Russifizierung durch ein neues Ideal, die nationale jüdische Wiedergeburt, ersetzt wurde. Auch sie war ein Produkt der Aufklärung, aber sie wollte nicht zerstören, sondern aufbauen, nicht mechanisch Fremdes übernehmen, sondern aus der Urkraft der Volksseele das Eigene zeugen. Als reuige Sünder kehrten Tausende zu ihrem Volke zurück, die hebräische Sprache feierte ihre Wiedergeburt, die Pflegestätte des nationalen Lebens, die nationale Schule, wurden wieder auch in den Kreisen, welche ihr bis dahin mißtrauisch oder gar ablehnend gegenüberstanden, zu höherer Geltung gebracht, ebenso fanden Tradition und Volkssitte ihre Renaissance. In Westeuropa waren schon lange vor 1882 romantisch gesinnte Israeliten von dem Wunsche beseelt, daß auch dem zerstreuten und mißhandelten jüdischen Stamme eine Heimat und eine festgeschlossene Nationalität zurückgegeben werde. Unter jenen Männern, die als freie Bürger ihrer freien Länder die palästinäische Idee propagierten, ragt der Altmeister Dr. Isaak Rülf, der rühmlichst bekannte Denker und Wohltäter von Memel, hervor. Als von 30 Jahren (1902) der jüdische Nationalfonds (Keren Kayemeth) begründet wurde, da war wieder an führender Stelle ein früherer Memeler, David Wolffsohn aus Köln, einer der nächsten Freunde Theodor Herzls. — In der doppelten Jubiläumsfeier im Zionismus wird der Direktor des Keren-Kayemeth in Jerusalem, Schriftsteller Natan Bistritzki, am Sonntag nachmittag um 4½ Uhr in der Aula des Luisengymnasiums einen Vortrag über das Thema „Unsere Hoffnungen und Enttäuschungen in Erez Israel" halten. ns.

* **Polizeibericht.** In der Zeit vom 6. bis 13. Februar sind als gefunden gemeldet: ein Portemonnaie mit größerem Geldbetrag, ein junger Wolfshund, ein schwarzer Herrenpaletot, ein Rehpinscher, etwas bares Geld und mehrere Tauben. ein dunkelbrauner Jagdhund. Verloren: Portemonnaie mit etwa sieben Lit, ein dunkles Stoffportemonnaie mit 25 Lit, ein Sparkassenbuch für Wolf Wolffsohn, eine braune Handtasche mit Inlandspaß für Irmgard Getzie, eine gestickte Handtasche mit 7 Lit und Quittungen für Rabucke, mehrere Tauben.

Vom Markt

Ziemlich heftiges Schneetreiben gestaltete heute den Aufenthalt auf den Marktplätzen wenig angenehm. Trotzdem war das Angebot an Butter und Eiern ziemlich groß. Der Butterpreis bleibt ziemlich stabil. Auch die Eierpreise zeigten keine fallende Tendenz. So schlecht wie heute war der Fischmarkt schon seit Monaten nicht mehr beliefert. Kaulbarse wurden hauptsächlich angeboten. Getreide war in ausreichenden Mengen am Markt. Der Roggenpreis scheint etwas nachlassen zu wollen.

Butter kostete 2,30—2,40 Lit, verschiedentlich sogar 2,50 Lit je Pfund. Eier sollten 14—16 Cent je Stück kosten.

Geschlachtetes Geflügel war in nicht besonders großer Anzahl am Markt. Die Preise waren dieselben wie am Sonnabend voriger Woche.

Neben Kaulbarsen, die auf dem Fischmarkt für 30 Cent je Pfund zu haben waren, wurden noch einige Dorsche für 1 Lit, Quappen für 1,20 Lit und große Stinte für 70 Cent je Pfund angeboten. Die Fleisch- und Gemüsepreise zeigen schon seit Wochen keine, oder keine nennenswerte Veränderung. Fleisch war in der Markthalle überreichlich zu haben.

Auf dem Marktplatz an der Dange kosteten Hafer 12—13 Lit, Gerste 14—15 Lit. Roggen 17.50 bis 18 Lit je Zentner und Kartoffeln 4 Lit der Scheffel.

*

Schweine- und Heupreise

Die Preise für Ferkel waren behauptet. Bei nicht besonders großem Angebot kosteten auch heute gute 6—7 Wochen alte Ferkel 35—40 Lit je Paar. Die Kauflust schien recht rege zu sein. — Auf dem Hannemannschen Platz standen zahlreiche Heufuhren. Die Qualität des angebotenen Futters ließ verschiedentlich zu wünschen übrig. Gutes Heu sollte 5,50 Lit je Zentner kosten. Mindere Qualitäten waren schon für 4,50 Lit je Zentner zu haben. Häcksel wurde für 5 Lit je Zentner angeboten.

Kirchenzettel

Christl. Gemeinschaft „Engl. Kirche". Memel, Eng. Kirche: 5½ Uhr nachm. Versammlung; 7 Uhr abends Jugendversamml. — Schmelz, 3. Querstraße Nr. 2 bei Greitschus: 2½ Uhr nachm. Versammlung. [9831

Veranstaltungen am Sonntag

Städt. Schauspielhaus. Matinee des Collegium musicum, 11½ Uhr.

Apollo-Lichtspiele: „Kadetten", 2, 5 und 8¼ Uhr.

Kammer-Lichtspiele: „Die Nacht ohne Pause", 2, 5 und 8¼ Uhr.

Capitol-Lichtspielhaus: „Der Herr Finanzdirektor", 2, 4, 6¼ und 8½ Uhr.

Schützenhaus. Winterfest der Guttempler-Vereinigung, 4 Uhr.

Luisen-Gymnasium (Aula): Vortrag Natan Bistritzki-Jerusalem „Unsere Hoffnungen und Enttäuschungen in Erez Israel", 4½ Uhr.

Veranstaltungen am Sonntag

Heydekrug. Gastspiel des Städt. Schauspielhauses Memel „Der Raub der Sabinerinnen" in der Aula der Herderschule, 8½ Uhr.

Für die Ernährung der Bevölkerung fehlen über 130000 Doppelzentner Brotgetreide

Ein Ueberschuß nur an Gerste, Hafer und Kartoffeln vorhanden

Die Feststellungen des Statistischen Amtes des Memelgebiets über die Ergebnisse der Ernte des Jahres 1931

Die endgültigen Ernteergebnisse werden auf Grund der von den landwirtschaftlichen Vertrauensmännern nach dem Erdrusch vorgenommenen Ernteschätzungen — bei Hackfrüchten nach Beendigung der Ernte — und den Ergebnissen der Ende Juni durchgeführten Anbauflächenerhebung festgestellt. Aus den Begutachtungen des Saatenstandes, die monatlich laufend in den Statistischen Mitteilungen erschienen sind und nochmals zusammenfassend gebracht werden, ist der Verlauf der Wachstumsperiode 1930/31 ersichtlich. Auch über die Witterungsverhältnisse, Entwickelung der Saaten sowie die Schädigungen ist allmonatlich ausführlich berichtet worden.

Winterroggen und Weizen, die zu Beginn ihrer Wachstumsperiode im November und Dezember 1930 gut eingegrünt waren und deren Stand mit gut bis mittel begutachtet wurde, haben den Winter schlecht überstanden. Anfang Mai wurde der Roggen mit fast schlecht (3,8) und der Weizen mit mittel bis schlecht (3,5) bewertet. Ob Fäulnis und Schneeschimmel, hervorgerufen durch die sehr starke Schneedecke bei wenig eingefrorenem Boden, oder die sehr starken Nachtfröste, die Ende März bis Anfang April nach der Schneeschmelze eingesetzt hatten, die Ursachen dieser schlechten Ueberwinterung der Saaten waren, war aus den Berichten nicht klar ersichtlich. Neben einem geringen Hektarertrag an Winterroggen von 9,6 Doppelzentner gegen 18,2 Doppelzentner im Jahre 1930 ist auch die Erntefläche gegen das Vorjahr um 2390 Hektar kleiner, so daß gegen das Vorjahr rund 216 000 Doppelzentner weniger Winterroggen geerntet wurden. Auch die Ernte von Winterweizen ist trotz größerer Fläche geringer als im Vorjahr.

Sommergetreide und Hackfrüchte wurden im allgemeinen mit mittel bis gut bewertet. Ihre Erträge weichen nur wenig von denen des Vorjahres ab, sind jedoch meistens besser als der Durchschnitt der letzten fünf Jahre.

Die Kleeernte ist etwas besser, die Heuernte etwas schlechter als im Vorjahr ausgefallen. Gegen den Durchschnitt der letzten fünf Jahre sind die Hektarerträge bei Klee um 9,9 und bei Heu um 5,3 Prozent besser.

Nach der aufgestellten Berechnung über die verfügbaren Mengen werden zur **Ernährung der Bevölkerung des Memelgebiets an Brotgetreide 134 133 Doppelzentner fehlen.** Im Vorjahr dagegen war ein Ueberschuß von fast 87 000 Doppelzentnern vorhanden.

Geerntet wurden im Jahre 1931 201 667 Doppelzentner Winter- und Sommerroggen (Aussaatmenge 37 557 Doppelzentner), 40 180 Doppelzentner Winter- und Sommerweizen (Aussaatmenge 5557 Doppelzentner), insgesamt also 241 847 Doppelzentner Brotgetreide, 131 618 Doppelzentner Gerste (Aussaatmenge 12 934 Doppelzentner), 255 052 Doppelzentner Hafer (Aussaatmenge 28 874 Doppelzentner), 10 457 Doppelzentner Erbsen (Aussaatmenge 1019 Doppelzentner), 1 662 600 Doppelzentner Kartoffeln (Aussaatmenge 146 040 Doppelzentner).

Berechnung der verfügbaren Mengen von Getreide, Hülsenfrüchten und Kartoffeln im Memelgebiet 1931/32

	Winter- und Sommerrogg.	Winter und Sommerweiz.	Brotgetreide insgesamt	Gerste	Hafer	Erbsen	Kartoffeln
Geerntet in dz	201 667	40 180	241 847	131 618	255 052	10 457	1 662 600
Aussaatmenge in dz [1])	37 557	5 557	43 114	12 934	28 874	1 019	176 040
Bleiben verfügbar für menschliche u. tierische Ernährung und gewerbliche Zwecke	164 110	34 623	198 733	118 684	226 178	9 438	1 486 560
Für die menschl. Ernährg. sind erforderl. [2])	283 290	49 576	332 866	70 823		21 247	424 935
+ Bleiben verfügbar f. tierische Ernährung und gewerbliche Zwecke	. . . . .			+ 47 861	+226 178		+ 1 061 625
— Fehlen zur menschlichen Ernährung	—119 180	—14 953	—134 133			—11 809	
Dageg. i. Jahre 1930/31	+ 92 358	— 5 530	+ 86 828	+ 35 001	+ 260 810	—12 055	+ 941 783
„ „ „ 1929/30	+ 1 788	—11 815	— 10 027	+ 25 614	+ 232 922	—12 576	+ 1 053 593
„ „ „ 1928/29	— 30 548	—12 753	— 43 301	+ 9 087	+ 216 580	—11 676	+ 752 471
„ „ „ 1927/28	— 10 166	— 8 914	— 19 080	+ 3 686	+ 188 288	— 9 495	+ 564 289
„ „ „ 1926/27	—183 436	—11 615	—195 051	+ 25 467	+ 192 232	— 8 583	+ 800 602
„ „ „ 1925/26	+100 135	+14 588	+114 725	+ 28 143	+184 838	+ 5 680	+ 918 301

[1]) Bei Errechnung der Aussaatmengen sind für alle Fruchtarten die im Jahre 1931 festgestellten Ernteflächen verwendet worden. Als durchschnittliche Aussaatmenge auf 1 Hektar sind folgende Sätze benutzt worden: Für Winter- und Sommerroggen 180 Kilogramm, Winter- und Sommerweizen 180 Kilogramm, Gerste 170 Kilogramm, Hafer 180 Kilogramm, Erbsen 150 Kilogramm und Kartoffeln 1800 Kilogramm.

[2]) Für die menschliche Ernährung sind alljährlich pro Kopf angesetzt worden: Roggen 200 Kilogramm, Weizen 38 Kilogramm, Gerste 50 Kilogramm, Erbsen 15 Kilogramm und Kartoffeln 300 Kilogramm.

Miniatur-Weltgeschichte

Käte hat was erlebt.

Als ich mittags nach Hause komme, erzählt sie: „Tag, Schnucki, also heute ist mir ja was Spaßiges passiert! — Ich bin in der Küche, und da höre ich doch auf einmal in der Ecke, wo immer die Mäuse sind, am Ausguß, weißt du, da hör' ich doch so'n Gezwitscher und Getue und Gepiepse, als wenn da eine ganze Maussamilie mit ihren Kindern unterwegs ist. Ich gehe ganz vorsichtig hin, und tatsächlich, sie haben das Stück harten Kuchen, das der Sepp gestern abend nicht fressen wollte, aus seinem Napf gezerrt, quer durch die ganze Küche geschleppt und wollten nun damit in ihr Loch hinein. Ich sehe auch immer so ein kleines spitzes Schnäuzchen und ein paar kleine funkelnde Aeuglein, und dauernd zupft und zerrt das ganz frech an dem Stück Kuchen, während ich dabei stehe. Aber es war doch zu groß. Es ging doch nicht durch den schmalen Spalt durch. Und hinten, in dem Loch, da hat die ganze Mausefamilie gewartet, die hatten sicher alle großen Hunger, denn so ein Durcheinander von Gepiepse und Gezirpe kannst du dir garnicht vorstellen. Und noch dazu, wo ich direkt daneben stand! Die haben mich gar nicht bemerkt, so begeistert waren die. Ja."

„Na, und?"

„Na und da habe ich dann eben ein Messer genommen und habe das Stück Kuchen entzwei geschnitten. Hättst mal sehen sollen, wie frech die Viecher waren! Gleich waren sie wieder da und holten sich nun stückchenweise ihr Futter. Die haben sich gefreut, die Mäuschen!"

*

Nachts im Schlafzimmer.

„Du? Schnucki?"

„Was denn?"

„Du, die Mäuse . . ."

„Was hast du denn schon wieder mit den Mäusen?"

„Die Mäuse, die machen doch solchen Krach, ich kann gar nicht schlafen. Ich werde morgen wieder ganz mickrig aussehen. Dauernd knabbert wo was, und dauernd piepst wo was! Schnucki, du mußt unbedingt morgen Gift auslegen!"

„Kannst du doch selbst machen. Mir tun sie leid, die kleinen Viecherl."

„Nein, also, Schnucki, das ist nun schon Männersache! Ich bringe so was bestimmt nicht fertig. Wenn du's nicht tust, dann kann ich eben nie mehr schlafen, und wenn ich dann grau und mit Falten im Gesicht herumlaufe und vorzeitig altere — ich denke, das willst du doch wohl auch nicht, Schnucki?" — Pause. — Dann langsam und mit Nachdruck: „Da hilft nichts, du mußt, mußt, mußt Gift auslegen!"

*

Ich habe Gift ausgelegt. — Am nächsten Abend war alles still, mäuschenstill.

Die Mausemutter ist tot. Und der Mausevater ist tot. Und die kleinen, lustigen Mausekinder sind tot. Ich habe sie vergiftet. Das ist Männersache.

„Gott, die armen Mäuschen!", sagte Käte vorwurfsvoll und träumerisch, als wir zu Bett gingen.

Notker Labeo.

Memelgau

Kreis Memel

me. **Karkelbeck**, 13. Februar. [Kirchliche Gemeindeversammlung.] Am Mittwoch fand die Jahres-Gemeindeversammlung statt. Nach vorhergegangener Sitzung der Gemeindekörperschaften hielt der Ortsgeistliche einen kurzen Passionsgottesdienst. Im Anschluß daran brachte er den Bericht. Er ging zuerst auf die äußeren Nöte der Kirchengemeinde ein. Im Laufe des vergangenen Jahres sei von einem Gemeindeglied eine litauische, vom Bibelverein des Memelgebiets eine deutsche Bibel für den Altar geschenkt worden. Die Ofenheizung sei verbessert worden, so daß jetzt an kalten Sonntagen die Kirche erwärmt werden könne. Ein Betdänkchen für Altar und Kanzel sei angefertigt worden. Aber größere Aufgaben, die von der Gemeinde allein kaum getragen werden können, stehen bevor. Die Reparatur des Kirchendaches, die auf etwa 6000 Lit veranschlagt wird, dürfe nicht mehr länger aufgeschoben werden. Wohl seien vom Konsistorium und Direktorium große Beihilfen in Aussicht gestellt, aber die wirtschaftliche Lage sei nicht so sicher, daß damit bestimmt gerechnet werden könne. Deswegen soll eine Hauskollekte im Frühjahr veranstaltet werden. Einst hätten zwei Glocken die Gemeinde zum Kirgange eingeladen, jetzt klinge nur noch eine Sonntag für Sonntag. Auch wenn sie nicht jetzt und in den nächsten Jahren angeschafft werden könne, einmal soll sie doch bessere Zeiten einläuten. Die Errichtung eines Gefallenendenkmals und die Pflege der Friedhöfe sei allen eine heilige Pflicht. Aber es gebe auch eine innere Not in der Gemeinde, das sei der Hunger nach dem Worte Gottes. In der Passionszeit wird daher an jedem Freitag, angefangen am 19. Februar, bis zum Osterfeste in der Kirche nachmittags 4 Uhr ein Passionsgottesdienst abgehalten werden. Folgende Außengottesdienste sind in Aussicht genommen: Schule Karkelbeck Nord am 27. Februar, Schule Nimmersatt am 6. März, Schule Karkelbeck Süd am 12. März und Schule Nimmersatt am 20. März, verbunden mit der Feier des heiligen Abendmahles. Nach dem Bericht wurden noch einige Fragen erörtert. Ein Schlußlied beendete die Versammlung.

Standesamtliche Nachrichten

Truschellen (1. bis 31. Januar). Aufgeboten: Arbeiter Adolpas Jazdauskis mit Arbeiterin Martha Berta Kuljurgis, beide aus Friedrichsgnade. — Eheschließung: Arbeiter Alessandras Jvoskevičius aus Memel mit Arbeiterin Stanislava Diburis aus Matzmasuhren.

Barschken-Clausmühlen (Januar). Aufgeboten: Arbeiter Andrius Preikschas mit Arbeiterin Annike Pannars, beide aus Schußeiten-Jahn. — Eheschließung: Arbeiter Justinas Beaudis mit Arbeiterin Marijona Piotrovskytė, beide aus Barschken. — Geboren: ein Sohn: dem Arbeiter Podis-Paugen; dem Arbeiter Puttnins-Dinwethen; dem Landwirt Kalwis-Dinwethen; dem Arbeiter Lubys-Paugen; dem Arbeiter Kibelka-Althof; eine Tochter: dem Kämmerer Ruigis-Clemmenhof; dem Arbeiter Raviclis-Clausmühlen. — Gestorben: Arbeitersohn Kurt Kibelka-Althof, 4 Tag; Arbeitertochter Anne Razma-Krucken-Goerge, 1 Monat.

Kreis Heydekrug

* **Saugen**, 13. Februar. [Abschlagsverteilung aus dem Konkurs der Kreditgenossenschaft litauischer Landwirte.] In dem Konkurs der Kreditgenossenschaft litauischer Landwirte e. G. m. u. H. in Saugen stehen rund 30 000 Lit zur Abschlagsverteilung zur Verfügung. Zu berücksichtigen sind 52 484,46 Lit nicht bevorrechtigte Forderungen. Das Verzeichnis der zu berücksichtigenden Forderungen kann auf der Gerichtsschreiberei II des Amtsgerichts in Heydekrug eingesehen werden.

Standesamtliche Nachrichten

Schakunellen (Januar). Eheschließung: Besitzer Daniel Grigull mit Besitzertochter Emilie Stanßus, ohne Beruf, beide aus Schakunellen. — Geboren: ein Sohn: dem Besitzer Julius Menz-Schakunellen; eine Tochter: dem Arbeiter Friedrich Wilhelm Petereit-Schakunellen; dem Besitzer Kurt Friederici-Schakunellen. — Gestorben: Altsitzerwitwe Friederike Mäding-Medßokelmoor, 81 Jahre.

Kischken (Januar). Aufgeboten: Arbeiter Martin Skrabs-Gaitzen mit Altsitzertochter Katre Szaukellis-Meeßeln, Kr. Memel; Landwirt Heinrich Johann Waldßus-Barwen mit Besitzertochter Anna Olsas-Lampsaten; Besitzer Christoph Bendiks-Lampsaten mit Altsitzertochter Eine Majaura-Deegeln, Kr. Memel. — Eheschließungen: Altsitzer Christups Kurschus mit Altsitzerin Mare Paura, beide von Lampsaten; Arbeiter Martin Skrabs-Gaitzen mit Altsitzertochter Katre Szaukellis-Meeßeln, Kr. Memel; Landwirt Heinrich Johann Waldßus-Barwen mit Besitzertochter Anna Olsas-Lampsaten. — Geboren: ein Sohn: dem Losmann Ernst Scharsenort-Kischken; dem Landwirt Johann Berteit-Gaitzen; eine Tochter: dem Besitzer Adam Plewe-Wabbeln; dem Besitzer Christoph Legeit-Wabbeln. — Gestorben: Ernst Martin Szeßka-Szienen, 5 Monate; Besitzerfrau Eva Krauleidies-Gaitzen, 59 Jahre.

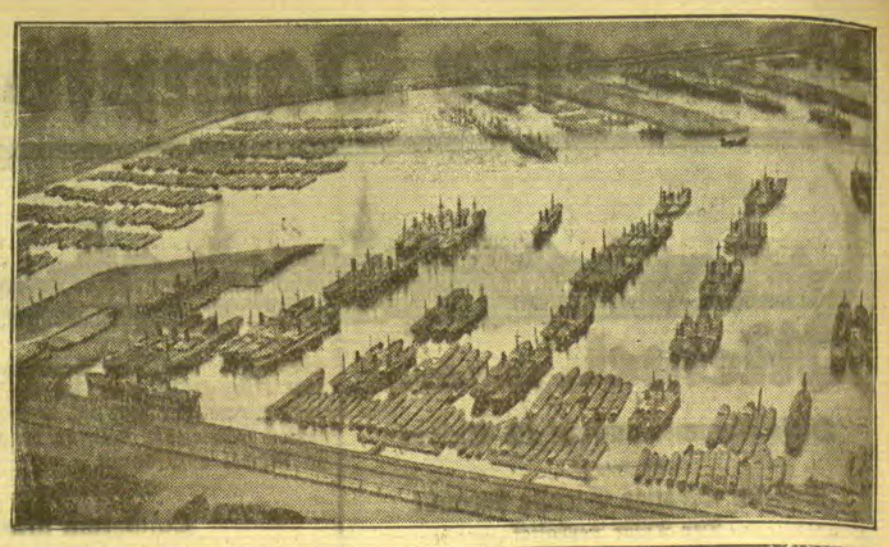
Paßießen (1. bis 31. Januar). Geboren: Ein Sohn: dem Arbeiter August Raujoks-Paßießen; dem Besitzer Emil Wiegratz-Woitkus-Szardwethen; dem Zeitpächter Gustav Ruhnke-Metterqueten; dem Besitzer Max Wilhelm Preikschas-Pikkaten. — Eine Tochter: dem Besitzer Michel Grigoleit-Schillwen. — Gestorben: Kanonier Eduard Karl Kehlert-Laudßen, 31 Jahre alt, gefallen 1918 bei Calonne (Frankreich); Altsitzerfrau Maria Kranjuttis, geb. Kanschat, Meischlauken, 73 Jahre alt.

bl. **Ruß** (Januar). Geboren: ein Sohn: dem Arbeiter Willy Petroschka-Ruß; dem Schiffer Wilhelm Störies-Ruß-Atmath; eine Tochter: dem Arbeiter Eduard Tomuschat in Ruß.

Tattamischken (1. 12. 31 bis 7. 2. 32). Eheschließungen: Arbeiter August Petrosch-Willeiken mit Arbeiterin Ida Kletschkus aus Sausgallen; Arbeiter Alfried Albert Beyer-Sausgallen mit Arbeiterin Luise Ida Josellis-Sausgallen. — Geboren: Ein Sohn: dem Zollbeamten George Heinrich Schneidereit-Sausgallen. — Eine Tochter: dem Arbeiter George Bitschkus aus Sausgallen. — Gestorben: Besitzerfrau Anna Stulgaitis, geb. Dargies, Tattamischken, 78 Jahre alt; Altsitzerfrau Julie Charlotte Wilhelmine Riemann-Sausgallen, 84 Jahre alt.

Kreis Pogegen

i. **Peteraten**, 13. Februar. [Zwei Brände an einem Tag.] Am Donnerstag in den Morgenstunden wurde unser stiller Ort durch das Feuerhorn aus dem Schlafe geweckt. Der Stall des Besitzers Kiupel von hier stand in Flammen. Bald nach dem Ausbruch des Brandes war als erste Wehr die Spritze aus Timstern zur Stelle. Noch rechtzeitig konnte das Vieh, mit Ausnahme des Geflügels und einer Kuh, gerettet werden. Die herbeigeeilten Hilfsmannschaften beschränkten sich nur darauf, die Scheune und das Wohnhaus, die durch den ungünstigen Wind sehr gefährdet waren, zu schützen, was ihnen auch gelang. Nachdem die Gefahr vorüber war — der Stall brannte bis auf die Grundmauern nieder —, konnten die Wehren nach Zurücklassung einer Brandwache abrücken. Kurz nach Mittag wurde die Bewohnerschaft des Ortes wieder alarmiert. Diesmal brannte die mit großer Mühe am Morgen geschützte Scheune, die mit Stroh gedeckt und auch sehr baufällig war. Natürlich vernichtete hier das Feuer alles, sogar etwas Vieh, das nach Erlöschen des Stallbrandes dort hineingetrieben wurde. Wagen, Schlitten, landwirtschaftliche Maschinen sowie reiche Futtermittel wurden ein Raub der Flammen. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt. Die beiden Brandursachen sind nicht zu ermitteln. Die polizeilichen Untersuchungen sind im Gange. — Dieser Brand hat wieder gezeigt, daß es unbedingt nötig ist, daß das Dorf eine eigene Spritze besitzt.



Sie liegen still

Rotterdam, die große holländische Hafenstadt, einer der größten Häfen der Welt, spürt die deutsche Wirtschaftskrise ganz besonders stark, weil für Rotterdam der Rheinfrachtenverkehr ein ganz wesentlicher Bestandteil des Geschäfts ist. Mit dem starken Rückgang des Schiffsverkehrs auf dem Rhein ist auch das Leben im Hafen von Rotterdam stiller geworden. Unsere Aufnahme gibt im Luftbild einen Blick über ein Becken der Rotterdamer Hafenanlagen, wo Hunderte von Kähnen und Schleppern stillgelegt sind.

Ausreichende
Versicherung schützt
vor Verarmung
Feuersozietät für die Provinz Ostpreußen

ob. **Piktupönen**, 13. Februar. [Der Frauenverein vom Roten Kreuz] veranstaltete am Dienstag ein Wohltätigkeitsfest in den Räumen des Kaufmanns Gennies, das sich eines guten Besuches erfreute. Nach dem Kaffeekonzert wurde eine Festrede gehalten, an die sich der Kassenbericht anschloß. Es folgten dann musikalische und theatralische Darbietungen, die viel Beifall fanden. Den Abschluß des Festes bildete der übliche Tanz. — Dieser Tage fand hier die Gründung einer Freiwilligen Feuerwehr statt, der bereits mehrere Mitglieder beigetreten sind.

-sk- **Rucken**, 13. Februar. [Kirchliches.] In der Passionszeit findet an jedem Donnerstag um 3 Uhr nachmittags eine deutsche Passionsandacht im Pfarrhause statt. Die erste Passionsandacht war am 11. Februar. An jedem Mittwoch ist Außengottesdienst mit heiligem Abendmahl und zwar am 17. Februar in Skerswethen, am 24. in Annuschen, am 2. März in Brl. Stumbragirren, am 9. in Tutteln, am 16. in Mickut-Krauleiden. Anfang immer um 2 Uhr, deutsch und litauisch gemeinsam. Nur in Mickut-Krauleiden findet die litauische Andacht gesondert um 3 Uhr statt.

-sk- **Jecksterken**, 13. Februar. [Holzmarkt.] Im Lokal Fabian fand Donnerstag ein Holzmarkt statt, dessen Besuch recht groß war. Es wurde Brenn- und Bauholz aus den Försterei en Jecksterken, Paulbeistrauch, Schillgallen und Powilken verkauft. Die Preise waren verhältnismäßig hoch, da die Nachfrage lebhaft war. Es kosteten Birkenkloben Anbruch 12—14 Lit, Kiefernkloben 13—14 Lit, Knüppel 8—10 Lit. Langholz (Bauholz) kostete je Festmeter 3. und 4. Klasse 20—25 Lit, 2. und 1. Klasse 30—40 Lit. Der Markt zog sich bis in die Abendstunden hin.

sk. **Pleikischken**, 11. Februar. [Ein „netter" Sohn.] Der etwa 19jährige Besitzersohn T. von hier hat nach und nach, seit 1929, seinen eigenen Eltern etwa 30 Zentner Getreide „gemaust" und an einen Kaufmann „verscheuert". Nun haben die Eltern des T. gegen den Kaufmann Anzeige wegen Hehlerei gemacht. Wahrscheinlich wird auch der „wohlgeratene" Sohn bei der Gelegenheit einen kleinen Denkzettel erhalten.

sk. **Plaschken**, 11. Februar. [Schmugglerpech.] Ein aus Groß-Litauen stammender Schmuggler hatte sich aus Deutschland eine Kanne mit 30 Liter Brennspiritus geholt, und zwar unter Lebensgefahr, denn er brach auf dem Strom ein und nahm unfreiwillig ein kühles Bad. Pitschenaß langte er nachts in Plaschken an. Bei einer Arbeiterfamilie fand er Einlaß und trocknete seine nassen Kleider. Die Spirituskanne hatte er draußen versteckt am Stall stehen lassen. Der Zufall wollte es, daß ein anderer Einwohner aus dem Hause früh morgens die Kanne fand und den Fund sofort der Polizei meldete, die die Konterbande beschlagnahmte. Ohne das „edle Naß" mußte der Schmuggler heimwärts ziehen und kann noch froh sein, daß er nicht eingesperrt worden ist.

ist. **Coadjuthen**, 11. Februar. [Ein betrügerischer Landwirt.] Auf dem Wochenmarkt bot ein Besitzer aus Großlitauen Hafer zum Verkauf an. Ein Landwirt bemerkte, daß nur oben im Sack guter Hafer war, während sich unten Streuhafer befand. Er meldete dies der Polizei, die auch feststellte, daß im Sack tatsächlich nur ein Teil guter Hafer war. Der versuchte Betrug dieses Landwirtes aus Großlitauen mißlang. Da er keinen Paß bei sich hatte und an dem Fuhrwerk sich auch keine Wagentafel befand, nahm die Polizei den Besitzer fest und beschlagnahmte auch das Fuhrwerk.

Standesamtliche Nachrichten

Coadjuthen (Januar). Aufgeboten: Besitzersohn Otto Rudolf Bolz-Altweide mit Besitzertochter Maria Meta Kiauka-Kelersen; Rentier Michel Bendicks-Medischkehmen mit Besitzertochter Martha Waschkius-Laugallen; Rentier Friedrich Leopold Juschus-Augstkieken mit Besitzertochter Martha Meta Bendiks-Alt-Stremehnen; Besitzer Otto Franz Krüger-Peterasen mit Besitzertochter Anna Kwesselies-Schlaunen; Besitzer Friedrich Wilhelm Wallat-Pogegen mit Besitzertochter Ida Jagst-Kallnuggen. — Eheschließungen: Kaufmann Walter Jacumeit-Heydekrug mit Kaufmannstochter Anneliese Cecilie Edith Quesseleit-Coadjuthen; Besitzer Georg Schneidereit mit Besitzertochter Anna Lossis, beide aus Coadjuthen; Arbeiter Michel Gudat-Meischlauken mit Arbeiterin Helene Jagst-Neusaß-Scheer. — Geboren: ein Sohn: dem Besitzer Emil Wallat-Alt-Stremehnen; eine Tochter: dem Besitzer Michel Gutike-Coadjuthen; dem Besitzer Stephan Rose-Uigschen. — Gestorben: Bruno Kurt Allisat-Coadjuthen, 4 Jahre; Altsitzer Hermann Borm-Altweide, 70 Jahre; Altsitzer Endrus Margies-Wersmeningken, 79 Jahre; Altsitzer Christuph Peldßus-Uigschen, 80 Jahre; Besitzerfrau Anna Schneiderat-Alt-Stremehnen, 69 Jahre; Horst Heinrich Simat-Coadjuthen, 8 Monate.

Rucken (Januar). Aufgeboten: Besitzersohn Franz Heinrich Schepots-Chtl. Stumbragirren mit Besitzertochter Meta Helene Spingies-Mohlgirren; Bauarbeiter Jakob August Knöller-Tilsit mit Marie Wanda Schappait, ohne Beruf, Stonischken; Arbeiter Kazimieras Jodeikis-Pakamonen mit Arbeiterin Ona Gallinat-Pakamonen; Altsitzer Georg Karl Heinrich Fergel-Steppon-Rödßen mit Besitzertochter Ida Jonat-Schillgallen R. — Eheschließung: Bauarbeiter Jakob August Knöller-Tilsit mit Marie Wanda Schappait, ohne Beruf, Stonischken. — Geboren: ein Sohn: dem Besitzer David Rogga-Rucken; dem Arbeiter Wilhelm Bolz-Annuschen; dem Besitzer Franz Hader-Annuschen; dem Schmiedemeister Franz Rohloff-Adl. Schillgallen; eine Tochter: dem Sattler Heinrich Laurus-Rucken; dem Besitzer Fritz Killat-Steppon-Rödßen; dem Stellmacher Otto Lehnert-Rucken; dem Besitzer Georg Stragies-Spingen; dem Grenzpolizeibeamten Albert Brasas-Mohlgirren; dem Arbeiter Julius Lemke-Rucken. — Gestorben: Altsitzer Jurgis Kwesellis-Rucken, 78 Jahre; Schmiedemeisterfrau Anna Widdrat-Rucken, 77 Jahre; Losmannswitwe Anna Swars-Annuschen, 73 Jahre; Altsitzer Michel Elkeries-Erbf. Stumbragirren, 69 Jahre; Arbeitertochter Erika Radßun-Pakamonen, 6 Wochen; Besitzer Adolf Knoch-Pakamonen, 62 Jahre; Arbeitertochter Lisbeth Anna Mertineit-Skerswethen, 8 Monate.

Laugszargen (Januar 1932). Aufgeboten: Heizer Friedrich Raudies aus Memel mit Auguste Federoph, geb. Jonuschat, aus Gillanden. — Eheschließung: Schmied Hans Emil Latzinsky mit Helene Charlotte Brokoph, ohne Beruf, beide aus Laugszargen. — Geboren: Ein Sohn: dem Besitzer Emil Puslat aus Kallehnen; dem Kaufmann Alfred Ferdinand Klinger aus Laugszargen; dem Instmann Georg Strafel aus Gut Ablenken. — Gestorben: Besitzer Eusies Luka aus Kampspowilken, 78 Jahre alt.

Die Frau im Glashaus

Roman von Roland Schacht

Copyrigth by Carl Duncker Verlag, Berlin W. 62

27. Fortsetzung — Nachdruck verboten

Und sie gab Anordnungen und jagte all ihre Fräuleins durcheinander und häufte Roben, Schals, Pelze und Stoffe um Greta auf, warf Falten, ordnete Besätze, zog und zupfte, flehte Greta an, einmal dies und jenes anzuhalten, fiel in Verzückung, wie wunderbar dem gnädigen Fräulein gerade das Allerkostbarste stände. Sie adele geradezu die Materie, sie besäße das Geheimnis, die verborgenen Vorzüge der Stoffe zur Geltung zu bringen, sie . . .

Greta war selbst hingerissen und berauscht, wurde aber schnell müde und raffte sich schließlich auf, die Bestellung von Duchat auszurichten.

„Ahoho!" lachte Madame mit scharfer Altstimme. „Herr Duchat ist immer so scherzhaft. Mittelpreise! Er weiß genau, daß wir für Künstlerinnen unsere Preise ganz besonders sorgfältig kalkulieren. Wir liefern lieber zwei Modelle mehr. Es ist ja unser eigner Vorteil. Wir schnitten uns ja ins eigne Fleisch. Die großen Preise muß die Privatkundschaft zahlen. Die kann's ja auch. Sagen Sie selbst, gnädiges Fräulein, wäre es nicht ungerecht, wenn die Frau eines Diplomaten oder eines Millionärs die gleichen Preise zahlen würde wie eine Künstlerin, die das Geld selbst verdienen muß?"

Das gnädige Fräulein möge nur unbesorgt wählen, was sie haben wolle, mit Herrn Duchat würde man schon einig werden.

Nichtsdestoweniger schien ihr Enthusiasmus gesunken. Sie selbst vernachlässigte jetzt einige der soeben noch von ihr hochgepriesenen Stoffe und wies auf einige andere hin, die bisher kaum Beachtung gefunden hatten. Auch war es ihr sichtlich darum zu tun, Aeußerungen der Markowitz zu korrigieren und zurechtzurücken.

Dennoch lud sie, als alles geordnet war, Greta ein, eine Tasse Tee bei ihr zu nehmen. Das gnädige Fräulein werde sicherlich angestrengt und müde sein.

Das stimmte. Und Greta, die noch nicht Mittag gegessen hatte, sah keinen Grund, diese Einladung auszuschlagen. Man führte sie über einen langen, mit weichen Teppichen belegten Gang an einer Reihe von Türen vorbei in ein kleines Hinterzimmer.

Wie aber erstaunte Greta, als sie beim Eintreten in diesen kokett möblierten kleinen Salon — Benito Gozzoli erblickte.

Benito erhob sich und küßte Greta die Hand. Ein reizender Zufall! Er sei gerade bei seiner Kusine vorbeigekommen, und man habe ihm gesagt, daß Greta da sei. Frau Madou sähe aber, was eine Empfehlung von ihm wert sei.

Er warf, wie Greta deutlich bemerkte, der Madou, die sich um den Teetisch bemühte, einen raschen Blick zu.

Man setzte sich und plauderte rasch und leicht von dem bevorstehenden Winter und den nächsten gesellschaftlichen Ereignissen.

Es wurde an die Tür geklopft, und als Frau Madou öffnete, sah Greta, wie das Laufmädchen von vorhin ihr eifrig etwas zuflüsterte. Madame drehte sich um und hat einen Augenblick um Entschuldigung, sie werde abberufen. Herr Gozzoli würde das gnädige Fräulein solange unterhalten.

Als sich die Tür hinter ihr geschlossen hatte, war das Gespräch einen Augenblick ins Stocken geraten. Greta schwieg absichtlich, um Benito Gelegenheit zu geben, sich wegen seines Ausbleibens bei Demmern zu entschuldigen. Dazu schien aber Benito keinerlei Bedürfnis zu spüren. Er sah mit fadem Lächeln in seine Tasse und rührte um.

Da begann Greta:

„Ich finde, daß Sie sich neulich abend unqualifizierbar benommen haben."

„Wieso denn?"

„Einfach wegzubleiben und mich mit Herrn von Demmern allein zu lassen," ergänzte Greta.

„Wieso denn?" wiederholte Benito. „Es ist doch alles gut gegangen. Der Rudi schwärmt ja geradezu von dir."

„Dir? Was fällt Ihnen denn ein?"

Benito lehnte sich zurück und blickte überlegen lächelnd zu ihr hinüber.

„Aber Schatzerl," sagte er mit gemütlichem Zynismus. „Wenn man die Nacht bei einem feschen Kavalier zu Gast war —"

„Sie irren sich," unterbrach ihn Greta scharf. „Es ist nichts vorgefallen zwischen mir und Herrn von Demmern."

Benito kaute gleichmütig einen Cakes.

„Sie wollen ihm also treu sein?" fragte er. Man sah ihm an, Gretas Worte hatten ihn nicht im mindesten überzeugt. „Das ist schön," fuhr er fort. „Bitte, mindestens vier Wochen."

„Vier Wochen?" Greta fühlte, hier lag ein Geheimnis, das sie ergründen mußte. „Warum vier Wochen."

„Solange geht mein Wechsel. Er hat ihn prolongieren lassen, und nach vier Wochen, wenn du sanft bist, löst er ein."

„So so," sagte Greta und tat, als tränke sie Tee. Sie verstand noch immer nicht genau.

Benito stand auf und setzte sich neben sie.

„Schau," sagte er mit einem einschmeichelnden Ton, indem er den vergeblichen Versuch machte, ihre Hand zu fassen, „ich weiß ja, es war nicht ganz recht von mir. Aber wo mir doch der Michelsen diese dumme Geschichte mit dem Klub eingebrockt hat, da habe ich mir nicht anders zu helfen gewußt. Und wenn du nun vier Wochen bei ihm bleibst — wo er dir doch sogar die Kleider zahlt. —"

„Welche Kleider?"

Aber Herzerl," sagte er mit leisem Vorwurf, „du hast doch eben ein Dutzend Kleider bestellt. Ich weiß es doch, ich krieg' doch Prozente."

„Die Kleider? Die zahlt doch die Lugo und nicht Herr von Demmern."

„Die Lugo? Ja, ja. Er war immer Kavalier, der Rudi. Das hat er fein arrangiert. Halt ihn dir warm."

Entrüstet stand Greta auf.

„Erstens duzen Sie mich nicht. Zweitens irren Sie sich. Drittens zahlt die Lugo wirklich die Kleider."

Aber Benito war anscheinend in keiner Weise zu überzeugen.

„Werden Sie nur nicht böse," bat er. „Es ist mir ja egal. Ich bin ja ganz zufrieden. Mein Wechsel wird eingelöst, an den Kleidern verdien' ich. Da schlag' ich zwei Fliegen mit einer Klappe. Ich bin etwas leichtsinnig, aber dumm bin ich nicht."

„Nein, dumm sind Sie wirklich nicht," sagte Greta und tat, als ob sie ihn lachend ansähe. „Ich kann sicher noch eine Menge von Ihnen lernen."

Benito war geschmeichelt.

„Ich steh' immer zur Verfügung," versicherte er.

Aber er benahm sich jetzt dankbar und artig.

XX.

Auf dem Heimweg waren Entrüstung, Scham und Zorn in Greta wieder aufgeflammt. Daß Benito ein Lump war, wußte sie — Gennara hatte sie ja gewarnt. Daß sie sich von ihm in der Teestube hatte küssen lassen, war eben ihre Dummheit gewesen. Aber von Demmern — schließlich hatte er sich doch riesig anständig benommen. Wie kam er dazu, sie so zu kompromittieren?

Allmählich wurde sie ruhiger. Natürlich, Benito gegenüber hatte er nicht der Dumme sein wollen. Sie fand schließlich, daß sie noch verhältnismäßig glatt aus diesem Abenteuer hervorgegangen sei, vorausgesetzt, daß diese sonderbaren Kavaliere den Mund hielten. Aber sie hatten ja beide ein Interesse daran. Man sah aber, zu trauen war keinem.

Als sie zu Bett ging, fiel sie ein Gefühl der Mutlosigkeit an. Man war ganz auf sich selbst gestellt, und alle, auf die man angewiesen war, waren mächtiger als man selbst. Aber sie wollte doch stärker sein!

(Fortsetzung folgt.)

Memeler Dampfboot Sonntag, den 14. Februar 1932 — 2. Beilage Nr. 38
Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Berliner Tagebuch

Ein Theater erwartet Hindenburg — Die Winterhilfe wirbt — Der große General — Ein Berliner Jubiläum — Zu arm, um Feste zu feiern — 30 Jahre Untergrund — Hellseher unter sich.

Berlin, im Februar.

Das war eine Aufregung tagelang im Großen Schauspielhaus . . . Hindenburg sollte kommen!

Der Reichspräsident geht ja wenig aus, ins Theater schon gar nicht. Am 11. August verläßt er sein schlichtes Palais, um der Verfassungsfeier im Reichstag beizuwohnen, im Januar geht er zur „Grünen Woche" oder sonst einer wesentlichen Ausstellung, im Sommer einmal zu einem Pferderennen. Seine Zusage, einem Theaterabend die Ehre seines Erscheinens geben zu wollen, wirkte also wirklich wie eine Sensation. Das Theater wurde bis in den letzten Winkel geschrubbt, geputzt, „gevacuumt", gebohnert. „Ob er hinter die Bühne kommen wird?" fragten die Ballettmädels. „Wollen Sie mal die neuen Schminken sehen, die sich mein Mann zu Ehren des Marschalls zugelegt hat?" fragt mich die Gattin des großen Baklanoff und zieht mich aufgeregt in die Garderobe des Kammersängers. Reinhardt ist schnell aus London herbeigeeilt und hält noch einige Proben, weil „Hoffmanns Erzählungen" im Laufe von 50 Aufführungen schon einigen Staub angesetzt haben. An der Kasse stehen die livrierten Diener der fremden Gesandtschaften und Botschaften Schlange, um Logen für die Diplomaten zu kaufen. Unaufhörlich geht das Telephon. „Elf Plätze für Herrn Generaldirektor Jacob Goldschmidt . . ." . . . „Is in der Loge neben Gerhart Hauptmann noch ein Platz frei? . . . „Der Herr Polizeipräsident bittet, ihm zwei Eckplätze zu geben . . ."

Aber ein paar Stunden vor der Aufführung, das Haus war schon ausverkauft, traf ein von Hindenburg selbst unterschriebener Brief bei Max Reinhardt ein: der Reichspräsident sagt ab. „Der Reichskanzler ist sorgenbeladen auf der Reise, im Sportpalast nimmt Hitler Appell über seine Mannen ab — da ziemt es sich nicht, daß ich in die Oper gehe!" soll Hindenburg gesagt haben. Wenn er geahnt hätte, wie aufregend vorher die Ankündigung seines Kommens bei allen Beteiligten gewirkt hatte, hätte er ihnen die Enttäuschung der Absage vielleicht erspart . . .

Die Gala des Abends ließ sich natürlich nicht abbestellen. Die Diplomatie kam und die Hochfinanz oder das, was zur Zeit noch dafür gehalten wird . . . und sie mußten alle tief in den Beutel greifen. Denn der Reinertrag der Vorstellung war für die „Winterhilfe" bestimmt. Ihr floß nicht nur der hohe Billettpreis von 25 Mark zu, sondern die Stars des Hauses schritten in der Pause von der Bühne herunter ins Parkett und legten lächelnd den Herren im Frack und Smoking Sammellisten zum Einzeichnen vor. 1000 Mark schrieb der französische Botschafter ein, 500 Mark zeichnete Gerhart Hauptmann — nun konnten sich die „Börsenfürsten" auch nicht beschämen lassen, sie wagten es nicht, mit kleineren Summen anzutreten . . .

So kam es im Parkett zu einem Schauspiel, das nicht weniger anregend war, als das auf der Bühne. Der Mann im Publikum, der am meisten angesehen wurde, war der General von Schleicher, der mächtigste Mann des Reichswehrministeriums. Man weiß, daß in seiner Hand ein Stück des deutschen Schicksals liegt. Eine derbe Soldatenerscheinung ist der General, der neulich mit Hitler und dann mit dem Kronprinzen gefrühstückt hat. Der General von Seeckt war eleganter, elastischer — für Herrn Schleicher ist sein Name gar nicht charakteristisch, man hört jeden seiner Tritte. Deshalb bleibt wohl auch keins seiner Frühstücke ein Geheimnis . . .

*

Jetzt hätten wir ein rechtes Berliner Jubiläum feiern können, wenn etwas Mut zu Festen vorhanden wäre. Eine der wichtigsten Berliner Angelegenheiten ist gerade fünfzig Jahre alt geworden: unsere Stadtbahn. Es war ein kühner Entschluß, Anfang der neunziger Jahre eine Eisenbahn quer durch Berlin zu legen. Sie begann am Zoo und lief bis zum Schlesischen Bahnhof. Und anfangs war es fast gar kein Geschäft. Nur 10 000 Personen benutzten die Stadtbahn nach ihrer Gründung am Tage — heute befördert sie täglich eine Million, so daß man sagen kann: jeder vierte Berliner fährt täglich einmal Stadtbahn. In der Zwischenzeit hat die Stadtbahn Geschichte gemacht — Städtebaugeschichte. Die Entwicklung des Westens ist durch sie herbeigeführt worden. Erst als es die Stadtbahn gab, konnten die Geschäftsleute daran denken, ihre Wohnung vom Geschäft in der City zu trennen, weil sie die Stadtbahn in einer Viertelstunde vom Westen nach der Friedrichstraße führt. Oder einstmals wohnten alle Studenten dicht bei der Universität, wo die Studentenwirtinnen nie um den Absatz ihrer möblierten Zimmer verlegen waren. Als die Stadtbahn kam, konnten es sich die Studenten erlauben, auch im Westen zu wohnen und unser quartier latin wurde plötzlich entvölkert.

Weil wir alle so viel Zeit in den Verkehrsmitteln verbringen müssen, nehmen wir etwas von dem Typ des Fahrzeugs an, das wir benützen müssen. Ich habe empfunden, daß die Stammgäste unserer Straßenbahn, die so gemächlich mit vielen Aufenthalten durch Berlin fährt, alle etwas Geruhsames haben. Sie führen auch ihre Geschäfte und ihre Gespräche bedächtig, sie lassen sich Zeit, Geld zu verdienen. Die Autobusse und die Untergrundbahn sind unsere elegantesten Verkehrsmittel — deshalb sind sie vorzugsweise von Damen besetzt. In der Straßenbahn werden Sie bei den Herren selten eine Bügelfalte sehen, im Autobus tragen sie alle wohlgepflegte Anzüge. Die Stadtbahn ist das Verkehrsmittel der unteren und mittleren Angestellten. Ihre Passagiere tragen etwas Gedrücktes, Müdes zur Schau — es macht melancholisch, mit der Stadtbahn zu fahren. Vielleicht kommt es daher, daß sie an so vielen finsteren Hinterfronten vorbei fährt. Man sieht in so viele kleine, unaufgeräumte Zimmer . . .

Uebrigens hat auch die Untergrundbahn jetzt ein Jubiläum: sie ist in diesen Tagen gerade dreißig Jahre alt geworden. Wilhelm II. hat sie einweihen helfen, weil ihre Gründer so klug waren, einen Bahnhof mit Kacheln aus der Manufaktur des Gutes Cadinen ausstatten zu lassen. (Auch ein Saal des Weinhauses wurde mit Cadiner Kacheln ausgeschmückt und deshalb eines kaiserlichen Besuches gewürdigt).

Wie schön hätte man das Stadtbahn-Jubiläum feiern können — mit bekränzten Wagen und mit einer Beflaggung und Illumination aller Häuser, durch die die Stadtbahn fährt! Aber „von amtswegen" wird der Grundsatz vertreten, man dürfe nicht feiern in diesen Zeiten. (Der Münchner Oberbürgermeister Dr. Scharnagl hat im Gegensatz hierzu seine „Untertanen" geradezu gezwungen, Karneval zu feiern und er hat mit dieser Parole einen sensationellen Erfolg gehabt.) Man hat nicht einmal den zwanzig alten Beamten, die noch aus dem Gründungsjahr der Stadtbahn angestellt sind, ein Geschenk gemacht. „Nicht ein Schnaps wird anläßlich des Jubiläums getrunken werden", sagte einer der Stadtbahngewaltigen.

Und war auch noch stolz auf diesen puritanischen Grundsatz.

*

. . . und dann haben wir den Krieg der Hellseher. Eine so aufgeklärte Stadt wie Berlin läßt es sich nicht nehmen, an übersinnliche Kräfte zu glauben — es könnte doch was dran sein, und man will am Schluß doch „dabeigewesen" sein. Es gibt Männer aus der Konfektion, die mit ihren neuen Mustern zu Erich Jan Hanussen gehen, um ihn zu befragen, ob die Muster einschlagen werden und ob sie davon eine Kollektion von 1000 oder 2000 Stück anfertigen sollen. Wenn Hanussen die Achseln zuckt, wird das Muster ad acta gelegt. Wenn er vor Begeisterung sagt: „Mindestens 3000 werden Sie verkaufen!" dann werden 3000 von diesen Paletots in Arbeit gegeben, es ist so gut wie das Evangelium. Nun ist Erik Jan Hanussen ein weltgewandter Mann, intelligent bis dort hinaus — ich würde dann und wann auch auf seinen Rat hören, wenn er kein Hellseher wäre. Sein Konkurrent ist Max Möcke, der Blonde. An Möckes Ratschläge glaube ich schon viel weniger, obwohl er neulich aus Monte Carlo an die ganze Presse telegraphiert hat, daß er kraft seiner hellseherischen Fähigkeiten eine Million Franks dort gewonnen und die Bank gesprengt habe. Wenn er hellsehen kann — warum gewinnt er nicht öfter? Warum sprengt er die Bank nicht alle Tage? Und warum kann er Gewinne nur in Monte voraussehen und nicht bei der preußisch-süddeutschen Klassenlotterie? Nun sind Möcke und Hanussen in einen Krieg geraten, wer besser hellsehen kann. Möcke beschuldigt Hanussen, daß er gar nicht hellsehen könne, sondern nur mit Tricks und heimlichen Helfershelfern arbeite. Hanussen hat sich revanchiert, und in einer amüsanten Wochenzeitung, die er jetzt jede Woche herausbringt, etliche Indiskretionen über Möcke veröffentlicht, der einer Dame schrieb, als sie sich um eine Anstellung als Privatsekretärin bei ihm bewarb, sie möge ihm einige Aktphotos einsenden. „Warum braucht er Aktphotos, wenn er hellsehen kann?" schrieb Hanussen? . . .

Der Streit der großen Propheten ist schon bis an die Gerichte gelangt und nächstens wird wirklich Beweisaufnahme stattfinden vor den Richtern in Moabit, wann und wo und wie man hellsieht.

Der Berliner Bär.

Zwei Botschafter und eine Tänzerin

Anläßlich der Festvorstellung im Großen Schauspielhaus in Berlin zugunsten der Winterhilfe haben während der Pause die Künstler Beiträge für die Winterhilfe gesammelt. Unser Photograph hat hier (von links) den französischen Botschafter François-Poncet und den amerikanischen Botschafter Frederic Sackett festgehalten, wie sie gerade sich in die Gabenliste der reizenden Tänzerin Maria Solveg einzeichnen.

„Hexenprozess" gegen eine Zigeunerin

Der „gepreßte" Liebhaber — Wer hypnotisieren kann, braucht nicht zu bezahlen „Zitternde" Kläger und Zeugen

Budapest, 10. Februar

In der Stadt Szolnok, inmitten der Theißebene, wurde, wie der Berichterstatter der „Kölnischen Zeitung" meldet, dieser Tage ein „Hexenprozeß" durchgeführt. Dem Zeitgeist und dem Stand der Wissenschaft entsprechend wurde weder eine Wasser- noch eine Feuerprobe vorgenommen. Man begnügte sich, das Beweisverfahren mit Hilfe von Meistern der Psychotherapie durchzuführen. Angeklagt war eine 56jährige Zigeunerin, die von den Bewohnern der Stadtgemeinde Kunhegyes der „Hexerei" beschuldigt wurde. Nach der Anklage hatte die Zigeunerin von den wohlhabenden Leuten des Ortes mit Hilfe ihrer hypnotischen Künste

Geld und sonstige Geschenke erpreßt.

Und war einer nicht willig, so verfiel er in Krankheit und „welkte dahin wie ein Baum ohne Wasser".

Die Zigeunerin hatte es besonders auf die Familie des Großbauers Karl Nagy abgesehen. Das Oberhaupt der Familie mußte, wie die Zigeunerin selbst behauptete (der Bauer leugnete es), ihr Liebhaber werden. Den Sohn, einen ehemaligen Gendarmen, zwang sie in die Hörigkeit eines Zigeunermädchens und befreite ihn daraus erst nach großen Geldgeschenken. Die Bäuerin und ihre Tochter, die gute Schulbildung genossen hatten, wurden von der Zigeunerin gleichfalls in den Zustand einer Wachsuggestion versetzt; sie erkrankten schwer, ihr Körpergewicht nahm erschreckend ab, ohne daß die Aerzte eine organische Krankheit hätten feststellen oder sie heilen können. Wenn die Familie Nagy Lösegeld oder Geschenke gab, konnten sich die Frauen für einige Zeit vom hypnotischen Druck befreien und körperlich erholen. Auf das Flehen der Opfer, sie aus der Behexung zu entlassen, sagte die Zigeunerin immer nur:

„Ja, Du hast 32 Knoten und 18 Zauberformeln im Leib.

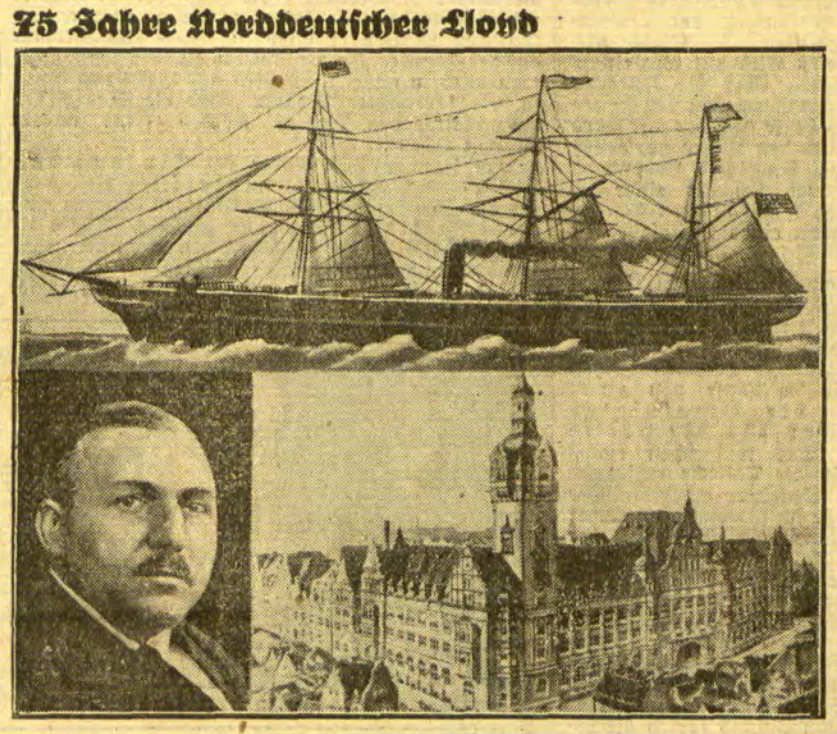
Willst Du wieder gesund werden, dann mußt Du mir für jeden Knoten und für jede Zauberformel hundert Pengö bezahlen." Nach Maßgabe der Vermögenslage des Opfers hatte sie manchmal den Tarif auch ermäßigt. Vielfach warben nicht nur Bauern, sondern auch Gewerbetreibende und Kaufleute um die Hilfe der Hexe, wenn sie Prozesse gewinnen, die entflohene Geliebte oder Frau zur Rückkehr zwingen wollten. Die Zigeunerin zeigte ihre hypnotische Kunst oft auch vor aller Welt im Gasthaus. Wenn sie gerade kein Geld hatte, um die Zeche zu bezahlen, so hypnotisierte die „Hexe" den einen oder andern Gast, der, ohne ein Wort zu sagen, an ihren Tisch trat und ihre Zeche beglich.

In der Verhandlung waren die Aerzte der Stadt und die psychiatrischen Sachverständigen erschienen.

Die Kunhegyeser Aerzte bestätigten, daß sie außerstande gewesen seien, die Opfer der Zigeunerin zu heilen,

und nur ein Budapester Arzt, der mit Hypnose kuriert, war imstande, die schwerkranken Mitglieder der Familie Nagy wieder auf die Beine zu bringen. Obwohl die Ankläger und Zeugen auch in der Gerichtsverhandlung vor der „Hexe" zitterten und es nicht wagten, ihr ins Gesicht zu schauen, und die ärztlichen Sachverständigen darin übereinstimmten, daß es sich um sträfliche Ausnutzung der hypnotischen Kräfte der Angeklagten handelt, wollte der Gerichtshof die hypnotische Hexerei nicht zugeben und erkannte bloß wegen Betrugs auf zwei Jahre Kerker. Im Gerichtssaal schien die hypnotische Kraft der Hexe wirkungslos geblieben zu sein.

75 Jahre Norddeutscher Lloyd



Am 20. Februar jährt sich zum 75. Male der Tag, an dem der Norddeutsche Lloyd in Bremen gegründet wurde. Die Lloyd-Flotte hatte kurz vor Ausbruch des Weltkrieges einen Raumgehalt von nahezu einer Million Brutto-Register-Tonnen, die durch Kriegsverluste und auf Grund der Raubbestimmungen des Versailler Vertrages im Jahre 1919 nur noch 57 000 Brutto-Register-To. betrug. Heute hat die Tonnage des Norddeutschen Lloyds mit rund 982 000 Tonnen den Vorkriegsstand beinahe wieder erreicht. — Oben: Der erste Ueberseedampfer des Norddeutschen Lloyds „Bremen", unten (links): der Vorsitzende des Aufsichtsrates der Gesellschaft, Generaldirektor Gläßel — rechts: das Hauptverwaltungsgebäude des Norddeutschen Lloyds in Bremen.

Der Lebenslauf einer Kerze

Von Kurt Münzer

Ich finde, ihr habt keinen Grund, so großartig zu tun — sagte das Kerzenende und richtete sich beleidigt auf. Wir liegen alle in derselben Kassette, und keiner ist was Besseres als der andere. Sie da sind wohl einmal eine blühende Rose am Strauch gewesen und lächelten goldgeld und dufteten. Aber was sind Sie heut? Vertrocknetes Zeug, Moder und Staub. Und Sie hier! Ein Bündel Briefe mit rosa Band. Schön, einmal waren Sie lebendiges Wort und Gefühl und stammten aus einem schönen Herzen, aber heut können Sie Ihren Mund nicht mehr aufmachen, es ist nichts mehr wahr davon, was in Ihnen steht, es ist blaß und unleserlich geworden, Sie zerfallen zu nichts, wenn man Sie ans Tageslicht holt. Und Sie Locke Sie! braune Locke mit blauer Seide gebunden! Das Haar, von dem Sie stammen, liegt schon längst unter der Erde, Sie sind nur noch ein armseliger Rest ohne jede Lebensberechtigung. Ein Handschuh, ein weißer Seidenschuh, eine Tanzkarte — du lieber Himmel! Plunder sind Sie und wertlose Andenken. Man wird Sie in Müll und Ofen werfen, wenn man unsere Kassette öffnet. Noch stehen wir unentdeckt im alten Schrank. Wie lange noch? Man wird uns finden, man wird Sie alle auslachen, bespötteln, verhöhnen. Pietät ist außer Mode und Gebrauch. Fort damit! Bestenfalls kommen Sie alle in den Lumpensack. Aber ich — —

Und die Kerze stand steil und stolz, obschon sie doch nur ein kleines Ende war, ein armseliger Stumpf, ein Restchen Licht; ein Glanz schien von ihr auszugehen, als brenne die kleine Flamme an ihrem schwarzen Docht. Ja, sie hatte eine große, strahlende Vergangenheit und die verklärt noch das Alter, die Armseligkeit, den Abstieg. Sie hatte den Menschen geleuchtet, sie hatte die Nacht zum Tage gemacht; nach so vielen Jahren immer noch hatte sie Kraft, unverändert ihre heilige Bestimmung zu erfüllen.

Aber rings um sie schwieg es still. Alle verachteten sie, jeder überhaupt verachtete jeden, denn jeder hielt nur von sich selber etwas, nur er hatte Verdienste und ewige Würden und hatte einmal Großes geleistet. Ungerecht war diese Verbannung in Dunkel und Abseitigkeit, aber das Unrecht, das man leidet, entspricht immer dem Verdienst. Ja, man muß zur Weisheit seine Zuflucht nehmen, wenn man von der Welt zurückgesetzt wird. Zuletzt sind weise Sprüche das einzige, womit man die beleidigte Seele versöhnt. Wenn die Menschen nichts mehr von uns wissen wollen, müssen wir behaupten: wir sind zu gut für sie, zu schade für sie, sie sind unsrer nicht wert, nur Einsamkeit entspricht unserer Größe.

In dieser Art also trösteten sich die vergessenen und entwerteten Dinge in der Schatulle. Nur der Handschuh murmelte: Diese alte Plebejerin! Macht sich breit heut, wo alles nur elektrisch ist!

Ja, sagte schnell die mumifizierte Rose und raschelte mit den Blättern, im vergeblichen Versuch, zu duften; sie verpaßte keine Gelegenheit, mitzureden. — Und wie sie aus der Mode ist! Unsereins ist Sommer für Sommer modern, wir gehen mit der Zeit mit. Wahre Vornehmheit dient nicht und ist zu nichts nütze. Ich bin schön, das genügt. Ich leuchte nicht. Das ist Domestikensache.

Ach, Staub rieselte von der Rose mit jedem Wort. Sie verging zusehends.

Nun wurde es wieder still . . .

Holde Dinge, liebliche Dinge, einmal — einmal waren sie Pfänder der Liebe gewesen, flüchtige Zeichen ewigen Gefühls, Symbole von Herzenswünschen. Ein Mädchen hatte diese Briefe geschrieben, in Sonne und Mondschein, voll Sehnsucht und Demut. Der liebende Mann hatte sie gesammelt und in den Reliquienschrein gelegt. Die Rose stammte von des Mädchens Brust, und sie hatte sie dem Geliebten in einer Juninacht gegeben, in einem Boot auf stillem Fluß, zwischen Wiesen und Waldwänden. Den Handschuh hatte er geküßt, und in dem Seidenschuh hatte sie auf der Hochzeit getanzt. Auch ein Stückchen Tüll vom Brautschleier lag unter den Angedenken, ein Kinderhäubchen und eine kleine zerbrochene Klapper. Ein Efeublatt lag darin, das mußte von einem Grabe gepflückt sein, es schwieg immer wie die Ewigkeit hinter dem Tode. Eine braune Locke — sie konnte von Mutter oder Kind stammen, beide hatten denselben holden lockigen Kopf . . .

Aber das Kerzenende war heute ins Reden gekommen.

Ich will euch meine Geschichte erzählen, sagte es. Es war naiv wie alle großen Geister und verstand das abweisende Schweigen der Gefährten gar nicht. Ihr sollt schon sehen, ich habe mehr erlebt als ihr, ich habe länger gelebt als ihr, viele, viele Nächte, und ich kann jede Nacht weiterzuleben beginnen. Es bedarf nur eines billigen Streichholzes, eines Funkens, und ich brenne und leuchte wieder und erhelle Glück und Unglück der Menschen. Hört nur.

Alle schwiegen, verschlossen die Ohren, legten sich auf die Seite oder setzten sich streng holzgerade hin. Aber die Kerze merkte nichts von alledem. Und im Grunde: erzählt man nicht alles immer nur sich selbst? Immer nur sich zur Freude und Genugtuung? . . .

Also, hört! Als ich zum erstenmal die Welt erblickte, eine schöne schneeweiße, hohe, schlanke Kerze, stak ich in einem alten Messingleuchter. Ich erhellte die niedere große Stube eines Berghauses, ein Gekreuzigter hing über den Betten an der Zirbelholzwand, schlichte alte Möbel standen an den Wänden und mein Leuchter auf einem schweren Tisch mit Schieferplatte. Die Fenster waren offen, herrliche kühle Luft strömte herein, voll von Kraut- und Baumdüften. Der Mond stand über ungeheuren Bergen. Wasser rauschte laut in zwei Stimmen, ein Brunnen am Haus und ein Gefälle an der nahen Felswand.

Ich zitterte fast vor Kälte, ich flackerte in der würzigen, kühlen Luft so sehr, daß der eine Mann die Fenster schloß. Es waren nämlich zwei Männer in der Stube, halb ausgezogen. Rucksäcke und Stöcke lagen auf den Stühlen, es mochten Bergsteiger sein, die in dem Gasthaus auf dem Berg übernachteten vor einer großen Bergbesteigung.

Der eine saß am Tisch und schrieb in meinem Schein einen Brief. Und den las ich nun. Ach — wie furchtbar! Wie schrecklich! Es war ein Abschiedsbrief, ein Brief voll Liebe und Bitten um Verzeihung an eine Frau. Er müsse aus dem Leben gehen, es wäre ein Verhängnis über ihm, und er bitte sie, ihn zu vergessen. Er wäre ihrer

H. R. Berndorff:

Das Rätsel Matuschka / Was ist das für ein Mensch?

Fünfzehnte Fortsetzung

Copyright 1931 by Verlag Dieck & Co.

Nur für Minuten stiert er geistesabwesend in die Zeitung. Schon steigt es in ihm wieder auf. Schon wühlt es wieder in seinem Innern, schon zwingt ihn der Gedanke an dieses Erlebnis, das ihm Glück und Erlösung war, wieder in seinen Bann.

Da redet das Kind ein paar Sätze, er legt die Zeitung hin und ist zu Hause, geborgen in seinem Heim.

der friedliche Bürger Matuschka

Man sitzt lange an diesem Morgen, und dann bringt der Briefträger einen Brief. Er ist in Csantaver aufgegeben und stammt von seinem Schwiegervater.

Matuschka öffnet ihn und wird sehr unruhig, nachdem er ihn gelesen hat. Er legt das Kuvert, das den Aufgabestempel des 9. August trägt, beiseite und birgt den Brief in seiner Rocktasche. Seine Frau beobachtet ihn ein wenig ängstlich. Ihr fällt auf, daß ihr Mann ihr diesen Brief ihres Vaters weder gibt noch vorliest. Sie wittert Unheil. Sie wendet das Kuvert in ihren Händen hin und her und bringt schließlich den Mut auf, nach diesem Brief zu fragen. Aber sie erhält eine brummige Antwort.

Matuschka geht unruhig in seinem Zimmer auf und ab. Der Frieden dieses Morgens, der so schön begann, ist zunächst einmal gestört.

Dieser Brief, der inzwischen zu den Akten der Polizei gekommen ist, war allerdings dazu angetan, Matuschka zu beunruhigen. Es hatte mit ihm folgende Bewandtnis:

Als Matuschka das letzte Mal — Weihnachten 1930 — kurz vor seinem ersten Attentat, in Csantaver geweilt hatte, hatte sein Schwiegervater, der alte Der, gerade ein Haus verkauft, das er in Wien besaß und das er zu derselben Zeit erworben hatte, als Matuschka seine drei Häuser kaufte. Bei diesem Kauf war er einem Rat seines Schwiegersohnes gefolgt. Jetzt folgte er ihm wieder, als er es verkaufte. In Csantaver stellte er eine Vollmacht aus und beauftragte seinen Schwiegersohn, den Kaufpreis in Höhe von 38 000 Schilling zu erheben.

Matuschka hat ihm einmal gesagt, daß er für dieses Geld jetzt ein gutes Grundstück kaufen könne, das eines Tages im Preise steigen würde. Jetzt fragte der alte Der an, was aus dem Grundstückskauf geworden sei. Er vermisse den Nachweis darüber, wo das Geld in der Zwischenzeit angelegt worden wäre.

Diesen Nachweis aber konnte Matuschka in diesem Augenblick nicht erbringen. Er hatte das Grundstück nicht gekauft, und er hatte in der Wirklichkeit das Geld längst angegriffen, um seine Eisenbahnattentate zu finanzieren, die ihn sehr viel Geld gekostet hatten.

Er ging also müde in seinem Zimmer auf und ab. Er beschloß, den Brief seines Schwiegervaters ausweichend zu beantworten und legte ihn auf den Schreibtisch.

Dann kam ein Besucher. Matuschka empfing ihn in seinem Zimmer, begleitete ihn dann wieder bis zur Tür.

In diesem Augenblick trat Frau Matuschka ins Wohnzimmer, ging an den Schreibtisch, fand den Brief, und nachdem sie die ersten Sätze gelesen hatte, hatte sie begriffen, daß ihr Mann ihrem Vater irgendwelches Geld schulde.

Sie wurde aufgeregt. Sie weiß, daß die Finanzen ihres Mannes zerrüttet sind. Es fehlt jetzt schon oft im Haushalt am Nötigsten, und das ist doch eine ungeheure Summe, diese 38 000 Schilling, die ihr Mann schuldet. Als er ins Zimmer kommt, steht sie am Tisch, läßt die Hände sinken und ruft:

„Wo hast du denn das Geld, das meinem Vater gehört?"

Matuschka schreit sie an:

„Glaubst du denn, ich habe das Geld deines Vaters gestohlen?"

Er gibt weiter keine Antwort, geht ins Vorzimmer, reißt Hut und Mantel an sich, öffnet noch einmal die Tür und schreit der Frau wieder zu:

„Dein Vater wird sein Geld schon bekommen."

Dann verläßt er das Haus.

Dieser Vorgang ist durch die Vernehmung der Frau Matuschka polizeilich festgelegt. Auch der Brief ist in den Akten.

Spät am Abend kommt Matuschka nach Hause. Er ist den ganzen Tag in Wien herumgelaufen. Seine Frau, die sich nun um ihn sorgt und sieht, wie abgespannt und abgehetzt er ist, und die nun mit ihrem Manne großes Mitleid empfindet, fragt ihn:

„Wo warst du den ganzen Tag?"

Matuschka aber sinkt auf einen Stuhl, bedeckt die Augen mit den Händen und stöhnt:

„Ich weiß es nicht."

Die Frau ist still und schweigt. Sie ist nur besorgt in seiner Nähe. Sie schiebt ihm den Tee hin und versucht schweigend zu ergründen, welchen Wunsch sie ihm wohl erfüllen könnte. Da fällt ihr ein, daß am Nachmittag

ein Brief von der Mutter ihres Mannes

gekommen ist. Sie gibt diesen Brief ihrem Kind und beauftragt es, dem Vater dieses Schreiben zu übergeben.

Matuschka freute sich immer über einen Brief seiner Mutter, und sie hofft nun, ihn aufzumuntern.

Matuschka bricht den Brief auf. Auch er ist aus Csantaver. Dieser Brief beginnt mit den Worten: „Mein goldener Silvi!" Eigenwillig stehen die Buchstaben da, die Schreiberin hat mit kleinen Buchstaben begonnen, hat dann ganz große Buchstaben, die über eine Viertelseite gehen, gemalt. Sie, die alte Bäuerin, ist darauf von einer Zeile des linierten Briefpapiers in die andere abgerutscht. Es ist eine kindliche, ungeschickte, etwas rührende Schrift. Aber es ist der Brief einer Bäuerin aus Csantaver. Der Brief ist natürlich in ungarischer Sprache geschrieben. In deutscher Uebersetzung lautet er:

„Mein goldener Silvi! Du weißt, daß alle Dich hochschätzen, denn Du bist das größte Kind von Csantaver. Du bist Fabrikbesitzer, und alle Leute beneiden mich um Dich. Du bist von unserem kleinen Csantaver in die weite Welt hinausgefahren, und alle Leute reden von Dir mit Hochachtung. Aber ich muß Dir jetzt eines berichten. Als ich gestern abend aus der Kirche kam und an den Bänken vorbeiging, die vor den Häusern stehen — erinnerst Du Dich noch an die Bänke —, da hörte ich, wie die Leute von Dir sprachen. Das taten sie aber nur, weil ich vorüberging. Und da hörte ich, wie sie sagten: „Ist der große Silvi, das Kind unseres Dorfes, ein frommer Mann? Nein. Er kann es nicht sein. Hat er schon vergessen, daß er unserer Kirche 10 000 Dinar stiften wollte? Er hat doch ein feierliches Gelübde abgelegt. Was sind 10 000 Dinar für einen so großen Mann? Warum nimmt er nicht einen Brief, tut 10 000 Dinar hinein und schickt sie der Kirche?" Mein goldener Silvi! Warum nimmst Du nicht 10 000 Dinar und schickst sie mir, damit ich mich nicht schämen muß, wenn ich abends an den Bänken vorübergehe? Du mußt Dein Wort halten, denn Du hast es Gott gegeben.

Ich hoffe, daß Dich meine Zeilen in bester Gesundheit erreichen. Ich küsse Irene und Gabi. Ich hoffe, sie sind auch gesund, weil wir es selbst sind. Millionenmal küssen wir Dich, Deine Dich liebende Mutter und Dein Vater, der Onkel Josef."

In kleinen Buchstaben, auf einer Kante des Bogens, steht geschrieben: „Jeden Abend bete ich für Dich."

Matuschka läßt den Brief zur Erde flattern. Erschreckt sieht ihn die Frau an. Das Kind sitzt artig am Tisch. Die Frau hockt in einem Sessel und starrt auf ihren Mann.

Matuschka hat die Augen geschlossen. Er ist in sich zusammengesunken. Es ist ruhig und friedlich in dem Zimmer.

Plötzlich öffnet er die Augen, der Angstschweiß steht ihm auf der Stirn. Er ballt die Fäuste, hält sie vor die Augen, stöhnt und schreit plötzlich in die Stille hinein:

„Nie wieder, nie wieder!"

Verständnislos, angstvoll, starrt ihn die Frau an. Eine unerhörte Beklemmung überfällt sie. Sie flüstert:

„Was willst du nicht wieder tun, Silvi? Was redest du, um Gottes willen, was hast du?"

Ein paar Minuten lang sitzt Matuschka noch still in seinem Sessel. In diesen Minuten starrt er angstvoll zur Decke. Aber dann rafft er sich zusammen, faßt sich, schüttelt sich und sagt:

„Ach, es ist nichts. Ich wollte der Kirche in Csantaver etwas stiften. Nie wieder, und das wollte ich sagen, will ich etwas versprechen, was ich vielleicht nicht halten kann. Nie wieder, nie wieder!"

Dann zwingt er sich zur Ruhe, nimmt eine Zeitung zur Hand, er liest, er liest, er sucht, er sucht in dem Blatt. Er findet einen Bericht über die Nachforschungen nach den Tätern von Jüterbog. Er liest, er stiert ins Blatt.

Frau und Kind sitzen ruhig, sie lesen auch.

Da springt er plötzlich auf, wirft die Zeitung auf den Boden, tritt mit den Füßen auf ihr herum.

Erschreckt springt die Frau auf.

„Was hast du denn, Silvi?"

„Es ist entsetzlich", ruft der Mann, „es ist entsetzlich mit diesen Zeitungen. Sie füllen ihre Spalten mit Grausamkeiten und Attentaten. Ich kann das nicht mehr lesen. Komm, wir gehen ins Bett."

Sie gehen in das Schlafzimmer. Quer vor den Ehebetten ist das Lager für das Mädchen auf einer Chaiselongue zurechtgemacht. Die Mutter entkleidet das Kind. Nun kniet das Mädchen vor der Chaiselongue nieder und betet. Silvester Matuschka

wirft sich neben dem Kind auf die Knie

und spricht mit der Kleinen zusammen das Nachtgebet. Dann gehen auch die Eltern ins Bett. Frau Matuschka liegt noch wach. Sie denkt über diesen Abend nach, über diesen Abend, an dem ihr Mann sich so unverständlich verhalten hat. Sie begreift ihn nicht.

Wird fortgesetzt.

Zum Gedenken an Josef Kainz.

des großen Schauspielers am Wiener Hoftheater wurde jetzt im Theatermuseum eine Josef-Kainz-Plastik — eine Schöpfung des Bildhauers Alexander Jaray — aufgestellt, die den Künstler in seiner Glanzrolle als Hamlet zeigt.

Verschwinden Amerikas Millionäre?

50% Ausfall in zwei Jahren — Multimillionäre „gefestigt"

Von Gustav Kern

Ganz Amerika lachte kürzlich über eine Abbildung, die den alten Rockefeller mit seinem zerknitterten Indianergesicht beim Golfspiel in Miami zeigte. Der Alte macht ein sehr griesgrämiges Gesicht, während ihm die warme Sonne Floridas auf seinen durch Mühe und Kopftuch geschützten Schädel scheint. Darunter stehen die Worte: „In dieser kritischen Zeit gilt Mister Rockefellers größte Sorge seinem Golfplatz, der infolge der Trockenheit der letzten Zeit stark gelitten hat". Einige Zeitungen veröffentlichten dieses Bild mit Begleittext im Rahmen von Jeremiaden über die schlechten Zeiten. Dem Leser sollte gewissermaßen vor Augen geführt werden, wie gut es heute doch der alte Papa Rockefeller inmitten der aus den Fugen geratenen Gegenwart habe und welch harmloses Vergnügen es im Grunde genommen sei, sich als einer der reichsten Männer der Erde keine anderen Sorgen als die um die Beschaffenheit eines Golfplatzes zu machen.

Nun, die Mehrzahl der amerikanischen Millionäre ist heute keineswegs auf Rosen gebettet. Seit der französische Franken die Welt regiert, haben sie sehr angestrengt um die Erhaltung ihrer verringerten Vermögenswerte zu kämpfen. Ihre Reihen wurden gewaltig gelichtet. Allein im Laufe von zwei Jahren verloren die Vereinigten Staaten nicht weniger als die Hälfte ihrer Millionäre. Das will schon etwas heißen! Diese bemerkenswerte Tatsache ergibt sich aus dem gewissenhaften Studium amerikanischer Steuerlisten. Ein Millionär im gewöhnlichen Sinne ist in den Augen des Fiskus dort ein Mann, der entweder eine Million Dollar in Bankguthaben oder sonstige Werte in gleicher Höhe besitzt, die ihm ein Jahreseinkommen sichern, das nicht unter 50 000 Dollar liegt. In den goldenen Tagen des „Prosperitätsjahres" 1928 gab es in den Vereinigten Staaten insgesamt 43 184 solcher Millionäre, von denen die meisten mehr, weit mehr als diese 50 000 Dollar als festes Einkommen zu versteuern hatten. Aber schon im Herbst des nächsten Jahres kamen die berüchtigten schwarzen Börsentage, die so manchen dollarschweren Krösus unvermutet das Genick brachen. Die Zahl der Millionäre schmolz etwas zusammen. Neujahr 1930 waren es nur noch 38 650. Bald ging es auch diesen Börsenerprobten an den Kragen. Erhöhte Kapitalertragssteuern, wilde Spekulationen, Verschärfung der Weltwirtschaftskrise, Verluste über Verluste — so fand der Pleitegeier reichliche Nahrung. Fast die Hälfte aller amerikanischen Millionäre blieb in jenem Unglücksjahr auf der Strecke. Zu Beginn des Jahres 1931 zählte man alles in allem nicht mehr als 19 688 von ihnen in den Vereinigten Staaten. Und die Steuerlisten des verflossenen Jahres werden keine andere Sprache reden . . .

Im Januar 1931 wurde der Einkommen-, Lohn- und Gehaltsausfall des Vorjahres für alle Steuerzahler der Vereinigten Staaten auf zwei Billionen Dollar geschätzt. Allein die Mindereinkünfte der einheimischen Industrie, des Handels und der Schiffahrt beliefen sich in diesem Zeitraum auf eine Billion Dollar! Daraus ergibt sich, daß die Millionärssterblichkeit eine einfache aber trotzdem kostspielige Anämie-Erscheinung des amerikanischen Wirtschaftskörpers ist, die der Chirurg Herbert Hoover mit seinem Stab von Beratern und Mitarbeitern seit geraumer Zeit vergeblich zu bekämpfen versucht. Im Jahre 1928 gab es 511 Amerikaner mit einem fürstlichen Einkommen von mehr als einer Million Dollar, 1930 aber nur noch 149! Gut gehalten haben sich nur die Multimillionäre — rund 40 schwerreiche Amerikaner mit einem jährlichen Mindesteinkommen von fünf Millionen Dollar. Außer Rockefeller, den Astors, Vanderbilt und anderen bekannten Größen seien hier vor allem Henry Ford und der Finanzminister Mellon genannt. Letzterer erlebte kürzlich die Ueberraschung, daß sein störrischer Sohn, der versucht hatte, sich als Dichterling in einem ungarischen Weinhaus unabhängig von Vaters Tasche in Newyork durchzuschlagen, reumütig unter Verzicht auf den ersehnten Nobelpreis heimkehrte und sich vom Vater als Volontär in der Chicagoer First National Bank anstellen ließ. Wenn überall Millionenvermögen im Handumdrehen zerrinnen, werden selbst idealistisch gesinnte Milliardärssöhne mißtrauisch und laufen zur Bank, um selbst das probateste Mittel jedes smarten Amerikaners kennen zu lernen: to make money!

Nivea-Creme: Lit o.50 bis 3.75

Bei unfreundlicher Witterung

verlangt Ihre Haut sehr sorgfältige Behandlung mit

NIVEA-CREME

damit sie nicht rissig und spröde wird. Am besten reiben Sie Gesicht und Hände allabendlich gründlich ein. Aber auch am Tage, bevor Sie ins Freie gehen, können Sie Nivea-Creme nehmen, da sie vollkommen in die Haut eindringt u. keinerlei Glanz hinterläßt. Nivea-Creme gibt Ihnen den Teint der Jugend; frisch und gesund wird Ihr Aussehen.

Der Unterschied gegenüber den Luxuscremes:
Nivea-Creme: Höchste Wirksamkeit, aber billiger.

nicht wert; aber der gemeinsame Freund sei es. Er wisse, es wäre ihr Glück, diesem zu gehören. Er wäre sein Vermächtnis an sie . . .

Ich verstand nichts, aber ach, ich sollte noch verstehen. Denn aus den Reden, die die beiden Männer führten, entnahm ich die ganze Tragödie. Beide liebten sie dasselbe Mädchen, und beide, die einmal Freunde gewesen waren, liebten sie so, daß ihnen ein Leben ohne sie sinnlos und wertlos erschien. Also mußte einer von ihnen sterben ... Da losten sie . . .

Das Los hatte entschieden. Und der dem Tode Verfallene wollte nicht von Kugel oder Gift sterben, er wollte noch einmal in die geliebten Berge und dann vom höchsten Gipfel sich hinabfallen lassen. Und der andere — der ihn doch liebte! —, der andere ging mit, um sich zu überzeugen, daß er sich den Tod gab . . .

Liebe! Liebe! Was für ein Verhängnis und Fluch muß Liebe sein, wenn sie den Menschen so grausam, so ungerecht, so selbstisch macht! Liebe erschrickt nicht vor Verbrechen und schaudert selbst vorm Morde nicht zurück. Denn war nicht Mord, was da in meinem Licht besprochen war?

Nun kamen sie noch anders überein. Sie zerrissen den Brief und verbrannten ihn an meiner Flamme. Es sollte wie ein Unglücksfall aussehen . . . Der zum Tode Bestimmte ging ans Fenster, öffnete es, beugte sich hinaus in die herrliche mondhelle Nacht, seine letzte Nacht. Und ihr Hauch traf mich kalt, als wäre es der Tod selbst, der ins Zimmer atmete, so schaurig kalt, daß ich erlosch . . .

Ich lebe und zähle nur die Nächte, die ich leuchte. Ich weiß nicht, wie lange ich schlief. Eine zitternde Frauenhand steckte mich an. Es war dieselbe Stube, nur die Nacht war sommerwarm und unbewegt, und meine Flamme regte sich nicht, obschon die Fenster offen standen.

Ja, das war die Mutter, die ihr Kind auf den Berg gebracht hatte, damit es gesunde. Die Sommertage waren lang auf dieser Höhe, man brauchte kein Licht in den noch hellen Nächten. Erst spät wurde es finster. Und jetzt — jetzt war es Mitternacht, da hatte die Mutter ein Laut geweckt.

Sie nahm mich, und ich leuchtete dem Kinde ins Gesicht. Leuchtete in ein weißes, blutloses Gesicht. Aus dem zarten Munde drang ein schauerliches Röcheln, die Augen starrten wie gebrochen, die kleinen Hände auf der Decke zuckten. Ich begriff nicht, wie der jungen schmalen Brust so fürchterliche Laute entströmen konnten, ich begriff nicht, daß es der Tod war, vor dem das Kind sich fürchtete. Aber die Mutter schrie auf, gellend, durchdringend, und sie ließ mich fallen. Ich sah noch, wie sie über das Bett des Kindes stürzte, rief, schrie, sich die Finger ins Haar krallte . . . Dann erlosch ich . . .

Ja, seht ihr, so ist das Leben. Ihr kennt nur Momente daraus, glückliche Augenblicke, in denen man eine Rose bricht, einen Liebesbrief schreibt, eine Locke um den Finger wickelt und küßt. Aber ich leuchtete tief in Geheimnisse hinein, in heimliche Stunden, in verborgene Taten. Kein Tag sieht, was das Licht zu sehen bekommt. Alles, was den Tag nicht scheut, ist gewöhnlich und erlaubt. Was eine Kerze bescheint, ist das letzte Drama und die höchste Entfaltung. Vieles, vieles habe ich mit angesehen. Es hat mich arg mitgenommen, ihr seht, wie ich zusammengeschmolzen bin. War ich nicht einmal zehnmal so lang wie ich heute bin? Aber man müßte fühllos sein und herzlos, um kalt bei alledem zu bleiben. Ich, ach, mein Herz ist weich wie Wachs, ich weine Glücks- und Schmerzenstränen mit den Menschen. Seht nur, wie viele erstarrte hängen nicht an mir! Da habt ihr die Beweise der Wahrheit meines Schicksals.

Ach, ich sah Freunde und Liebende, junge und alte Menschen. Ich leuchtete zu Zank und Streit und Langeweile und Verdruß. Und zum letztenmal beschien ich ein Glück. Mit dieser Erinnerung zog ich mich ins Privatleben zurück, daran zehre ich, ich komme mir wie geheiligt vor.

Nämlich in einer Nacht, in der Sterne fielen, rot und gelb, aus ungeheurer Höhe in das unbewegte All, da ging ich auf vor dem Antlitz zweier schönen Menschen. Eine junge Frau stand Hand in Hand mit einem jungen Mann am Fenster, und sie sehen in die Höhe und Tiefe. Das Wasser rauschte milde, die Wiesen dufteten nach Klee, von der Alp herab hörte man eine Kuh brüllen und den leisen, feinen Klang der Herdenglocken.

Die beiden kamen soeben von ihrer Hochzeit und waren hinaufgefahren, höher und höher, bis zum letzten Haus. Sie wollten dem Himmel am nächsten sein, hatten sie doch selber einen in sich. Und die Himmel streben zueinander.

Nun beteten sie die Schöpfung an, die wunderbare Nacht, die Ewigkeit, die sie — in dieser Stunde — in sich selber mächtig fühlten.

Die junge Frau lächelte mich an. Die kleine Kerze leuchtet uns, sagte sie. Wir wollen sie mit uns nehmen zum heiligen Andenken.

So, ihr Lieben, das ist meine Geschichte. Ich kam in das Gepäck der Liebenden und dann in diese Schatulle. Heut — ach, heut werden sie längst tot sein, und wenn ihre Kinder mich finden, werden sie nicht wissen, daß ich den Eltern geleuchtet habe. Eines hätte ich mir gewünscht — aber die großen Wünsche bleiben immer unerfüllt, und man stirbt immer, ohne daß der höchste Traum lebendig geworden ist . . .

Damit schwieg das Kerzenende. Aber die Rose, die natürlich doch zugehört hatte, konnte sich nicht enthalten, nach dem Inhalt dieses letzten Wunsches sich zu erkundigen.

Ich hätte, sagte die Kerze leise, ich hätte so gern an ihrem Totenbett brennen mögen und mich aufzehren zugleich mit ihnen. Ich hätte so gern wenigstens noch einmal den Schatten derer sehen wollen, denen ich in der Stunde des höchsten lebendigen Glückes geleuchtet habe . . . Aber — genug! Ich habe nichts mehr zu sagen.

Gott sei Dank, brummte der Seidenschuh. Sie haben gerade genug geredet.

Ich habe direkt Kopfschmerzen bekommen! schrie die Locke.

Ach was, sagte die Kerze. Sie haben ja längst keinen Kopf mehr. Renommieren Sie nicht. Jedenfalls haben Sie alle nun eingesehen, daß ich weit mehr Vergangenheit habe als Sie insgesamt und Ihnen in Erfahrung und Einsicht weit überlegen bin. Nur meine vornehme Bescheidenheit hindert mich, Stellung einzunehmen.

Alle schweigen. Nichts ist schwerer und erfordert sittlichere Gesinnung, als seine Unterlegenheit zuzugestehen.

Tätigkeits-Rätsel

1	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11	urteilt.
2	4 6 1 6	tanzt.
3	8 5 6 7	rauscht.
4	6 5 6 3	verwundet.
5	6 7 2 3 8 6	blüht
6	7 8 9 10	löst Rätsel.
7	6 5 6 8	errichtet.
8	5 6 1	fängt Mäuse.
9	10 8 8 8 3	heilt.
10	2 3 4 1 2 8 5 6 7	arbeitet.
11	2 3 11 6	schreibt Romane

Scherz-Rätsel

Hals
Kopf
Wie lautet das Sprichwort?

Gedankentraining „Die gelehrten Hochstapler"

In einem Gefängnis war man einen geplanten Ausbruchsversuch auf die Spur gekommen. Zwischen den gefangenen Hochstaplern und ihren in Freiheit befindlichen Helfern war ein heimlicher Briefverkehr beobachtet worden. Ueber alles war man unterrichtet, nur über die genaue Zeit des geplanten Ausbruchs war man noch im unklaren. Vergebens hatte man bisher versucht, aus den oben abgebildeten vier Papierfetzen irgend etwas über den Tag und die Stunde zu entdecken. Endlich aber gelang es einem Beamten doch. Ihm war aufgefallen, daß nicht alle Flüsse, Städte, Gebirge usw. Namen trugen. Dank seiner geographischen Kenntnisse, fand er einige Silben und Buchstaben, die ihm vollen Aufschluß gaben. Können Sie die Zettel auch entziffern?

Auflösungen der letzten Rätsel:

Des Tausch-Rätsels

Wuchs Rind Richte Quart Pelle Lira Lotse Kap Oase Erle Stange Eifer Bresche Sessel Stiel, — Wintersportfest. —

Des Anagramms

Preis Prise.

Des Telegramm-Rätsels

Glaser Schule Hering Kamille Kattun Wodan Schwert. — Aschermittwoch. —

Des Illustrierten Kreuzworträtsels

Waagerecht: Weg, Bar, Karre, Tau, Rat; senkrecht: Alt, Aar, Februar, gar, Reh.

Des Briefkarten-Rätsels

Seid herzlich uns willkommen. —

Geleitet von Schachmeister Karl Helling

Partie Nr. 94.

Durch ein schönes und tiefes Figurenopfer zeichnet sich die folgende Partie aus dem Turnier zu Veldes aus. Die Fülle der sich ergebenden Möglichkeiten ist so groß, daß eine genaue Berechnung kaum möglich ist.

Weiß: Colle. Schwarz: Kashdan.

1.	d2—d4	d7—d5
2.	Sg1—f3	Sg8—f6
3.	c2—c4	c7—c5
4.	c4—c5	e7—e6
5.	Sb1—d2	Sb8—c6
6.	Lf1—d3	Lf8—d6
7.	0—0	0—0
8.	d4×c5	....

Colle spielt seine Lieblingsvariante. Aber er hat es schon so oft gespielt, daß seine Gegner darauf eingestellt sind und die besten Gegensysteme kennen.

8.	....	Ld6×c5
9.	e3—e4	Dd8—c7
10.	e4×d5	....

Es hat sich herausgestellt, daß Weiß auch nach De2 Ld6! Te1 Sg4 h3 Sge5 keinen Vorteil hat.

10.	....	e6×d5
11.	Sd2—b3	Lc5—b6!
12.	Dd1—e2	Tf8—e8
13.	Lc1—g5	Sf6—e4
14.	Ta1—e1	Lc8—f5
15.	Lg5—e3	Lf5—g6
16.	Sf3—h4	....

Jetzt hat Schwarz Gelegenheit zu einer gut berechneten Kombination.

16.	....	Se4×f2

Vergleiche das Diagramm auf der 3. Spalte!

Nach K×f2 käme Df4+. Die weißen Figuren sind alle derart gebunden, daß nur eine Möglichkeit bleibt.

17.	Le3×f2	Lb6×f2+
18.	Kg1×f2	Dc7—b6+
19.	Kf2—g3	....

Se5 nebst eventuellem g5 siegreichen Vorstoß behaupten.

24.	Ld3—f5	Ta8—e8
25.	Sb8—d4	Lg6—h5
26.	Dc2—f2	g7—g5
27.	Lf5×h7+	Kg8—f8
28.	Lh7—f5	g5×h4
29.	Tg3—e3	Te8—e7!

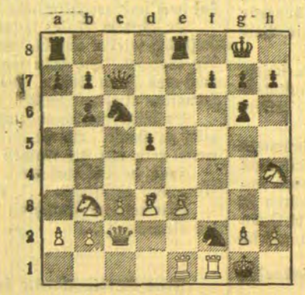
Vorbereitung der folgenden Kombination. Der Turm soll nicht mit Schach zu schlagen sein.

30.	Te3—e1	Lh5—g4+!
31.	Lf5×g4	Se5—d3

Nach Kf8 wäre Se5+ sehr stark.

19.	....	Te8—e3+
20.	Te1×e3	Db6×e3
21.	Tf1—f3	De3—g5+
22.	Kg3—h3	Sc6—e5
23.	Tf3—g3	Dg5—h6

Die hilflose Lage des Weißen kommt drastisch in folgender Variante zum Ausdruck: 24. Dd2 S×d3 D×h6 Sf2 matt. Nach 24. L×g6 S×g6 Tg4 würde Schwarz mit

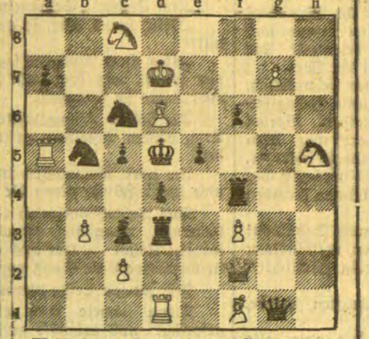


32.	Df2×h4	Sd3—f4+
33.	Kg3—h3	Dh6×h4+
34.	Kg3×h4	Sf4×g2
35.	Kh4—g5	Te7×e1

Weiß könnte aufgeben. Es geschah noch:

36. h4 Se3 37. Lf3 Sc4 38. Sf5 Tg1+ 39. Kf4 Tf1 40. Se3 Tf2 41. Sd1 Th2 42. h5 S×b2 43. Se3 Sd3+ 44. Kg3 T×a2 45. L×d5 Tb2 46. h6 Se5 47. Kf4 Sg6+ 48. Ke4 b6 49. Sf5 Kg8 und Weiß gab auf.

Aufgabe Nr. 94. G. G. Watson.
Melbourne Leader.



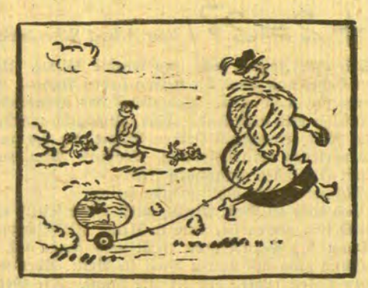
Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 93.

I. R. Watson. Matt in drei Zügen. Weiß: Ka3, Ta4, Tb7, Sd5, Bc6, e3, f4 (7). Schwarz: Ka8, Dd8, Ba6, a5, d6, f5 (6).
1. Ta4—e4 f5×e4 2. Ka3—a4 Zugzwang D beliebig 3. Sd5—b6 oder c7 matt; 1. .... a5—a4 2. Te4—e8 nebst 3. Sd5—b6 (c7) matt.

Heitere Ecke

„Ich schnitt' es gern in alle Rinden ein — — —"
Aber modern mit dem Asphaltbohrer.



Die Frau, die keinen Hund hatte.

„Herr Wachtmeister — soeben hat mich ein Mann angefallen und geküßt!"

„Ja, ja — das macht die Krise. Die meisten wissen nicht mehr, was sie tun."

Der Sonntagsgast

Beilage zum „Memeler Dampfboot"

Nummer 7 — Sonntag, den 14. Februar 1932 — 84. Jahrgang

Schneesturm / *Erzählung von Arthur Adler*

Staatsanwalt Dr. Hoyer schloß das Aktenbündel, indem er dem gegenübersitzenden Assessor noch eine kurze Erklärung gab: „Immerhin ist der Fall noch ungeklärt. Möglich, daß der Flederer über die Grenze ist und wir haben das Nachsehen. Die 1000 Mark Belohnung tun's auch nicht. Sollte sich in der Sache inzwischen etwas ergeben, so warten Sie, bis ich zurückkomme. Ich gehe auf fünf Tage in die Berge. Den schönen Winter muß man ausnutzen." Er gab dem Assessor die Hand: „Auf Wiedersehen!"

„Auf Wiedersehen, Herr Staatsanwalt!"

Am andern Tage stand Dr. Hoyer auf dem Scalettapaß. Seine Brust saugte sich voll Höhenluft, seine Augen hingen an dem schimmernden Panorama der weiten Bernina, losgelöst schwang seine Seele über aller Erdenschwere, über Aktenstaub und Strafprozessen. Das alles lag nun weit und tief hinter ihm dort unten in den fernen Tälern, denen er auf kurze Frist entronnen war. Dann ließ er sich auf dem ausgebreiteten Mantel nieder und öffnete den Rucksack.

In dieser halben Stunde schlug das Wetter um. Aus dem Sertigtale stiegen die Nebel unheimlich rasch an den Felswänden hoch, ein kalter Wind fuhr plötzlich um die Zacken der Berge, aus dem Süden stürmten schneeträchtige Wolken wie jagende Rosse heran. Als Hoyer den Rucksack wieder umhing, tanzten bereits die Flocken um ihn.

„Zur Hütte!" Instinktiv faßte der Staatsanwalt den einzig richtigen Gedanken. Aber ehe er die kaum eine halbe Stunde entfernte Hütte erreichte, schlug der Nebel dicke weiße Mäntel um ihn, und der Wind riß den Schnee zu wirbelnden Bänden hoch, mit denen er dem ringenden Wanderer den Weg verbaute.

„Die Hütte!" keuchte Hoyer und stürmte mit gesenktem Kopfe gegen die weiße Wand. Aber der Sturm riß ihm den Atem vom Munde, seine Füße sanken tiefer und tiefer und seine Kräfte ermatteten mehr und mehr.

„Ruhe! Nur einen Augenblick ruhen!" war Hoyers letzter Gedanke. Da stieß ihn der Sturm in die hohe Schneewehe. — —

„Endlich!" — Wohl vernahm Hoyer wie aus weiter Ferne die Worte, aber seine Augen fanden nach dem langen Schlaf noch nicht in die Wirklichkeit zurück. Mit geschlossenen Lidern dehnte er sich und streckte den Körper lang aus, er spürte die wohlige Wärme des Feuers und schlürfte gleich einem Kranken den heißen Trank, den ihm der andere vor den Mund hielt. Dann endlich öffneten sich seine Augen mit einem langen, fragenden Blick. „No ja, nun ist's geschafft!" hörte er neben sich wieder die fremde Stimme. Er sah eine lange, bärtige Gestalt, die den Arm um seine Schultern geschlungen hielt, und blickte in zwei gutmütig lachende Augen.

„Hab halt gemeint, es wär' schon alles umsonst," lachte der Mann ihn an. „Bei dem Wetter ist's besser in der Hütten als zwanzig Schritt davor!" Und langsam kam Hoyer die Erinnerung an das zurück, was geschehen war.

„Das Wetter, ja. Wo bin ich? Wer sind Sie? Und wie kam ich in die Hütte?"

„Ja, Mann, ich hab Sie halt gefunden und hereingebracht! Was braucht's da einen Namen! Fragt nicht danach!"

„Jawohl, aber verstehen Sie mich recht. Sie helfen mir vom sicheren Tode und da will ich doch wissen, wer mein Retter ist. Ich bin Ihnen ja ewig dankbar."

„Laßt's gut sein," wiederholte der andere noch einmal. „Ich hab keinen Namen. Nix bin ich, garnix. Nur mein Kopf ist noch einen schäbigen Preis wert!" Ein wirres Lachen schütterte hinter den Worten her, daß Hoyer einen Schritt zurückwich.

„Ihr Kopf? Einen Preis? Und wie hoch ist der Preis?" kam zögend Hoyers Stimme auf den Mann zu.

„Weiß ich!" gab der andere dumpf zurück und in seinen Augen flackerte ein wildes Feuer hoch. „1000 Mark sind keine Kleinigkeit für manchen armen Teufel."

„Tausend Mark!" wiederholte Hoyer. Und dann nach einer langen Pause:

„Also dahier hast du dich verborgen, Michel Flederer!"

Wie der Blitz fuhr der andere von seinem Sitze hoch. Seine Hände zitterten, aber seine Gestalt reckte sich und dann griff die Faust nach dem kleinen Beil, das neben dem Herdloche lag.

„Bist du mir auch auf den Fersen? Kerl, ich — —"

„Nein, Michel, so nicht," wehrte der Staatsanwalt ab. „So wollen wir nicht sprechen. Ich suchte dich nicht. Du hast mich ja gefunden, mich gerettet."

„Und weißt doch, wer ich bin? Und wer bist du?"

„Wer ich bin? — Der Staatsanwalt. Das Gericht, das dich sucht. Das eine Belohnung demjenigen versprach, der dich greift."

Wieder gellte das wirre Lachen durch den Raum. Hinter ihm blieb nur ein langes drückendes Schweigen in der kleinen Hütte, in der die beiden Männer beim Feuer saßen und den Knoten zu entwirren suchten, den das Schicksal geknüpft hatte.

Dann endlich wich die Stille langsam dem Bekenntnis, das Michel Flederer vor seinem Richter ausbreitete:

„Beim wahrhaftigen Gotte beschwör ich's, ich hab' nicht den ersten Schuß getan. Zweimal hat der Förster auf mich geschossen, der ich ruhig am Felsen stand und den Gemsen zuschaute. Gewildert hab' ich nit. Nix war in mein'm Sack drin. Aber dann ist mir die Wut gekommen. Soll ich mich einfach abschießen lassen? Und — was kann ich dafür, daß ich besser getroffen hab!"

„Dann wird die Strafe nicht so schlimm sein, Michel!"

„Nein!" begehrte der Bärtige auf. „Ich kann nit. Ich hab' eine alte Mutter, für die ich allein sorgen muß und die vor Gram vergehen müßt, wär ihr Michel im Gefängnis. Ich kann nit" — und stöhnend schlug sein Kopf in die verschränkten Arme. „Was soll ich tun?" murmelte er nur einmal noch und stierte lange in das Feuer, das flackernde Lichtstreifen in die Hütte warf.

Was tun? sann auch der Staatsanwalt. Spät erst rang sich die Lösung von seinen Lippen. „Ehe ich dich fand, fandest du mich, Michel. Du wirst den Dank nicht verschmähen. Hier ist Geld. Viel Geld für dich. Ich brauch's nicht. Ich fahre gleich heim. Vier Tage bleiben mir noch frei. Vier Tage auch dir. Vier Tage, in denen du sehen wirst, dir und deiner Mutter zu helfen. Am fünften Tage beginnt mein Dienst. Und dann, Michel, muß ich sagen, daß ich dich fand. Und wo ich dich fand. Ich bin es meinem Gewissen schuldig."

Eine helle Flamme fraß sich in den Scheiten höher und höher und legte einen leuchtenden Schimmer auf des Michels Gesicht. Leise tastete sich seine Hand zu der des Staatsanwaltes und blieb lange in der seinen.

Fips fliegt in den Fasching

Von Martha von Zobeltitz

Der lange Bursche im Fliegerkoller blinzelte benommen in den überfüllten Saal. Er kam frisch aus der weiten Bläue und fand das Fastnachtstreiben am hellen Mittag ziemlich albern, aber er mußte unbedingt den Konsul Alservyl sprechen, ehe er nach Marseille weiterflog, und man hatte ihm in Colmarin, dem Genfer Flugplatz, mitgeteilt, der Konsul erwarte ihn im neuen Klubhause, das um 12 Uhr mit einer „Maschkerad" eingeweiht wurde.

Er paßte mit seinem Lederanzug und dem herausquellenden dottergelben Halsschal gar nicht schlecht unter die geräuschvoll hin- und herschiebende Gesellschaft, die sich zumeist damit begnügt hatte, durch irgendeine Extravaganz dem Kostümzwang Rechnung zu tragen. Trotz der frühen Stunde herrschte ziemliche Narrenfreiheit. Man nahm den Flieger unter Gebrüll in die Mitte und schob ihm eine kleine rosige Dame zu, deren Aufputz in leichten Aluminium-Propellerchen im dunklen Haar bestand. Das war die richtige Flugkiste für ihn. Sie hängte sich auch gleich voller Uebermut bei ihm ein.

„Konsul Alservyl, den suchst du . . . ?" Die kleine Brünette wollte sich totlachen, und die Umstehenden fanden das auch sehr komisch. Der mochte hier sein oder dort, vielleicht an der Tombola! Der ganze Schwarm zog mit zur Tombola, und die lachende Dame bestand darauf, daß der Flieger für sie ein Los zog. Er suchte das Verfahren möglichst abzukürzen und griff blind in die Urne. Seine Augen suchten den Konsul. Ein allgemeines Freudengeschrei erhob sich: das Los bildete den dritten Hauptgewinn. Die Kleine, die von ihren Freunden Fips genannt wurde, tanzte auf einem Bein und sang: „Was ist es bloß? Ein Staubsauger? Ein Rasierapparat?"

„Ein Freiflug, gestiftet von der Deutschen Lufthansa, jederzeit antretbar, gnädiges Fräulein," meldete der Herr mit der Gewinnliste und winkte dem Orchester zum Tuschblasen. Einen Augenblick verstummte der Lärm, man war neugierig. Aus der Richtung des Sektbüfetts brach ein älterer Herr mit gerötetem Schädel unter dem weißen Borstenhaar sich Bahn.

„Gott sei Dank, Herr Konsul," sagte der junge Flieger und sah verlegen auf seine vergnügte Dame, die keinerlei Miene machte, ihn loszulassen. „Kann ich Sie einen Augenblick sprechen?"

„Weiß schon, weiß schon," schmunzelte der und kniff der kleinen Fips in die runde Wange, was sie nicht weiter übel nahm. „Hat sich bereits alles erledigt, Sie können ruhig weiterfliegen. Geht alles in Ordnung. Na, und du, Mottenfips, was hast du? Nee, immer nur drei auf einmal, Kinder, ich verstehe kein Wort. Fliegerhäuptling, reden Sie mal! Freiflug gewonnen, ach nee! Und da wollen Sie sie wohl gleich mitnehmen?" Er amüsierte sich über den Gedanken.

„Großartig, Väti!" jauchzte Fips, die entschieden den vormittäglichen Weihetrunk nicht vertragen hatte. „Ich flieg' mit, gleich flieg' ich mit. Kommen Sie, Herr Häuptling!"

„Ja, flieg' du man, verdrehte Schraube!" Der Konsul wandte sich beruhigt seinen Pflichten am Sektbüfett wieder zu.

Die Fips war also die Tochter des großmächtigen Alserwyl, das hätte der Pilot nicht gedacht. Wenn schon. Er machte, daß er fortkam. Aber sie ließ nicht los, kein Zureden half. Sie wollte mit.

Die beiden standen auf der Eingangstreppe in der schönsten Wintersonne, und sie legte sich aufs Betteln. Konsul Alserwyls Tochter bettelte mit so süßen Augen! Der junge Mensch wischte sich mit dem Handrücken über die Stirn. Er machte, junger Kerl, der er war, sachliche Einwände. Damit war er verloren.

„Mein Wagen steht gleich links. Concierge, faites avancer! Da ist mein Trenchcoat drin und meine Kappe. Und beim Führerschein steckt auch mein Paß. Mit Frankreichvisum natürlich. Setzen Sie sich. Pardon! Nein, ich fahre selbst. Dort Sie — ich hier. Ich weiß den Weg . . ." Einige Momente in der klaren Alpenluft hatten sie ernüchtert, aber sie hing desto eigensinniger an ihrem Plan. „Rufen Sie in Cointrin an, daß ich mitfliege!" rief sie schon im Anfahren noch schnell zum Portier zu.

Seine letzte Hoffnung war, daß kein Platz frei sein würde. Aber für die Tochter Alserwyls hatte man immer Platz. Alles schmunzelte. Man fand sie „epatent". Im Triumph tänzelte sie über die feuchte Bergwiese, zu dem großen, feindselig brummenden Insekt hin, das ihre Hochfahrt bedeutete. Der Pilot ging maulend hinterher und wußte doch nicht eigentlich, warum er sich ärgerte. Zwei Herren hatten schon Platz genommen.

„Mein erster Flug," sagte Fräulein Fips ganz bescheiden und huschelte sich in den Sessel, während er sich die Kappe über das widerspenstige Haar zog und mit langen Beinen zu seinem Führersitz überstieg. „Haben Sie Angst . . .?" — „Mit Ihnen nicht . . .!" Er grunzte, dann trat die bedienende Mannschaft zurück, das schwere Flugzeug nahm die Nase nach oben, als wittere es die Freiheit, ein lebendiges Vibrieren ging durch seinen Leib, es rollte an, und dann lösten sich auch die Hinterräder von der Mutter Erde: Menschheitstraum erfüllte sich, man flog.

Die kleine Fips, die eigentlich Felicitas hieß, genoß sekundenlang das einzigartige Gefühl mit geschlossenen Augen. Die andern beiden Passagiere hatten sich mit der Gleichgültigkeit der Berufsreisenden ihre Geschäftspapiere vorgenommen, der eine öffnete sogar seine Schreibmaschine. In dem dumpfen Rollen der Propeller ging jeder Laut unter. Es war gespenstisch. Und dann wendete sie den Blick fast scheu in die Tiefe. Felderchen, Hauswürfelchen, weit weg und ein bißchen lächerlich von hier oben gesehen. Das also nahm man so wichtig, wenn man mitten drunter war? Aber rechts und links türmten sich die ihr bekannten Eisberge, anders, wie sie sonst ausgesehen hatten. Sie waren nicht mehr Kulissen des Menschenlebens, sondern selbstherrliche breitspurige Gesellen, sie waren — das Land. Das bißchen kultivierte Erde dazwischen; das waren nur noch Felderchen, Würfelchen. ‚Hier oben regiert das große Einmaleins', dachte sie und starrte auf den breiten Rücken des Piloten. Der See du Bourget versank gerade hinter seinem Gebirgswall. Das da unten mochte Chamberry sein, vielleicht war es auch schon Grenoble — es schien ihr nicht so von Bedeutung. Namen von Gebirgsstöcken summten ihr durch den Kopf — sie schlug danach wie nach lästigen Fliegen. Die Dromegruppe, das klang wenigstens. Drome, sagte der große Vogel immerzu, Drome. Jetzt neigte er sich, daß sein rechter Flügel das Fenster überschnitt, die Sonne blendete, sie ließ die Scheibe herab und fühlte beseligt die unbeschreibliche Luft des Südens sie umstreichen. Mit scharfem Bogen umflog man jetzt ein riesiges Massiv. Die Schroffen ragten höher als ihre Flugbahn, Hochmatten drängten sich zum Schwanz des Flugzeugs empor. Die Felsen schoben sich fast zu einem Korridor zusammen, unten floß die Rhone, ein lebendiger Führer zum Meer. Dann traten die Berge etwas zurück, um den vielarmigen Strom drängte sich irdische Fruchtbarkeit. Vorn donnerten die Motoren, man ging tiefer. Die weiten Flächen der Salzlagunen von Berre tauchten auf, der Reisende mit der Maschine bot ihr sein Opernglas: „Man kann sogar die Triumphbogen des Pont Flavien erkennen. Römisch, mein Fräulein! . . ." Sie nahm das Glas aus Höflichkeit, und da, da blitzte es in der Ferne, kam näher mit Ungestüm, blau und golden, weißgesäumt: das Meer. Noch zehn Minuten und vorne rechts entrollte sich das herrliche Rundbild von Marseille. ‚Nie, nie ankommen!', dachte die kleine Felicitas und faltete die Hände. Das Irdische tauchte aus dem Unwirklichen, Dächer, Gärten, Menschen, Hunde: das Flugzeug senkte sich; die Räder berührten die Erde. In einem letzten wilden Lauf rannte der Bienenvogel über das Gras des Flughafens von Marignane. Und hielt.

Die beiden Herren kletterten eilfertig über die eisernen Sprossen; sie hyssten den Expreß auf dem Bahnhof St. Charles zu erreichen. Der Rücken des Piloten verschob sich zur Wendung, er öffnete die winzige Tür und wand sich in die Kabine. Vor Fips blieb er stehen, als erinnerte er sich erst jetzt ihrer Anwesenheit.

Sie stand schweigsam auf, er half ihr ebenso schweigsam aus dem Flugzeug. Er hätte sie gern gefragt, aber sprach man denn, wenn Augen so blickten? Das war die angeschwipste kleine Fips nicht mehr, die schließlich seine Hand einen Augenblick festhielt, und unterdrückt sagte: „Fühlen Sie das auch so?" Er nickte.

Draußen empfing sie ein aufgeregter Herr von der Flughafenverwaltung. Väti hatte seine Tochter vermißt und ausführlich telegrafiert, daß man sich um seine Ausreißerin kümmern und sie mit Geld versehen schleunigst mit der Bahn heimsenden solle. Felicitas seufzte, sie schaute in ihr Portemonnaie und fand, daß sie mit fünf Franken und vierzig Rappen ausgeflogen war, und daß man Väti seinen Eingriff in ihre persönliche Freiheit verzeihen konnte.

Als sie sich nach ihrem langen Piloten umsah, war er verschwunden. Gehorsam ließ sie sich die hundert Kilometer nach Marseille auteln, dessen brodelnde Straßen im Abendrot lagen. War das wirklich am gleichen Tage gewesen, daß sie sich im Klubhaus zu Genf die Aluminiumpropeller aus dem Haar genommen und ausgezogen war zu ihrem Faschingsflug? . . .

Sie kuschelte sich in ihre Kupee-Ecke, wie sie sich in den Ledersessel der Flugkabine gekuschelt hatte, schloß die Augen und überlegte sich, unter welchem Vorwand sie ihren schweigsamen Piloten bei seinem Rückflug in Cointin aufsuchen könnte.

‚Ich fliege mit ihm nach Deutschland!' dachte sie und schlief sanft und fest, bis der Zug in den Genfer Bahnhof rollte.

Das Schicksal mit der Maske / *Karnevalsnovelle von Thyra Wendle-Ottens*

Lita tritt nervös an das breite Fenster ihres kleinen Boudoirs und schmiegt die freie Stirn wie hilfesuchend an das kleine Glas der Scheiben. Mein Gott, was soll sie tun? Der Schnee draußen in seiner weiten, weißen Starrheit, der allen Frohsinn zu ersticken scheint, wird Sinnbild ihres eigenen Lebens. Was hat sie denn von all den Tagen, die endlos grau und endlos lang zerronnen sind?! Sie ist eine Frau, die in Scheidung lebt. Und so darf sie sich nicht regen und rühren, bis das Urteil gefällt ist, so muß sie jeden Schein vermeiden.

Dabei ist sie jung und lebenslustig und kann eigentlich gar nicht begreifen, wie das mit Georg so kommen konnte. Warum eigentlich? War ihre Ehe denn wirklich so zerrüttet?! Sind denn nicht diese endlosen Tage und Nächte, die sie durchgrübelt, diese Spannungen von einem Termin bis zum anderen schlimmer, qualvoller, leerer als das Zusammensein mit dem Mann, von dem sie fortstrebt, trotzdem sie ihn einst aus Liebe gefreit?!

Lita stöhnt ganz leise auf. Sie tritt vom Fenster zurück. Dort auf dem Tisch liegt die kleine, lustige Einladung zur Maskerade. Sie wird natürlich nicht gehen. Sie muß ja alles vermeiden, was — — —. Und Agathe, die Absenderin, hat vielleicht ihre bestimmten Gründe bei dieser Einladung. Das könnte den lieben Nächsten passen, wenn Frau Lita — — —. Ihre Hand spielt mit dem Blatt Papier. Immer unruhiger wird dieses Spiel ihrer Hände. Sie ist ja schließlich noch jung, und jetzt ist Fasching. Wenn sie — — —. Ein helles Rot färbt ihre hübschen Züge. Man könnte sich ja — so kostümieren, daß niemand einen erkennen würde. Und um Mitternacht würde man verschwinden. Welcher Spaß, die schlaue Agathe hinter das Licht zu führen! Welche Wonne, ganz unbekannt zu sein wie irgendein kleines Mädchen aus der Nähstube! Die Gedanken jagen sich. Lita setzt sich mit schnellem Entschluß an ihren kleinen Schreibtisch und schreibt Agathe dankend ab. Sie könne nicht kommen, sie lebe in Scheidung, na, und so weiter . . .

Fasching! Zauberwort! Eine Autodroschke nach der anderen fährt vor. Immer neue Masken, eine noch bizarrer als die andere, strömen den hellerleuchteten Sälen zu.

Eine kleine zarte Chinesin trippelt auf sehr hohen Stöckelschuhen langsam und zögernd an den dienstbeflissenen Kellnern vorbei, bleibt dicht an der Tür und beobachtet die Ein- und Ausströmenden. Lustiges Gewoge von fröhlichen Menschen, Masken aller Nationen, aller Zeiten, aller Phantasie, Fasching mit Konfettischlachten und Papierschlangen!

Ob Agathe — — —? Lita, die kleine Chinesin, späht durch die schmalen Schlitze ihrer schwarzen Maske angestrengt in das festliche Treiben. Nein, man erkennt schwerlich jemand. So darf sie beruhigt sein. Ihr Kostüm ist gut, ihre blonden Haare haben sich in schwarze verwandelt. Und es ist doch wohl kein Unrecht, wenn man ein Zipfelchen vom Frohsinn zu erhaschen sucht. Lita wagt sich in den Saal vor. Es ist eine seltsame Stimmung, Konfetti rieselt über Schultern, Füße scharren, ein Clown schlägt seine Purzelbäume mitten zwischen den Tanzenden. Die Masken verständigen sich durch Zeichen. Pärchen haben sich gefunden, der Rhythmus der Musik zuckt in allen Gliedern. Dabei herrscht Schweigen.

Die kleine Chinesin hat ihren Kavalier gefunden. Ein spanischer Grande verfolgt sie mit stummen Anträgen. Willig gibt sie sich der Freude des lang entbehrten Tanzes hin. Beide sind Meister der Tanzkunst. Sie gehorcht seiner leisesten Führung, ihr graziöses Gleiten und Wiegen schmiegt sich seinen Bewegungen an. Mitten im Maskenschwarm taucht das elegante Paar unter.

Der zweite — — — der dritte Tanz! Lita denkt nicht mehr an Agathe, an ihre Grundsätze, sie geht ganz auf im Augenblick. Eine eigentümliche Beklemmung macht sie befangen, so oft der spanische Edelmann schweigend seinen Arm um sie legt. Irgendeine Vertrautheit wirbt um sie. Der Grande läßt seine Tänzerin nicht mehr von der Seite. In den Pausen ruhen sie in bequemen Sesseln und trinken Sekt, den der Edelmann auffahren läßt. Schweigend klirren die Kelche aneinander, schweigend küßt der Grande die ringlose Frauenhand.

Ist diese Stunde der Beginn eines gefährlichen Abenteuers? Lita schwindelt der Kopf, wenn sie daran denkt.

Die Nische, in der sie Platz fanden, versteckt sie halb fremden Blicken. Die Musik spielt, der spanische Grande und die kleine Chinesin spielen ein stummes Spiel miteinander. Der Edelmann wagt es, den Arm um die Partnerin zu legen. Dicht an ihrem Ohr flüstert es leise, werbend: Du, Madame Butterfly, wer bist du?! — — —

Eine jähe Bewegung. Lita ist es, als setze ihr Herz aus. Diese Stimme — mein Gott, jetzt, jetzt fällt ihr so vieles auf, was ihr vertraut schien! Ihr Ritter ist Georg, — ihr Mann! Mit dem sie in Scheidung lebt! Sie wird unter der Maske glühend rot. Ihr erster Gedanke ist Flucht. Aber er würde sie nicht gehen lassen. Was dann?! . . .

Und dann geschieht das Wunderbarste, Frau Litas Herz macht plötzlich die tollsten Sprünge. Eine große Freude wacht in ihr auf. Ja, haßt sie denn den Mann nicht, gegen den sie auf Scheidung klagt?! Nein, tausendmal nein! Unter Mummenschanz und Narretei findet Frau Lita sich selbst wieder.

Blitzschnell überlegt sie. Nein, sie flieht nicht, sie gibt sich aber auch noch nicht zu erkennen. Aber sie wird so tun, als ob sie von Anbeginn an im Bilde gewesen, als ob sie es nur darauf angelegt hat, Georg — — —. Und so spielt sie das stumme Spiel weiter, mit bewußter Koketterie, raffiniert, wie nur Frauen sein können . . . Der fremde Grande ist entzückt.

Die Stunden zerrinnen. Zuweilen tanzt Frau Lita auch mit anderen, aber ihre Augen folgen dem Spanier überall hin. Es ist kurz vor der Demaskierung. Die kleine Chinesin kauert sich in ihren Stuhl. Der spanische Ritter beugt sich dicht über sie, da kichert sie plötzlich auf, und eine helle Stimme zwitschert liebenswürdig: „Bitte, Georg, besorge mir ein bißchen was zu essen. Ich bekomme allmählich Hunger."

Als hätte der Blitz ihn gerührt, fährt der Mann zurück. „Lita?!" Mit unnachahmlichen Tonfall sagt sie lässig: „Na also. Aber schön war's doch, nicht wahr? Schade, daß du so reinfallen mußtest."

Er reißt seine Maske herunter. Da löst sie auch ihre. Sein Gesicht ist noch so verstört, daß sie hell auflacht. „Da hätten wir dich ja in flagranti ertappt, armer Sünder. Bitte, behalte doch Platz. Oder — —" „Lita! Wie kommst du —?" „Agathe war so liebenswürdig. Ich nahm an, daß du ebenfalls — — — na, und wie du siehst, habe ich Recht behalten. Es hat mich köstlich amüsiert, daß du . . ."

Er gewinnt allmählich seine Fassung zurück. „Hast du — hast du mich — — — denn gleich erkannt?" „Selbstverständlich," nickt sie ironisch. Pause. Sie spielt mit einem Fächer, den sie in der Hand trägt. Seinen Blicken weicht sie beharrlich aus. Dabei ist sie auf das äußerste gespannt. Was wird er jetzt tun?! Er befindet sich sichtlich in Verlegenheit. Sie hat ihre Rolle ganz gut gespielt.

Die Musik spielt wieder einmal: „Das wär was . . ." Da schiebt sich eine Hand zögernd über den Tisch. Eine Hand, die sie einstmals kosend gestreichelt, die sie so sehr geliebt hat. Und diese Hand zittert gar. Lita wird dunkelrot. Die Sekunden sind endlos lang.

„Lita — ist es nicht das Schicksal selber, das uns heute zusammengeführt hat?! „Georg — —" „Wollen wir — den — — Wink nicht verstehen?!" „Wie meinst du . . ." „Laß uns ein neues Leben anfangen," sagt er bittend, schwer mit sich kämpfend. „Wir gehören ja doch zusammen, wir haben es beide gefühlt . . ." Da erglüht Frau Lita wie eine dunkle Rose. Ihre Stimme ist sehr hell und fein, als sie leise erwidert: „Ich will, Georg!"

Zwei Glückliche treten Arm in Arm in den Trubel fallender Masken . . .

2+2=2?! / *Von Alfred Schernecke*

Seit vier Jahren war nun Gerdie Witwe. Ihre einzige Freude waren Heinz und Kurt, die beiden lieben Buben. An allem, was diese bewegte, nahm sie Teil. Besonders das abendliche Plauderstündchen war köstlich und anregend. Doch allmählich wurden aus den beiden Buben recht erwachsene Herren Söhne, die sich an manchen Abenden etwas verlegen verabschiedeten. Wohin? Nun, man wollte doch auch mal mit Freunden zusammen sein!

„Männer unter sich!" grinste Heinz.

„Geh bald zu Bett, Mutti, wirst müde sein!" riet der sanfte Kurt. Und fort waren sie, Arm in Arm. Fröhlich pfeifend.

Dann saß Frau Gerdie meist noch lange auf, arbeitete Verschiedenes und ging mit einem Buch zu Bett. Aber wenn ihr Blondkopf auf den Kissen ruhte, las sie nie lange. Die Gedanken kamen und wanderten. Oft ertappte sie sich auf der Frage: wieder heiraten? Sie erschrak darüber, aber doch beschlich eine leise Sehnsucht ihr Herz.

Weshalb erschrak sie? Nun, die letzten Jahre hatten sie praktisch, nüchtern und . . . egoistisch gemacht. Man würde die stille Behaglichkeit verlieren, die gut bezahlte Stellung aufgeben müssen. Vorbei dann auch die ruhigen Abende, wo man „sein eigener Herr" war. Womöglich ein Gatte, der einen von Gesellschaft zu Gesellschaft schleppte. Die langen Jahre der inneren Einsamkeit, das ganz auf sich selbst Gestelltsein, hatten sie zur Persönlichkeit geformt, die sich keinem fremden Willen mehr anpassen konnte.

Und doch . . . Da war wieder die dumme, dumme Sehnsucht! Der Wunsch, sich aussprechen zu können mit einem reifen, verständigen Kameraden. Und . . . auch noch ein ganz klein wenig Zärtlichkeit wünschte sich Frau Gerdie für den Rest ihres Lebens.

Als die Frage neulich beim Mittagessen angeschnitten wurde, machten die beiden Buben höchst erstaunte Gesichter:

„Mutti, du wieder heiraten? Du bist doch unsere gute, alte Mutti?"

„Was brauchst du einen fremden Mann? Du hast ja uns!"

Die Erinnerung hieran machte Gerdie nervös. Sie griff nach dem Handspiegel und musterte beinahe bös ihr Gesicht . . .

Das Spieglein glitzerte und warf gar kein so übles Bild zurück: das einer schönen, reifen Frau mit großen, ernsten Augen. Die Haut noch glatt und rosig, die Lippen voll und durchblutet. Aber Gerdie sah nur die vielen, feinen Fältchen um die Augen. — —

„Ja, ja, ich bin eine alte Frau, die keinen Anspruch mehr auf das Leben hat!" seufzte sie und legte den Spiegel weg. Heute weinte sie sich in den Schlaf.

*

Dr. Robert Maier, Syndikus eines großen Unternehmens, ein ernster, vielbeschäftigter Mann Ende der Vierzig, war nun seit vier Jahren Witwer. Seine beiden Mädels waren muntere, kreuzbrave Kerlchen, von einer stürmischen Zärtlichkeit zu ihrem einsamen Papa erfüllt, dessen Hand sie mild und nachsichtig durch all die Jahre geführt und geleitet hatte.

Selbstverständlichkeit war, daß im Tanzstundenwinter der Papa gern seinen Schreibtisch im Stiche ließ, die drängende Arbeit vergaß und voll Stolz die bildhübschen Töchterchen begleitete. Dann kamen die großen Bälle, und plötzlich merkte der alte Papa, daß er seine Töchter eigentlich nur hinzubringen und wieder abzuholen hatte. Die ganze Zwischenzeit amüsierte sich das das junge Völkchen ohne Aufsicht anscheinend viel besser. Tänzer hatten sie immer. Bald war es ein Heinz, bald ein Kurt. Mit diesen Jünglingen durften sie dann auch allein ins Theater oder zu irgend welchen Vereinen.

So hatte Dr. Maier viel ungestörte Abende, und die Arbeit ging wunderbar vonstatten. Aber etwas fehlte ihm doch. Es war so bedrückend still um ihn, und eine gewisse Leere war auch in seinem Innern.

Wieder heiraten? Er erschrak förmlich. Eine Frau? Die würde jetzt natürlich neben einem sitzen und immer plaudern. Oder an Handarbeiten sticheln in einem Schweigen, das noch nervöser machte. Oder gar eine moderne Sportsdame, die von lächelnden Athleten umgeben war! Oder eine vergnügungssüchtige Frau. Noch schlimmer. Er war menschenscheu geworden in den langen Jahren der Einsamkeit. Die Arbeit füllte ihn völlig aus.

Ihre Erziehung hatten Erna und Käte neulich feierlich für beendet erklärt. Und wie war doch die Unterhaltung heute Mittag?

„Du trägst einen neuen Schlips, Väterchen. Heiratsabsichten?"

„Unser alter Papa wieder heiraten? Du bist närrisch, Erna. Der hat doch uns, wozu braucht er eine fremde Frau!"

Dr. Robert Maier lächelte vor sich hin, als ihm jetzt abends dieses Gespräch wieder einfiel. Er erhob sich vom Schreibtisch und trat vor den Spiegel. Ja, man war grau geworden! Ein alter Kerl! Der noch eine Frau finden, wo die holde Weiblichkeit nur nach den Jüngsten Umschau hielt?

Er blickte zerstreut nach der Uhr. Erna und Käte waren noch nicht zu Hause. Wo sie nur wieder stecken mochten. Im Kino? Und wenn man nur die Namen ihrer Jünglinge behielte!

Halt, da fiel ihm ein . . . Die Mädels hatten von den Brüdern Neumann gesprochen . . . Bendlerstraße 20 . . .

Mit raschem Entschluß hob er den Hörer des Telephons, nannte die Nummer . . .

*

Frau Gerdie schreckte hoch, als mitten in der Nacht das Telephon bei ihr schrillte. Schlaftrunken warf sie den Kimono über, machte Licht im Salon und ging an den Apparat.

Eine fremde männliche Stimme meldete sich . . .

Nach einer Viertelstunde kamen Erna und Käte aus dem Kino nach Hause. Auch Kurt und Heinz kehrten heim. Ziemlich gleichzeitig.

Die beiden Mädels blickten sich in der Diele an. Bei Vater im Arbeitszimmer brannte noch Licht. Der Gute! Nein, o Himmel, er unterhielt sich mit einer Frau!

„Das meine ich auch, meine Gnädigste!" hörten sie eben ganz deutlich.

Unglaublich! Ganz blaß wurden sie. Da geht man nun arglos aus, und hinterm Rücken lädt sich Papa jemanden ein!

Heinz und Kurt hatten ein schlechtes Gewissen, als sie zu so später Stunde noch Licht in der Wohnung sahen. Sicher saß die liebe, kleine Mama noch auf und arbeitete.

„Im Salon! Selbstgespräche führt sie . . ."

„Nein, krank muß sie geworden sein. Ein Arzt ist bei ihr! Hör nur!"

„Aber Herr Doktor," sagte eben hinter der Tür die Mutter, „davon spricht man doch nicht zu einer völlig fremden Dame!" Dann aber lachte sie silberhell.

Die beiden Söhne zuckten zusammen. Man würde dem fremden Arzt, diesem Frechling, gründlich die Meinung sagen. Unverschämtheit! . . .

In zwei Wohnungen trommelten plötzlich wie auf Verabredung vier junge Fäuste gegen die Tür.

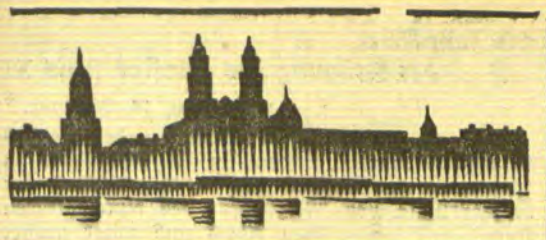
Das Telephongespräch riß jäh ab, und nach kurzer Zeit trat eine lächelnde, wenn auch etwas verlegene Mama vor ihre lebhaft besorgten Söhne —, trat auch ein erstaunlich verjüngter Papa zu seinen in wortloser Entrüstung vor der Schwelle bebenden Töchtern.

Die jungen Leute waren anfangs sehr streng. Sehr!

Dann atmete man erleichtert auf: „Ach, nur ein Telephongespräch!" und erlaubte gnädig, daß am nächsten Sonntag ein Papa einer Mama seine Aufwartung mache. So alte Leute dürfen sich doch nicht ohne feierlichen Besuch kennen lernen. Bei dieser Sache dachte man übrigens nur an sich, war egoistisch, wenn Heinz die Erna und Kurt die Käte heiraten würde, dann war es ganz praktisch, wenn die beiden Alten' endlich mal Fühlung miteinander nahmen. Wegen Aussteuer und Zuschuß . . .

Weiter dachte man an nichts. Wirklich nicht.

Jedenfalls die Jungen dachten an nichts anderes!



Kaunas, 13. Februar

h. **Schwerer Verkehrsunfall.** Auf der Panemuner Brücke ereignete sich zwischen einem Autobus und einem Personenauto ein schwerer Zusammenstoß. Der Chauffeur des Personenautos wollte einen in gleicher Richtung fahrenden Kleinbahnzug überholen, hatte aber infolge des aus der Lokomotive entsteigenden dichten Rauches das Herannahen eines aus entgegengesetzter Richtung kommenden Autobusses nicht bemerkt. Es ereignete sich ein schwerer Zusammenstoß, bei dem eine in dem Personenauto befindliche Frau äußerst schwere Verletzungen erlitt. Sie mußte mit dem Sanitätsauto in das städtische Krankenhaus eingeliefert werden. Das Personenauto wurde fast vollständig zertrümmert.

h. **Feuer.** In der Wohnung eines Arbeiters im Hause Nr. 17 an der Zemaiciu gve war Donnerstag nachmittag ein Feuer ausgebrochen, das von der Feuerwehr bald gelöscht werden konnte. — In dem bei Kaunas gelegenen Dorfe Verschwai vernichtete ein Brand das Lagerhaus des dortigen Einwohners Veliunkevicius mit allem Inventar und den Werkzeugen. Der Schaden ist erheblich.

*

h. **Tauroggen,** 13. Februar. [Feuer.] Im Dorfe Nenoriai brannte dieser Tage das Wohnhaus des Landwirtes Berzinis bis auf die Grundmauern nieder. Mitverbrannt ist sämtliches Inventar sowie verschiedene Wirtschaftsgeräte, die sich in dem mit dem Wohnhaus unter einem Dach befindlich gewesenen Stall befanden. Auch ein Schaf und eine einjährige Sterke kamen in den Flammen um. — Auf dem Gehöft des Landwirtes Senkaus im Dorfe Pavrudzjai wurde dieser Tage durch einen großen Brand die Scheune eingeäschert. Man vermutet, daß das Feuer infolge Brandstiftung entstanden ist. Der angerichtete Sachschaden beträgt insgesamt 6400 Lit.

h. **Pandelys,** 13. Februar. [Ein frecher Einbruch] wurde dieser Tage bei dem Landwirt Rakunas im Dorfe Gudeliai von bisher unbekannten Tätern verübt. Die Einbrecher öffneten gewaltsam eine verschlossene Stalltür, suchten eines der besten Pferde aus und spannten es vor einen Wagen, worauf sie aus dem Speicher 15 Zentner Weizen, 10 Zentner Roggen, 110 Kilogramm Weizenmehl und 4 Säcke Roggenmehl auf das Fuhrwerk aufluden und davonfuhren. Der Landwirt wurde zwar während der Nacht mehrmals durch das Bellen des Hundes aus dem Schlafe geweckt, konnte aber durch das Fenster infolge der Dunkelheit nichts bemerken.

h. **Panevezy,** 13. Februar. [Erfroren.] In dem in der Umgebung des Dorfes Karklenai liegenden Walde wurde von einem Passanten die Leiche des geistesschwachen Landarbeiters Schaulis gefunden. Man vermutet, daß der Mann sich auf dem Heimwege von einem benachbarten Dorfe in der Dunkelheit verirrt hat und erfroren ist.

h. **Tntuvenai,** 13. Februar. [Tot aufgefunden.] Die im Dorfe Fimuciai wohnhafte 33 Jahre alte Grischiene wurde am Morgen in ihrem Hause tot aufgefunden. Nachbarn, denen es aufgefallen war, daß die Frau sich mehrere Tage hindurch nicht sehen ließ, verständigten die Polizei, die die Tür des Hauses gewaltsam öffnete. Die später eingeleitete ärztliche Untersuchung ergab, daß die Frau an den Folgen des Genusses von vergifteter Speise gestorben ist. Es konnte jedoch noch nicht festgestellt werden, ob sie sich das Gift selbst beigemischt hat oder ob es ihr von anderer Seite eingegeben worden ist.

hj. **Schwecksnie,** 13. Februar. [Der Wochenmarkt,] der letztens hier stattfand, war mit landwirtschaftlichen Produkten mittelmäßig beschickt. Auf dem Getreidemarkt kostete der Zentner Roggen 16—18 Lit, Weizen 20 Lit, Hafer 9—10 Lit, Gerste 13—14 Lit, Erbsen 20—22 Lit und Leinsamen 16—18 Lit. Für Kartoffeln wurden 4 Lit je Purmaß gezahlt, Butter kostete 1,80—1,90 Lit je Pfund. Für Eier wurden 8—10 Cent je Stück gezahlt. Vier bis sechs Wochen alte Ferkel kosteten 15—25 Lit das Paar, Läuferschweine 22—35 Lit je Stück, Fettschweine 45—52 Cent je Pfund Lebendgewicht.

sz. **Vainutas,** 13. Februar. In Goreinen wurde bei einem Besitzer ein Einbruchsdiebstahl verübt. Dabei wurden Getreide und Fleischwaren entwendet. Die polizeilichen Ermittelungen führten zur Aufdeckung einer Diebesbande, die verhaftet wurde. — Am Donnerstag abend entstand auf dem Grundstück des Besitzers Lorenz in Sartininkai ein Feuer, durch das das ganze Anwesen vernichtet wurde. Auch einige Stück Vieh kamen in den Flammen um.

Für empfindliche Zähne
verwenden Sie die feinkörnige
ODOL-Zahnpasta.
Sie reinigt gründlich, ohne den Zahnschmelz anzugreifen und ist von köstlich erfrischendem Geschmack.

Aus dem Radioprogramm für Sonntag und Montag

Kaunas (Welle 1935). Sonntag: 10,15: Gottesdienst. 19,35: Abendkonzert. 21,50: Tanzmusik. Montag: 19,45 u. 21,20: Abendkonzert. 22,30: Kammermusik.

Königsberg-Heilsberg (Welle 276). Sonntag: 7,30: Frühkonzert. 9: Morgenandacht. 11,05: Soloquartett für Kirchengesang. 11,45: Kurzgeschichte (Abenteuer im Nebel). 12: „Um die blaue Geige". 13,30: Hörbericht von den deutschen Skimeisterschaften. 14: Schachfunk. 14,30: Jugendstunde. 15: Jugendbühne (Das Märchen vom kleinen Opichi). 15,45: Moderne Liederstunde. 16,20: Nachmittagskonzert. 18: Vortrag „Die Liebe zum Fahrsport". 18,30: Aus der Kinderstube bekannter deutscher Maler. 19: Zweiter Vortrag: Meistervortrag der spanischen Zarziela. 20,15: Hörspielbühne „Das seltsame Leben des Jonathan Swift". 21,30: Aus Wiener Operetten. 23: Tanzmusik. Montag: 6,30: Frühturnstunde. Anschließend: Frühkonzert. 8,30: Turnstunde für die Hausfrau. 11,15: Jagdfunk. 12: Deutsche Skimeisterschaften. 13,05: Blasmusik. 16: Kinderfunk (Mitte, erzähl' uns was). 16,30: Unterhaltungskonzert. 17,45: Vortrag: „Die Katholische Kirche in Danzig". 18,25: Vortrag: „Erziehung durch Staat und Volk". 19: Stenogrammdiktat. 19,30: Deutschlöffl liest eigene Grotesken. 20: Abendkonzert. 21: Hörbericht: „Die Königsberger Sternwarte". 21,40: Cellquartett.

Königswusterhausen „Deutsche Welle" (Welle 1635). Sonntag: 14,30: Vom vierstimmigen Liedgesang. 15: Hörspiel aus Königsberg. 15,45: Winter in den bayerischen Bergen. 16,20: Nachmittagskonzert. 18,20: Paul Zech liest aus eigenen Werken. 19,25: Junge Generation spricht. 20: Wagner-Abend. Montag: 16: Neuzeitliche Schularbeit in holländischen Schulen. 16,30: Konzert. 17,30: Vier Kapitel Himmelskunde. 18: Musizieren mit unsichtbaren Partnern. 18,30: Spanisch für Anfänger. 19,30: Landwirtschaftliches. 20: Beethoven-Abend. 20,30: Für den Rundfunk bearbeitet: „Dr. Johann Fausts Leben und Höllenfahrt". Später Tanzmusik.

Langenberg (Welle 472). Sonntag: 20: Orchesterkonzert. Anschließend: Nachtmusik. Montag: 20: Abendkonzert. Später Nachtmusik.

Mühlacker (Welle 360). Sonntag: 16: Nachmittagskonzert. 18: Geistliche Volkslieder. 19,45: Klaviermusik. 20,15: Aus der Elisabethen-Kirche. 21: Rezitationen. 21,30: Festspiel „Siegfried". 23: Kammermusik. Montag: 19,45: Aeltere Tanzmusik. 21,15: Mozart-Konzert. 21,45: Deutsche Humoristen.

Briefkasten

Die Schriftleitung übernimmt für Auskünfte 2c. nur die preßgesetzliche Verantwortung. — Anfragen ohne Namensangabe bleiben unberücksichtigt.

T. In dem Entwurf des Friedensvertrages, der der deutschen Delegation am 7. Mai 1919 in Versailles überreicht wurde, war die abstimmungslose Abtretung Oberschlesiens an Polen enthalten. Von deutscher Seite wurde eine Aenderung dieser Bestimmung erreicht, und es trat nunmehr an Stelle der bedingungslosen Abtretung die Volksabstimmung Oberschlesiens. Am 20. März 1921 fand diese Abstimmung statt. Trotz des von polnischer Seite geübten Terrors ergab sich eine deutsche Mehrheit von rund 60 Prozent, nämlich 707 309 Stimmen für Deutschland gegen 479 365 Stimmen für Polen. Da der oberste Rat sich über das Schicksal Oberschlesiens nicht einig werden konnte, beschloß er, den Völkerbundrat um eine gutachtliche Aeußerung zu bitten. Diese Aeußerung des Völkerbundrats vom 12. Oktober 1921 liegt der Entscheidung des Botschafterrats vom 20. Oktober 1921 zu Grunde, die eine Teilung des Abstimmungsgebietes verfügte. Gleichzeitig schrieb der Botschafterrat Deutschland und Polen vor, in kürzester Zeit ein Abkommen über wirtschaftliche, Rechts- und Minderheitsfragen zu schließen. Diesem Beschluß mußte sich die Reichsregierung fügen. Das durch die Entscheidung des Botschafterrats vorgeschriebene Abkommen über Oberschlesien wurde nach mehrmonatigen Verhandlungen am 15. Mai 1922 in Genf unterzeichnet; es wird daher in der Regel als Genfer Abkommen (deutsch-polnisches Abkommen über Oberschlesien) zitiert. Nach Zustimmung der beiderseitigen Parlamente wurden am 6. März 1922 die Ratifikationsurkunden in Oppeln ausgetauscht und am 15. Juni forderte die Interalliierte Kommission in Oppeln beide Regierungen auf, die Verwaltung des ihnen zuerkannten Teiles von Oberschlesien zu übernehmen. Von diesem Tage ab datiert die Souveränität Polens über den abgetretenen Teil Oberschlesiens.

E. R. B. und M. in Ker. Sie können für die letzten vier Jahre Zinsen verlangen, und zwar bis zum 30. Juni 1931 von 20 Prozent, und von diesem Zeitpunkt ab von 25 Prozent des Aufwertungsbetrages.

M. Kur. in Cla. Wenn das Dienstmädchen krank wurde, während sie in Stellung war, dann braucht sie keine Kurkosten zu zahlen. Die Frage, ob der erste oder der zweite Besitzer die Kosten zahlen müsse, läßt sich in dem geschilderten Falle nicht mit Bestimmtheit sagen. Auf eine entsprechende Beschwerde des Mädchens an das Landratsamt wird dort die Angelegenheit geregelt werden. Der erste Wirt war keinesfalls berechtigt, von dem Mädchen etwas zu verlangen oder dessen Sachen einzubehalten, weil er die Kurkosten zahlen mußte.

In dem Konkurs

betr. **Kreditgenossenschaft litauischer Landwirte e. G. m. u. H.** zu Saugen soll eine **Abschlagsverteilung** erfolgen. Dazu sind rund 30 000 Lit verfügbar. Zu berücksichtigen sind 52 484,46 Lit nicht bevorrechtigte Forderungen. Das Verzeichnis der zu berücksichtigenden Forderungen kann auf der Gerichtsschreiberei 2 des Amtsgerichts Heydekrug eingesehen werden.

Heydekrug, den 8. Februar 1932 (579

Der Verwalter
Scherliess, Rechtsanwalt

Zwangsversteigerung

Am Montag, d. 15 d. Mts., sollen
1. um 9 Uhr in Dt. Crottingen bei der **Molkereigenossenschaft**
12 Läufer
2. um 11 Uhr in der Verläng. **Alexanderstraße, Eisenkurzwarenfabrik**
15 Pakete Spiralbohrer verschiedener Stärken
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden. (552
Fischer
Gerichtsvollzieher in Memel, Töpferstraße 25

3000 Lit
von sofort gesucht. Sicherheit, erste Hypothek auf Gärtnereigrundstück, Feuerversicherung gedeckt. Ang. unter **9315** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (488

Kontoristin
die schon in Stellung gewesen und gut Stenographie und Schreibmaschine beherrscht, per 15. 3. d. Js. gesucht. Bewerbungen mit Zeugnisabschriften nebst Lebenslauf in deutsch und litauisch erbeten (577
Martin Labuttis, Maschinenhandlung Heydekrug. Tel. 163

Die von der Grund-Kredit-Bank bisher benutzten **Räume** sind für ähnliche Zwecke oder als Geschäftsladen **zu vermieten**
Dr. Hahn, Libauer Str. 22

Jüngere, saubere
Aufwärterin
zum 15. 2. gesucht. Meldung von 2—4 Uhr
Frau Dr. Burstein
576) Börsenstraße 5.

Speicher-Grundstück
mit Bahn- und Kleinbahnanschluß, am Hauptbahnhof gelegen, ist zu verkaufen oder zu verpachten. (535
Barschker Spar- und Darlehnskassenverein Memel
Friedr.-Wilh.-Str. 29/30, Telefon 504.

Russische Volkskunst
Alexanderstr. 2b
Neueingänge:
Haus- und Strandschuhe
handgearbeitet (aus Kasan)
Handgeklöppelte Spitzen
Wachstücher
Baskenmützen (Tataren)

In unserem Verlage ist erschienen:
„Im Rauschen des Memelstroms ..."
Heimatliche Volkserzählungen aus Tilsit und dem Bereich der Memel
Von Erich von Lasewski
Preis geb. 2,— RM. oder 5,— Lit, kart. 1,50 RM. oder 4 Lit
(zuzügl. 20 Pfg. oder 50 Cent für Porto)
Dieses Sagenbuch, das sich in 3 Abschnitte (Die Heldenahnen — Schloßjungfrauen und Schätze im unterirdischen Zauberreich — Wunderbare Geschichten aus alter Zeit) gliedert, füllt eine bisherige Lücke in der Literatur unserer engeren Heimat aus und eignet sich in hervorragender Weise als Jugendlektüre (besonders in den Schulen) wie auch zu Geschenkzwecken für jeden Heimatfreund.
Ferner:
Eduard Gisevius. Leben und Wirken des Heimatforschers
Neuauflage, Preis 2,— RM. oder 5,— Lit
E. Quentin — Dr. Reylaender: **Tilsit 1914 — 1919**
Die Schicksale der Hauptstadt Preußisch-Litauens in den Stürmen des Weltkrieges und der Revolution. Reich illustriert.
Preis 2,50 RM. oder 6,— Lit
Einwohnerbuch von Tilsit
Preis 8,— RM. oder 20,— Lit
Litauische religiöse Bücher und Schriften
J. Reylaender & Sohn, Tilsit
Verlagsbuchhandlung

Für einen tüchtigen Fachmann bietet sich durch Erwerb des
Gastwirtschaftsgrundstücks Rosenthal bei Fischhausen
Gelegenheit zur Gründung einer **guten Existenz**
Villa Rosenthal in der **Ausflugsort** von Fischhausen und Königsberg Pr., hat den einzigen großen Saal für Vereinsfestlichkeiten aus Fischhausen. Eigene Dampferanlegestelle für Vereine aus Königsberg Pr., Rodelbahn von ca. 250,0 m Länge, Schießstand, Aussichtsturm, Park mit hohen Baumbestand, Spielplatz, Musikhalle, Kolonnaden etc
Das Gelände ist ca. 20 Morgen groß, Preis Rm. 48.000,00 bei Rm 20.000,00 Baranzahlung, Rest in langfristigen und billigen Hypotheken. Interessenten wollen sich melden an
Diplom-Kfm. Homann
550) **Königsberg Pr., Französische Str. 12/13a**

Stellen-Angebote

Schreibhilfe
mit guter Schulbild. zur gelegentlichen Unterstützung an Vormittagen gesucht. Angebote unter **9318** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [503

Tücht. Wirtin Stütze oder Dienstmädchen
gesucht. Angeb. unter **9337** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [575

Übler Mundgeruch
wirkt abstoßend. Häßlich gefärbte Zähne entstellen das schönste Antlitz. Beide Schönheitsfehler werden oft schon durch einmaliges Putzen mit der herrlich erfrischenden Zahnpaste **Chlorodont** beseitigt. Die Zähne erhalten schon nach kurzem Gebrauch einen wundervollen Elfenbeinglanz, auch an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten Chlorodont-Zahnbürste mit gezahntem Borstenschnitt. Faulende Speisereste in den Zahnzwischenräumen als Ursache des üblen Mundgeruches werden gründlich damit beseitigt. Nur echt in blau-weiß-grüner Originalpackung mit der Aufschrift „Chlorodont". Versuchen Sie es zunächst mit einer **Tube zu Lit. 1·50; große Tube Lit. 2·50; überall erhältlich.**

Für die Witwe und Waisen des Arbeiters Michel Gruzenings in Schwarzort sind bei uns fern. eingegangen:
J. Cr. 10 Lit, E. G. 10 Lit, M. N. 10 Lit, Fa. Dumont du Voitel 20 Lit, E. D. 5 Lit, M. D. 5 Lit, L. M. 3 Lit, M. T. 10 Lit, Ungen. Prökuls 5 Lit, A. M. 5 Lit, M. S. 5 Lit, R. Weisson 10 Lit, C. D. 3 Lit, A. K. 10 Lit.
Weitere Spenden nehmen wir gern entgegen
Verlag des „Memeler Dampfboots"

Auto-Vermietungen

Anruf 1360
elegante 7-Sitzer-Limousine
Rudi Cohn
Roßgartenstraße 4

Anruf 893
3 elegante 7-Sitzer-Limousinen. (7528
Petereit
Hospitalstraße Nr. 25

Eleg. 7-Sitzer-Limousine
Tag- u. Nachtfahrten
Tel. 676. E. Kausch.

Anruf 746
drei elegante 5- und 7-Sitzer-Limousinen.
H. Laurus
Barbierstraße 4/5.

Heirats-Anzeigen

Einheirat! Reiche Ausländerinnen, viele vermögende dtsch. Damen wünsch. glückl. Heirat Auskft. überzeugt of.
Stabrey, Berlin
Stolpische Str. 48

Fräulein, vermögend, sucht Herrenbekanntsch. zwecks späterer [514
Heirat
Witwer auch angen. Zuschr. u. **9321** an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Bess. älterer Herr (Witwer) wünscht sich mit Dame od. Witwe im Alter von 45 bis 55 Jahren zu
verheiraten.
Diskr. Ehrensache. Angeb. mit näherer Angaben unter **9336** an die Abfertigungsstelle d. Bl. [562

Verkäufe

Ein fast neuer **Arbeitswagen** (Dreizoller) steht zum Verkauf [540
Schmelz
I. Querstraße 3 a.

Von einem kompl. Sägewerk (Kreis Pogegen) stehen
sämtl. Maschinen
wie
Lokomobile, 50 PS
Walzengatter, 800 mm Durchlaß
Transmission
Riemen
Mahlgang
alles gut erhalten, noch im Betrieb, zum Ausbau zum Verkauf. Preis bei sofortiger Auszahlung sehr günstig. Angeb. unter **9325** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [519

Wiese
mit Holzung, 9 Mrg. groß, in Pakamohren geleg., zu verk. [487
Bes. **Kaiser,** Pakamohren, Post Plicken.

Unterricht

Musikstunden. Theorie
nach dem Programm des Konservatoriums erteilt billig. Angeb. unt. **9330** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [582

Kapitalien

3000 Lit
auf ein Stadtgrundst. z. Ablös. einer Bankhypoth. ges. Angeb. u. **9319** an die Abfertigungsst. d. Bl. [504

Suche
12—15 000 Lit
zur ersten Stelle auf ein Grundstück von 75 Morgen. Angebote unt. **9340** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [578

5—8000 Lit
auf Stadtgrundstück sofort gesucht. Angeb. unt. **9339** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [571

Kaufgesuche

Gebrauchte **Registrierkasse**
zu kauf. ges. Angeb. m. Preisang. u. **9317** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [491

Guterhaltenes **Pianino**
zu kaufen ges. Angeb. u. **9323** an die Abfertigungsst. d. Bl. [516

Eiserner Ofen
gebraucht, gut erh., zu kaufen gesucht. Angeb. unt. **9329** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [529

Grundstücks-Markt

Grundstück
in bester Lage, über 30 Jahre in einer Hand, ca. 3500 qm groß, mit großen Geschäfts- und Speicherräum., geeign. f. Platzgesch., auch für Fabrikanlage, ist z. 1. 5. 32 im ganz. od. geteilt zu vermiet., evtl. mit 4—6-Zimm.-Wohnung. Ang. unt. **9320** an die Abfertigungsst. dieses Blattes. [509

Stellen-Gesuche

Hausbesitzer sucht Grundstücksverwaltung, Kassiererposten oder sonstige Vertrauensstellung. Angeb. unt. **9333** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [541

Haustochterstelle gesucht bei bescheid. Anspr. Angeb. unter **9338** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [569

Aelt. Beamtenwitwe wünscht Stelle zur Leitung d. Haushalts bei ält. Herrn, wo sie eventl. Möbel für ein Zimmer mitbringen könnte. Angebote unter **9322** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [538

Mädchen
sucht bessere Stelle, kann selbständig kochen und Wirtschaft führen, beherrscht die russische, litauische und deutsche Sprache. Zu erfr. an d. Schaltern d. Bl. [567

Suche Stelle zum 15. 2. od. später als Stütze, Stubenmädchen, auch im frauenl. Haush., auch nach Litauen. Angeb. unt. **9327** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [523

Ehrliches, sauberes **Mädchen**
sucht Stelle von sof. oder später. Zu erfr. a. d. Schaltern dieses Blattes. [554

Vermietungen

Kleine Wohnung
an wohnungsber. Familie ohne Kinder zu vermieten. Das. prima Gänsefedern sow. Daunen zu haben. [486
Bommelsvitte 108.

Einf. möbl. Zimmer zu vermieten. [555
Sommer
Bommelsvitte 22.

Möbl. Zimmer
f. Dame zu verm. [513
Kirchenstr. 8a, part. l.

Möbl. Zimmer
sep. Eing., f. Herrn zu verm. Junkerstr. 4/5. [512

Mitbenutzung von **Büro-Räumen**
im Mittelpunkt der Stadt gelegen, zu vergeben. Angeb. unt. **9331** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [536

Möbl. Zimmer
sep. Eing., elektr. Licht, v. 15. 2. zu verm. [508
Sergei
Friedrichsmarkt 18-19.

Freundlich **möbl. Zimmer**
mit Badegelegenheit ab 15. 2. zu vermieten
568) Grüne Str. 8.

Kl. möbl. Zimmer
zu vermieten
Verl. Alexanderstr. 56
1 Trp. [525

Zwei gut **möbl. Zimmer**
zu vermieten. [533
Krotschmann
Thomasstraße 8/9.

Büro
ab 1. März zu vermieten [534
Bäckerstraße 1—2.
Anfr. Fil. Michael.

Brotstelle
12 Jahre eingeführter **Kellerladen**
für An- und Verkauf v. Kleidern u. Schuhreparaturen sofort od. 1. 3. 32 zu vermieten.
Joffe [490
Luisenstraße 3.

Mietsgesuche

Wohnung
besteh. aus Zimmer, Kammer, Küche, von kinderl. Ehepaar zu mieten gesucht. Angebote unter **9335** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [547

Suche Zweizimmer-Wohnung
m. Küche u. Bad v. 1. 3. zu miet. Ang. unt. **9322** an die Abfertigungsst. d. Bl. [515

Mädchen sucht Stelle als Mitbewohnerin. Ang. u. **9324** an die Abfertigungsst. d. Bl. [518

Kleine 2-Zimmer-Wohnung
mit Küche von Wohnungsberecht. gesucht. Angeb. unt. **9334** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [543

Ein junger Herr sucht vom 1. 3. ein gut **möbl. Zimmer**
in neuem Hause. Angebote unter **9328** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [531

Ich helfe Ihnen
Gummi, Tropfen Tee
Preisbroschüre durch
Wohlleben & Weber
G. m. b. H.
Berlin W. 30/84

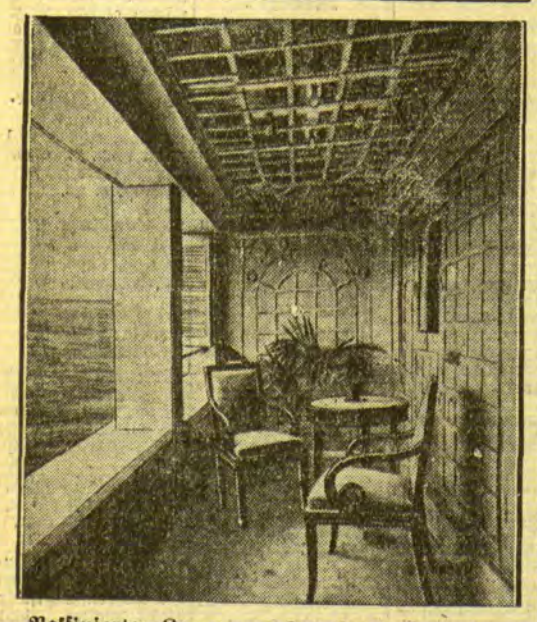
Nach dem Parteikongreß in Moskau

Gleichstellung von Stadt und Land, dennoch neuer agrarpolitischer Kurs?

-yer. Der XVII. Allstaatliche Parteikongreß hat tagelang die öffentliche Meinung mindestens in Moskau beschäftigt. Die Sowjetpresse widmete dem Kongreß zeitweilig bis zu neun Zehnteln ihrer Spalten. Die vielen, oft stundenlangen Reden wurden meist wörtlich wiedergegeben mit darauffolgenden regelmäßigen Berichtigungen in jeder Zeitungsnummer. Ihr Bildermaterial brachte die vielen längst bekannten Gesichter der Spitzen, aber auch Hunderter neuer Männer, die in der Provinz leben, der Partei angehören, also auch wichtige Verwaltungsposten bekleiden. Auffallend die vielen jugendlichen Erscheinungen, bartlos, wie die Mode es auch im Rätebunde vorschreibt, oft energische Gesichter darunter, aber viel weniger, ja nur selten geistige Köpfe. Was vom Rednerpult aus vorgebracht wurde, war in der Regel nicht neu. Natürlich begannen die meisten größer angelegten Referate mit der Gegenüberstellung des „mächtig aufstrebenden, teils jetzt schon üppig blühenden Sowjetlebens im Gegensatz zu dem unrettbar dem Verfall entgegengehenden, wenn nicht gar schon gänzlich zusammengebrochenen Kapitalismus". Was in diesem Zusammenhang die Meldungen der nichtsowjetischen Presse in bezug auf Woroschilow, Blücher, die nach dem Osten rollenden Militär- und Munitionstransporte und ähnliche Vorbereitungen für die vielleicht schon baldige Entscheidung am Amur betrifft, so hat man es lediglich mit Vermutungen oder Uebertreibungen zu tun, denn über solche Dinge pflegt der Kreml nicht zu sprechen, versteht es aber umso besser, Schweigen zu wahren. Im übrigen beschränkte sich die große parteipolitische Versammlung fast ausschließlich auf ihre amtlichen Grenzen. Das Interesse der breiten Bevölkerungsschichten galt auch in diesen Tagen mehr den aktuellen Fragen des täglichen Brotes, der Bekleidung und des Heizstoffes in diesem gerade in Rußland, erst recht in Sibirien bitterkalten Mittwinter.

Nur auf ein Moment wäre hier noch hinzuweisen. Das ist die im Kongreß besonders hervorgehobene Agrarfrage. Das neue Schlagwort lautet: Gleichstellung von Stadt und Land. Demnach wäre eine weitere Kollektivierung, also die restlose Umformung des Dorflebens nach sowjetisch-kommunistischen Grundsätzen zu erwarten, um im Endergebnis auch auf dem platten Lande dieselbe Abhängigkeit der mehr als 100 Millionen Bauern vom Bolschewismus und der Moskauer Zentrale zu erreichen, wie das in der Sowjetstadt schon seit Jahren der Fall ist und noch immer ausgebaut wird. Jedoch widerspricht dieser Voraussetzung folgende Beschließung des parteiamtlichen Zentralausschusses: „Die Versuche, den Uebergang von der Gruppenform der Kollektivwirtschaft zur Kommune (im Sinne einer strafferen landwirtschaftlichen Zentralisierung) künstlich zu beschleunigen, sind als ernstzunehmende Gefahr aufzufassen. Der Zentralausschuß warnt alle Parteiverbände vor den Folgen weiterer sprunghafter Kollektivierungsmaßnahmen." Man erfährt, daß die schon vor Monaten erwartete Ueberleitung der Kollektivwirtschaften in Staatsdomänen wenigstens zunächst amtlich aufgegeben ist. Also die zum Teil auch nur äußerlich kollektivierten Sowjetbauern sollen nicht schon in diesem Jahr schlechthin und so ziemlich ausnahmslos Sowjetlandarbeiter werden, die jederzeit und je nach Bedarf hin- und hergeworfen, zu jeder beliebigen Arbeit veranlaßt, kaserniert, überhaupt jeglicher eigener Initiative, natürlich auch allen Privatbesitzes entblößt werden. Im Gegenteil, der Zentralausschuß sieht Gruppenbildungen vor, im Russischen nach einem tatarischen Lehnwort „Artél" bezeichnet, die als Zelle der Kollektivwirtschaften gelten könnten. Die erwachsenen, in der Regel nur männlichen Arbeiter dieser Zellen bilden die Landarbeiterbrigaden, deren Tätigkeitsgebiet sich nicht unterschiedslos auf die gesamte Kollektivwirtschaft, sondern nur auf deren betreffenden Teil, meist auch mit dem Wohnsitz zusammenfallend, erstreckt. Als Ausnahme gelten die allgemeinen „Mobilmachungen" für Schnellernte und ähnliche vorkommende Sonderfälle.

Man wird sich erinnern, daß Stalin im vorigen Sommer Befehle veranlaßte, die manchem Grundsatz der Gleichmachung widersprachen. Beispielsweise wurden Löhne und Gehälter gestaffelt mit der Vorschrift, dem Fachmann den nötigen Respekt nicht zu versagen. Nun auch die agrarpolitische Abweichung von der Regel, gewiß nicht, um das eingeleitete, teils auch schon zu beträchtlicher Entwickelung gebrachte Umstellungswerk abzubauen oder gar aufzulösen, vielmehr nur, um dem Heer der zu reformierenden, meist verbitterten Sowjetbauern eine Schonzeit zu gönnen. Nach der Atempause wird Moskau gewiß mit verstärktem Nachdruck dahin wirken, daß die Gleichstellung von Stadt und Land vom Schlagwort zur Tat werde. Der XVII. Parteikongreß hat diese Losung aufgestellt und sie bleibt Gesetz, dessen Geltungsfrist nach Verlauf der gleichzeitig damit beschlossenen Uebergangszeit beginnen soll.



Raffinierter Luxus auf Frankreichs neuestem Ozeanriesen

In Frankreich ist ein neuer Passagierdampfer für den Ostasien-Verkehr in Dienst gestellt, der bei einer Länge von 173 Metern eine Wasserverdrängung von 20 000 Tonnen hat. Als allerneueste Errungenschaft besitzt das Schiff sogenannte Kabinen-Balkons mit direkter Aussicht auf das Meer.

Spanien, Dänemark und die Tschechoslowakei zur Abrüstung

wtb. **Genf**, 13. Februar.

Nachdem auf der Abrüstungskonferenz die Hauptmächte ihren Standpunkt in der Abrüstungsfrage entwickelt haben, begegnet die weitere allgemeine Aussprache nicht mehr dem bisherigen großen Interesse. Die gestrige Aussprache der Abrüstungskonferenz wurde eingeleitet durch eine Rede des spanischen Außenministers Zulueta, der der Konferenz ausführliche Vorschläge unterbreitete. Diese Vorschläge enthalten das von den meisten Vorrednern befürwortete Verbot der schweren Angriffswaffen, der Linienschiffe und die Beschränkung der Größe der Unterseeboote, ferner das Verbot der militärischen Verwendung von Handelsschiffen, die völlige Abschaffung der Militärluftfahrt und die Internationalisierung der Zivilluftfahrt. Zulueta sprach in seiner Rede eine gewisse Enttäuschung darüber aus, daß die Konferenz zur Herabsetzung und Begrenzung der Rüstungen nicht eine Abrüstungskonferenz schlechthin geworden sei. Es sei abwegig, die Konferenz auf das Problem der Humanisierung des Krieges festzulegen, denn die Erfahrung habe gezeigt, daß der Krieg sich nur soweit humanisieren lasse, als der Erfolg der militärischen Operationen nicht beeinträchtigt würde.

Nach dem Vertreter Spaniens sprach der dänische Außenminister Munch. Er erklärte, daß es schon einen wesentlichen Schritt vorwärts zu der von Deutschland so dringlich geforderten Gleichheit bedeuten würde, wenn man sich darüber einigen könnte, in der Rüstungsfrage die Freiheit der vertraglich nicht gebundenen Staaten zu beschränken, in gewissem Maße die Rüstungen dieser Länder zu vermindern und gleichzeitig ein Programm anzunehmen, in dem eine allmähliche Herabsetzung festgelegt sei. Damit wäre die grundsätzliche Gleichheit gewissermaßen anerkannt, wenn man auch im Augenblick auf die völlige Durchführung verzichten müßte.

Es sprach ferner der tschechischslowakische Außenminister Benesch. Er stellte in seiner Ansprache die Sicherheitsfrage in den Vordergrund. Man müsse zur Beachtung der Pakte, der Verträge und der internationalen Institutionen zurückkehren. Die Tschechoslowakei nehme den Konventionsentwurf als Grundlage der weiteren Arbeiten an. Er müsse jedoch schon jetzt den Grundsatz einer klaren unzweideutigen Begrenzung der Rüstungen zum Ausdruck bringen. Die Tschechoslowakei sei bereit, eine vollständigere und wirksamere Kontrolle, als sie der Konventionsentwurf vorsieht, für die Personalbestände, Rüstungen, für Waffenherstellung und Waffenhandel anzunehmen. Sie sei für ein ausgedehnteres System des Verbotes des chemisch-bakteriologischen Krieges. Das Verbot gewisser Kriegsmittel müsse durch ein Sanktionssystem ergänzt werden. Zum Schluß seiner Rede sprach sich Benesch, wie es ja auch nicht anders erwartet werden konnte, für Annahme der französischen Vorschläge aus, die er sehr bedeutsam nannte. Die Tschechoslowakei sei schon jetzt bereit, den französischen Plan entweder in seiner Gesamtheit oder zum mindesten in den Teilen, die von den anderen Mächten angenommen werden würden, zu übernehmen.

Die Voraussetzung Schwedens ...

wtb. **Genf**, 12. Februar. Nach Litwinow sprach der schwedische Außenminister van Ramel. Die allgemeine Zunahme der Rüstungsausgaben, besonders für den Ausbau der Luftflotten, führte er aus, sei unverkennbar. Schweden sei im Sinne der französischen Vorschläge für die Ausstattung des Völkerbundes mit materieller Macht zur Durchführung seiner Beschlüsse. Die Voraussetzung sei aber ein besonderer Ausgleich zwischen den Rüstungen der einzelnen Staaten und eine politische Annäherung der Hauptmächte, insbesondere eine Lösung der Reparations- und Schuldenfrage. Der schwedische Außenminister unterstrich den vorläufigen und unzulänglichen Charakter des Konventionsentwurfes.

---

wtb. **Paris**, 11. Februar. Der Finanzausschuß der Kammer hat heute beschlossen, den ehemaligen Präsidenten der Republik eine jährliche Pension von 200 000 Francs zu bewilligen. Allerdings wurde die Einschränkung gemacht, daß diese Pension nur den ehemaligen Präsidenten der Republik zuerkannt werde, die sich um das Vaterland verdient gemacht hatten. Diese Einschränkung bezieht sich darauf, daß die Pension vor allem Poincaré zugute kommen soll.

10-Jahr-Feier der Krönung des Papstes Pius XI

wtb. **Rom**, 13. Februar.

Der 10. Jahrestag der Krönung des Papstes Pius XI. wurde gestern im St. Petersdom in Gegenwart des Papstes und in Anwesenheit der 22 Kardinäle, von Mitgliedern des diplomatischen Korps, des italienischen Adels und unter großer Beteiligung der Gläubigen feierlich begangen.

Nach der feierlichen Messe, die vom Kardinal Locatelli zelebriert wurde, hielt Papst Pius eine Ansprache, in der er Gott in einer Zeit allgemeinen Elends um Frieden bat und um die Mittel zur Erhaltung des Friedens flehte. Im Anschluß an diese Ansprache verlas der Papst besondere Friedensgebete und erteilte den päpstlichen Segen. Dann verließ er unter Beifallskundgebungen der Gläubigen die Kirche.

Die Feier in St. Peter war durch Rundfunk in der ganzen Welt verbreitet worden.

*

wtb. **Rom**, 13. Februar. In der Rede, die Papst Pius XI. gestern anläßlich der zehnjährigen Wiederkehr des Tages seiner Krönung in der Peterskirche hielt, wies er zunächst darauf hin, daß die göttliche Vorsehung es gefügt habe, daß die Feier seines zehnjährigen Pontifikats in eine Zeit allgemeiner Bedrängnis durch schwere Leiden für die große Masse der Völker und schwere Sorgen für ihre Lenker falle. Da verlangten viele aus der großen katholischen Familie, ja aus der gesamten Menschheitsfamilie, von der Ferne über die Welle des Aethers, wie die Anwesenden aus der Nähe, vom Stellvertreter Christi ein Wort des Lichtes und der Stärkung zu erfahren. So lade er alle, die da nah und fern seien, ein, sich im Gebete an Gott zu wenden, im Geiste der Buße der Sünden zu gedenken und sie zu beweinen, und von Gott den Frieden und die Mittel zu seiner Sicherung zu erbitten.

Polens Landwirtschaft mit 4 Milliarden Zloty verschuldet

enb. **Warschau**, 12. Februar. Die Gesamtverschuldung der polnischen Landwirtschaft beläuft sich auf über vier Milliarden Zloty. Davon entfallen auf Steuerrückstände 110 000 000 Zloty, auf rückständige Sozialversicherungsbeiträge 40 Millionen Zloty, auf langfristige Kredite 2 350 000 000 Zloty und auf kurzfristige Kredite 1 520 000 000 Zloty.

Das Alter der Erde

Von Edmund Finke

Ueber das Alter der Erde kursieren die verschiedensten Meinungen und Hypothesen. Der Laie wird auf diese Frage selten eine nur annähernd richtige Antwort geben können, ganz abgesehen von einer wissenschaftlichen Begründung der von ihm angegebenen Zeitdauer.

In erster Linie ist es notwendig, festzuhalten, daß das Alter der Erde nicht berechnet wird von jener Epoche an, in der sich unser Planet noch im Geburtszustand befand, d. h. eine feuerflüssige Masse ohne variable geologische Formen war, sondern von dem Millionen Jahre umfassenden „Moment", da die abgekühlte Erdoberfläche feste Gestalt angenommen hatte und Leben auf ihr entstanden war. Denn das Alter der Erde ist überhaupt nur abzuschätzen, zu messen und festzulegen nach den Gesteinsarten und ihrer Lagerung, zweitens, was noch viel wichtiger und der eigentlich ausschlaggebende Faktor bei allen Erdzeitalterbestimmungen ist, nach den Fossilien und Versteinerungen längst vergangener pflanzlicher und tierischer Lebensformen. Auf diesen beiden Grundlagen erst ist es möglich, eine annähernd zuverlässige Reihenfolge der geologischen Geschehnisse und Ursachenzusammenhänge aufzustellen.

Hierbei handelt es sich bei allen Untersuchungen nicht um das absolute Alter der Gesteine, sondern um das relative, worunter das gegenseitige Zeitfolgeverhältnis der Erdschichtungen zu verstehen ist.

Jede Schichtung, jede Gesteinsfaltung der Erdrinde vertritt notwendigerweise eine während ihrer Ablagerung, während ihres Zustandekommens vor sich gegangene zweite Formänderung irgendwo auf Erden. Denn einer positiven Schichtbildung entspricht naturgemäß anderswo eine Abtragsfläche. Die Themse z. B. trägt jährlich zwei Millionen Tonnen Boden ins Meer hinaus, die in der Nordsee abgelagert werden.

Die für eine bestimmte erdgeschichtliche Zeit besonders charakteristischen Tier- und Pflanzenüberreste werden Leitfossilien genannt, weil sie dem Geologen beim Auffinden der betreffenden Schichten sofort angeben, auf welche Stufe der Gesamtzeitskala das in Frage stehende Gestein zu stellen ist. Unter den niederen Meertieren bezeichnen gewisse Krebsformen, die Trilobitenkrebse, sehr alte in der Zeitskala zutiefst liegende Schichtungen, auch wenn gegenwärtig das Gestein ganz oben an der Erdoberfläche läge. Die sogenannten Ammonshörner (ausgestorbene Kopffüßler) kennzeichnen erdmittelalterliche Schichten, gleichgültig, ob sie an der Erdoberfläche oder tief unten aufgefunden werden. Fossile Röhrenschnecken charakterisieren die Erdneuzeit.

Die Epochen der Erdzeitalter, als da sind die Erdneuzeit, die das Alluvium, Diluvium und Tertiär mit einer Ablagerungsschicht von etwa 22 000 Meter umfaßt, das Erdmittelalter mit Kreide, Jura und Trias (etwa 27 000 Meter), das Erdaltertum mit Perm, Karbon, Devon, Silur und Kambrium (etwa 57 000 Meter), die Erdurzeit (etwa 60 000 Meter) stellen sich durch die in ihnen enthaltenen Fossilien dem Geologen als Etappen in der Entwickelung des Lebens dar, eine Entwickelung, deren Gesetzmäßigkeit die Zeiten überhaupt erst unterscheiden läßt.

Die Bezeichnungen „Kreide" oder „Karbon" besagen nicht, daß sich damals nur Kreidegestein oder nur Steinkohle niederschlug, sondern sie sind gewählt worden, weil diese Zeit am besten in unseren europäischen Kreideschichten, beziehungsweise Steinkohlen erkannt wurde.

Das erdgeschichtliche Zeitschema ist in erster Linie den vorweltlichen Flachmeerablagerungen (das heutige Bayern war ein solches Flachmeer) entnommen, weil diese die allerreichste Fossilführung, die am schnellsten von den damals rasch erhärtenden Sedimenten eingeschlossenen Tier- und Pflanzenüberreste aufweisen.

Aus der Dicke der Ablagerungsmächtigkeiten der Formationen des Erdaltertums in Nordamerika nach einem Vergleich mit heutigen Sedimentaufhäufungen, wie sie in jedem Gebirge, Schutthalden, Flußläufen und -mündungen zu beobachten sind, hat man für das Erdaltertum einen Ablagerungszeitraum von 18 Millionen Jahren, die seit damals insgesamt vergangene Zeit mit 27 Millionen Jahren angesetzt. Das sind natürlich nur sehr zweifelhafte Zahlen, denn niemand weiß, was seit damals an Bodenbewegungen, Gebirgsfaltungen, Klimaänderungen, kosmischen Einflüssen auf Erden vorgegangen ist.

Nach den tonigen Schichtungen in Südschweden hat man das Ende der letzten Eiszeit etwa 10 000 v. Chr. anzunehmen.

Neuerdings hat es die Fachwissenschaft unternommen, die Periodizität der Sonnenstrahlen (Wärmeschwankungen, Sonnenflecken, Aenderung der Lage der Erdachse) mit Intervallen eiszeitlicher und nacheiszeitlicher Ablagerungen und Abtragungsflächen in Zusammenhang zu bringen und mit der Dauer der Eiszeitphasen auch die der ganzen Diluvialzeit zu berechnen. Nach diesen Beobachtungen der Strahlungsschwankungen der Sonne würde die ganze Eiszeit in Mitteleuropa etwa 600 000 Jahre gedauert haben. Seit dem letzten Eishochstand wären 80 000 Jahre vergangen.

Unter Berücksichtigung aller bisherigen Forschungsergebnisse kann die geologisch-historische Zeit mit etlichen Zehnern von Jahrmillionen angesetzt werden, niemals aber mit Hunderten oder Tausenden von Jahrmillionen. Alluvium, Diluvium und Tertiär zusammengerechnet verhalten sich zu Kreide plus Jura plus Trias wie 1 : 5. Die drei letztgenannten Zeitalter zum Perm bis Kambrium wie 5 : 12. Wird nach den Forschungsberichten die Erdneuzeit mit 5 Millionen Jahren angegeben, betrüge demnach die Spanne Kreide—Trias, das Erdmittelalter 25 Millionen, das Erdaltertum 60 Millionen, die Gesamtzeit vom Beginn des Erdaltertums mithin 90 Millionen Jahre.

Soweit die Forschungsergebnisse der Geologen und Paläontologen. Sie stimmen, wie aus dem Folgenden zu ersehen ist, mit jenen der Astrophysiker nicht oder nur wenig überein, da dieser, der sich mit den Naturgesetzen innerhalb des gesamten Weltraums beschäftigt, alle Zeiten in Betracht zieht, die seit der hypothetischen Loslösung der Erde von der Sonne (nach der Gezeitentheorie infolge Annäherung eines fremden Sterns an unser Zentralgestirn) überhaupt vergangen sind.

Der Astrophysiker setzt das Gesamtalter der Erde mit 2000 Millionen Jahren fest. Das Leben ist 300 Millionen Jahre, der Mensch 300 000 Jahre alt. Die astronomische Wissenschaft hat vor 3000 Jahren begonnen, den Geist des über seine Grenzen hinausstrebenden Menschen zu beschäftigen. Aber erst vor 300 Jahren hat die Optik das Teleskop der Astronomie zur Verfügung gestellt, das eine gründliche Durchforschung des Himmelsraumes gestattete.

Die oben dargelegten geologischen Forschungsergebnisse sind nach den Einwänden der Astrophysiker deshalb unzuverlässig, weil, wie sie ganz richtig sagen, „das geologische Stundenglas" unter dem Mangel aller Stundengläser leidet: es fehlt die Garantie, daß der Sand immer unter denselben Verhältnissen mit der gleichen Geschwindigkeit abgelaufen ist. Eine einfache Ueberlegung läßt diesen Einwand berechtigt erscheinen: In Aegypten (Memphis) hat sich der Erdboden alle 400 bis 500 Jahre um 30 Zentimeter erhöht. Man muß zwei Meter tief graben, um auf den Erdboden des Aegyptens unter Ramses II. zu stoßen, der vor dreitausend Jahren regierte. Hingegen entfallen in Nordamerika 8600, in England 3000 Jahre auf 30 Zentimeter Abtragungs- bzw. Ablagerungshöhe. Es ergeben sich also ungeheure Differenzen bei Berechnung des Alters der Erde nach geologischen Argumenten. Der Astrophysiker verwendet daher zu dieser Berechnung den Zerfall radioaktiver Atome, ein Uhrsystem, das nach der bestehenden physikalischen Gesetzlichkeit des Vorgangs in allen Erdepochen nicht um eine Sekunde von seinem regelmäßigen Gange abgewichen ist.

Der Zerfallsprozeß einer Unze Uran in 0.865 Unzen Blei und 0.135 Unzen Helium läßt sich zeitlich genau festlegen. Vorausgeschickt sei, daß gewöhnliches Blei sich vom Zerfallprodukt des Urans im Atomgewicht deutlich unterscheidet. Uran ist von der Entstehung der Erde an selbstverständlich in ihr enthalten gewesen. Als sich die Erdkruste bildete, begann der Zerfallsprozeß. Eine Unze Uran zerfällt in 100 Millionen Jahren in 0.985 Unzen Helium und 0.013 Unzen Blei. Eine Unze Uran zerfällt in 3000 Millionen Jahren in 0.646 Unzen Helium und 0.306 Unzen Blei. Diese radioaktive Uhr gibt nun das Alter der Erde mit 1400 Millionen Jahren an.

F. W. Asten, ein englischer Physiker, hat kürzlich ein neues Isotop (an gleicher Stelle der Atomnummer, doch mit unterschiedlichem Atomgewicht bestehendes) Uran entdeckt, das andere Zerfallsperioden aufweist. Nach diesen hat Rutherford das Alter der Erde auf weniger als 3400 Millionen Jahre berechnet. Im Mittel sind also am besten 2000 Millionen Jahre seit Bildung der Erdkruste anzunehmen. Außer diesen Methoden gibt es noch rein astronomische, um die Zeit seit Entstehung des Sonnensystems zu bestimmen. Die Veränderungen der Bahnen der Planeten und Satelliten gehen nicht gleichmäßig vor sich, sondern werden durch bekannte Gesetze bestimmt, so daß der Mathematiker das Zeitmaß, in dem unter vergangenen Verhältnissen Veränderungen eintrafen, berechnen und hierzu nötige Zeit ableiten kann. N. Jeffreys hat das Alter des Sonnensystems berechnet a) nach der Merkurbahn auf etwa 10 000 Millionen Jahre, b) nach der Mondbahn auf etwa 4000 Millionen Jahre.

Das Alter der Sterne wird roh nach folgenden Argumenten berechnet: Ein Trillionen Tonnen wiegender Stern bewegt sich mit einer Geschwindigkeit von 1 600 000 Stundenkilometer durch den Raum. Der Mathematiker berechnet aus Gewicht und relativen Sternentfernungen, daß die gegenseitige Beeinflussung der Sterne durch ihre Schwerkraft Billionen von Jahren gedauert haben muß, und zwar in diesem Falle 5 bis 10 Billionen Jahre. So alt sind durchschnittlich die Sterne.

Wer ist schneller: Auto oder Flugzeug?

Auf dem Eibsee bei Garmisch-Partenkirchen fand ein interessantes Vergleichsrennen zwischen einem von dem Meisterflieger Udet gesteuerten Sportflugzeug und einem Rennwagen unter Führung des bekannten Rennfahrers v. Morgen statt. Das Auto hatte acht Runden, das Flugzeug vierzehn Runden zurückzulegen. Nach einem harten und aufregenden Kampf blieb das Auto Sieger.

Memeler Handels- und Schiffahrts-Zeitung

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	12. 2. G.	12. 2. B.	10. 2. G.	10. 2. B.
Kaunas 100 Litas	41,96	42,04	41,96	42,04
Buenos-Aires 1 Peso	1,028	1,032	1,043	1,047
Kanada	3,636	3,644	3 626	3 634
Japan 1 Yen	1,489	1,491	1,489	1,491
Kairo 1 ägypt. Pfd.	14,80	14,84	14,78	14,82
Konstantinopel 1 trk. Pf.	—	—	—	—
London 1 Pfd. St.	14,45	14,49	14,43	14,47
Newyork 1 Dollar	4,209	4,217	4,209	1,217
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,250	0,252	0,252	0,254
Uruguay	1,748	1,752	1,748	1,752
Amsterdam 100 Guld.	169,78	170,02	169,98	170,32
Athen 100 Drachmen	5,395	5,405	5,395	5,405
Brüssel 100 Belga-500F.	58,69	58,81	58,69	58,81
Budapest 100 Pengö	46,94	47,06	56,94	57,06
Danzig 100 Gulden	81,97	82,13	81,97	82,13
Helsingfors 100 fin. M.	6,474	6,486	6 494	6 506
Italien 100 Lire	21,83	21,87	21 83	21,87
Jugoslawien 100 Din.	7,463	7,477	7,463	7,477
Kopenhagen 100 Kron.	78,68	79 62	79,62	79,78
Lissabon 100 Escudo	13,19	13,21	13,19	13,21
Oslo 100 Kron.	78,62	78,78	78,62	78,78
Paris 100 Fr.	16,57	16,61	16,57	16,61
Prag 100 Kr	12,465	12,485	12,465	12,485
Reykiavik 100 isl. Kron.	65,33	65,47	65,23	65,37
Schweiz 100 Fr.	82,11	82,27	82,11	82,27
Sofia 100 Lewa	3,057	3,063	3,057	3,063
Spanien 100 Peseten	33,47	33,53	32,57	32,63
Stockholm 100 Kron.	81,07	81,23	81,27	81,43
Tallinn 100 estn. Kron	111,39	111,61	111,39	111,61
Wien 100 Schill.	49,95	50,05	49,95	50,05
Riga	80,92	81,08	80,92	81,08
Bukarest	2,520	2,526	2,520	2,526

Diskontsenkung in Helsingfors

wtb. **Helsingfors, 13. Februar.** Die Bank von Finnland hat den Diskontsatz mit Wirkung vom 13. Februar ab um 1 Prozent von 8 auf 7 Prozent herabgesetzt. Der Diskontsatz von 8 Prozent war seit dem 24. Oktober 1931 in Gültigkeit.

Berliner Ostdevisen am 12. Februar. (Tel.) Warschau 47,15 Geld, 47,35 Brief, Kattowitz 47,15 Geld, 47,35 Brief, Posen 47,15 Geld, 47,35 Brief. Noten: Kaunas 41,72 Geld, 41,88 Brief, Zloty große 46,95 Geld, 47,35 Brief.

Königsberger Produktenbericht

* **Königsberg,** 12. Februar

Die heutigen Zufuhren betrugen 18 inländische Waggons, darunter 6 Weizen, 7 Roggen, 1 Gerste, 2 Hafer, 1 Wicken, 1 Gemenge, und 6 ausländische Waggons, davon 2 Bohnen, 1 Mais, 1 Rübsen, 2 Raps. Amtlich: Weizen über Durchschnitt 770 Gramm 24,20, Durchschnitt 745 Gramm 24,10, Roggen Durchschnitt 715 Gramm 20,40, Gerste ohne Handel, Hafer inländ. hell 14. Tendenz: In allen Gattungen fest. Nichtamtlich: Weizen 23,50—24, Roggen 20,20—20,30, Gerste 15,40—15,80, unverändert, Hafer 13,40—14. Tendenz: Brotgetreide freundlich, sonst ruhig.

Standesamtliche Nachrichten

vom 13. Februar 1932

Aufgeboten: Chauffeur Otto Wilhelm Borbe mit Plätterin Charlotte Gertrud Ziepa, geb. Lielischkis, beide von hier.

Eheschließungen: Handlungsgehilfe Heinrich Klaws mit Gertrud Brusdeilins, ohne Beruf, Musiker Juozas Igovinas mit Emma Auguste Brauer, ohne Beruf, Chauffeur Heinrich Kairies mit Verkäuferin Hilda Herta Reimann, Arbeiter Jurge Kaulitzky mit Arbeiterin Greta Trakyte, sämtliche von hier.

Gestorben: Erwin Heinz Kogst, 5 Monate alt, Rentenempfängerin Urte Kawohl, geb. Labrenz, 74 Jahre alt, Witwe Emilie Chlubna, geb. Elschläger, ohne Beruf, 76 Jahre alt, von hier.

Berliner Viehmarkt

Amtlicher Bericht vom 12. Februar 1932

	Bez. f. 50 kg Lebdgew.
Ochsen, vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts a) jüngere	37
b) ältere	—
Sonstige vollfleischige a) jüngere	34–36
b) ältere	—
Fleischige	30–33
Gering genährte	26–29
Bullen, jüng. vollfl. höchsten Schlachtwerts	30–31
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	28–29
Fleischige	26–27
Gering genährte	22–25
Kühe, jüngere vollfl. höchsten Schlachtwerts	26–28
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	22–25
Fleischige	17–20
Gering genährte	14–16
Färsen, vollfl. ausgemäst. höchst. Schlachtw	32–33
Vollfleischige	27–31
Fleischige	21–26
Fresser, mäßig genährtes Jungvieh	19–25
Kälber, Doppellender bester Mast	—
Beste Mast- und Saugkälber	38–45
Mittlere Mast- und Saugkälber	30–37
Geringe Kälber	20–28
Schafe, Mastlämmer und jüngere Masthammel a) Weidemast	—
b) Stallmast	38–40
Mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	a) 36–38 b) 28–31
Fleischiges Schafvieh	32–35
Gering genährtes Schafvieh	22–30
Schweine, fette über 300 Pfd. Lebendgewicht	—
Vollfl. von ca. 240—300 Pfd. Lebendgewicht	42–43
Vollfl. von ca. 200—240 Pfd. Lebendgewicht	40–42
Vollfl. von ca. 160—200 Pfd. Lebendgewicht	38–40
Fleischige v. ca. 120—160 Pfd. Lebendgew.	35–37
Fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht	—
Sauen	38–40

Auftrieb: Rinder 2409, darunter 452 Ochsen Bullen 628. Kühe und Färsen 1329, Kälber 1635, Schafe 5145, direkt zum Schlachthof 557, Schweine 10272, zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt 1210. Auslandsschweine —.

Marktverlauf: **Rinder glatt,** ein größerer Posten ostpreußischer Herdbuchbullen über Notiz, Kälber und Schweine ziemlich glatt, Schafe mittelmäßig.

Berliner Butter

Berlin, den 13. Februar (Tel.)

Hof- und Genossenschaftsbutter Ia	Pfd.	1.37
Hof- und Genossenschaftsbutter IIa	Pfd.	1.20
Hof- und Genossenschaftsbutter IIIa	Pfd.	—
abfallende	Pfd.	1.10

Tendenz: fest.

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 13. Februar
6 Uhr: — 6,5, 8 Uhr: — 5,5, 10 Uhr: — 6,0.

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommen

Nr.	Febr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
72	12	Talvaldis SD. (Losis)	Danzig	leer	Sandelis
78	13	Rurik SD. (Westermann)	Stockholm	Stückgut Munition	Ed. Krause

Ausgegangen

Nr.	Febr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
96	12	Bernicia SD. (Anderson)	Barcelona	Zellulose	Sandelis

Pegelstand: 0,68. — Wind: S. 4. — Strom: aus. — Zulässiger Tiefgang 7,0 Meter.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kakies, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, beide in Memel.

Winterfest
d. vereinigten Gutfemplerlogen in Memel
am Sonntag, dem 14. Februar, ab nachmitttags 4 Uhr, im Schützenhaus
zum Besten der Trinkerfürsorge in Memel
Konzert, Vorträge, Theater, Volkstänze der Wehrlogen u. s. w. Tombola, Kappenpolonaise.
Um regen Besuch bittet
Der Vorstand
50

Zionistische Organisation für das Memelgebiet
Keren Kayemeth Leisrael
Am **Sonntag, dem 14. Februar, 4½** Uhr nachmitt., veranstalten wir in der Aula des Luisengymnasiums eine
Jubiläumsfeier
50 Jahre zionistische Bewegung / 30 Jahre Keren Kayemeth
mit **Vortrag** des Dichters
Natan Bistrizki, Jerusalem
Direktionsmitglied des K. K. L über
Unsere Hoffnungen und Enttäuschungen in Erez Israel
Unkostenbeitrag 1,- und 2,- Lit
329

Apollo
Montag 2¼ Uhr
letzte Sondervorstellung
unten 1 Lit, oben 1.50 Lit
der grosse Sittenfilm
Tänzerinnen für Südamerika gesucht
Beiprogramm/Tonwoche
Für Jugendliche verboten
550

Verein der Kolonialwarenhändler Memel E. V.
Montag, den 15. Februar 1932, abends 8 Uhr in Fischers Weinstuben
Ordentliche Generalversammlung
Der Vorstand

Städtisches Schauspielhaus
Sonntag, den 14. Februar, mittags 11½ Uhr:
Matinee des Collegium musicum Memel
Komponisten: Mozart, Händel, Tschaikowsky, Grieg, Sibelius, Cherubini.
Ermäßigte Preise: 4, 3 und 2 Lit Schüler 1 Lit
abends 7½ Uhr:
Litauische Vorstellung.
Im Abonnement:
Von Montag, den 15. Februar 1932 bis einschl. Freitag, 19. Februar 1932, abends 8 Uhr:
„Der eingebildete Kranke"
Lustspiel in drei Akten von Molière
Sonnabend, den 20. Februar 1932, abends 7½ Uhr:
Geschlossene Vorstellung für d. freien Gewerkschaften.
Sonntag, den 21. Februar 1932, abends 8 Uhr:
Zum ersten Male:
„Voruntersuchung"
Kriminalschauspiel von Alsberg und Hesse (544

Städt. Schauspielhaus
Sonntag, den 14. Februar, mittags 11¼ Uhr
Matinee des Collegium musicum
Vortragsfolge:
Serenade „Eine kleine Nachtmusik" . . . Mozart
Concerto grosso op. 6 Nr. VI . . . . . Händel
Andante cantabile . . . . . Tschaikowsky
Zwei elegische Melodien
„Herzwunden" und „Letzter Frühling" . . . Grieg
Valse triste . . . . . Sibelius
Ouvertüre zu „Lodoiska" . . . . . Cherubini
Preise der Plätze: 4, 3 und 2 Lit, Schüler 1 Lit.
369

Gegr. 1807
Fabr. Marke
Kaestner's Lavendel-Seife
KAESTNERS LAVENDEL
Die mildeste u. feinste Bade- und Gesichts-Seife. Nachahmungen weise man zurück.
In allen einschlägigen Geschäften erhältlich

Achtung!! Achtung!!
Hausbesitzer und Baulustige!!
Wir machen hiermit bekannt, daß wir mit dem heutigen Tage sämtliche **Arbeiten im Hoch- und Tiefbau** sowie sämtliche **Reparaturarbeiten** zu den billigsten Preisen übernehmen. Durch langjährige Tätigkeit in der Praxis sind wir in der Lage, jede an uns gestellte Arbeit sachgemäß und sauber auszuführen.
Beratungen und Auskunft kostenlos.
Geschäftsstelle Holzstr. 3 d, Tel. 738
Hochachtungsvoll
561
Die Vereinigung der Maurer u. Zimmerer

Sägespäne
Dielenenden
Brennschwarten
Zaunschwarten
hat abzugeben [530
J. G. Gerlach
Memel-Schmelz

Gäumlatten
Brennschwarten
Verschnittenden
Stangenholz
hat abzugeben (527
Sägewerk Appelhagen
Schmelz

Schnellfördernder
litauischer Unterricht
wird erteilt von ehemaligem deutsch-litauisch. Lehrer an einzel. Pers., sowie in Zirkeln. Zuschriften unter **9316** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (489

Neu möbliertes
Zimmer
sep. Eingang, mit Bequemlichkeiten zu verm. Zu erfragen an den Schaltern d. M.

Apollo | **Kammer**
Sonnabend und Montag 5 und 8¼ Uhr
Sonntag 2¼, 5 und 8¼ Uhr
die sehenswerten Programme
Kadetten
Hinter den roten Mauern von Lichterfelde
Der spannende Tonfilm mit
Bassermann, Trude von Molo, Joh. Riemann, Friedr. Kayssler, Franz Fiedler, Paul Otto, Ellen Schwanecke
Die Nacht ohne Pause
das fabelhafte Tonfilm-Lustspiel mit Musik
Lachen ohne Pause über **Siegfried Arno, Max Adalbert, Ida Wüst, Jise Korseck, Camilla Horn, Paul Richter**
560
Tönende Beiprogramme / Tonwochen

Heute Sonntag 5 Uhr
in der **Johanniskirche**
Gemeinde-Versammlung
Bericht über das Gemeindeleben im Vorjahre.
Vortrag über die Gottlosenbewegung und ihre Bekämpfung
Alle Gemeindeglieder sind herzlich eingeladen. (551

Memeler Bürger-Beerdigungs-Verein
General-Versammlung
Montag, d. 15. Februar, 1932, abends 7 Uhr, im Schützenhaus (180
Tagesordnung:
1. Jahres- und Kassenbericht für 1931
2. Bericht der Kassenprüfer und Antrag auf Entlastung des Rendanten und Vorstandes
3. Wahl der Verwaltungsratsmitglieder
4. Verschiedenes
Der Vorstand

Zwangsversteigerung
Montag, den 15. Februar, vormittags **10** Uhr, werde ich in der Marktstraße 35—36
1 Schreibmaschine
ferner am **Mittwoch, d. 17. d. Mts.,** vormittags **10** Uhr, auf dem Friedrichsmarkt (Hof Behrendt) die als Eigentum des Kaufmanns **Martin Sauga** aus **Gabergischken** gepfändeten und dortselbst untergestellten Gegenstände:
1 kompl. Bettgestell m. Matr., 1 Nachttisch, 1 Garderobenständer, 1 Bettgestell und 1 Waschtoilette 570
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. **Grigat,** Gerichtsvollzieher in Memel, Budlarger Straße 11

Capitol
Wochentags 6 und 8½ Uhr
Sonntags 2, 4, 6¼ u. 8½ Uhr
Ermässigte Preise
Lit 1.— / 1.50 / 2.— / 2.25
Max Adalbert
der Darsteller des **„Hauptmanns von Köpenick"**
in
Der Herr Finanzdirektor
Der grosse Erfolg-Tonfilm der Produktion 1931/32
Ein Spiel vom „unwiderstehlichen" Hausfreund und vom gewissenhaften Ehemann. Tendenz: „Wer zuletzt lacht, lacht am besten".
mit
Max Adalbert, Elga Brink, Peggy Norrmann, Herrmann Speelmans, Eugen Rex, Kurt Lilien u. a. m.
Liebe im Strandkorb
Ein Kabarett-Kurztonfilm in 2 Akten mit **Lotte Werkmeister, Hugo Fischer-Köppe, Paul Morgan** u. a. m.
579

Verloren
1 Benzin-Tankverschluß (Chrom-Nickel)
auf dem Wege Alexanderstraße, Libauer Str., Libauer Platz. Gegen Belohnung abzugeben bei **Automobil-Zentrale O. Zocke** Libauer Straße.
561)

Eine Freude für jede Mutter!
Eine Freude für Ihren kleinen Liebling!
490

Als Verlobte grüßen:
Grete Kers
Michael Doetzkies
Memel, Februar 1932. 563

Heute früh endete ein sanfter Tod die Leiden unserer lieben Mutter, Schwester, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter

Emilie Chlubna
geb. Elschläger

Im Namen der Hinterbliebenen
G. Radtke und Frau
geb. Chlubna

Beerdigung am Dienstag, dem 16., von der städtischen Friedhofskapelle nachmittags 3 Uhr 539

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unserer geliebten Entschlafenen sage ich innigen Dank. (517
Anna Kaunath

Verein für jüdische Geschichte und Literatur
Montag, den 15. Febr. 8½ Uhr abends **pünktlich** in der Aula der Altstädtischen Schule

Vortrag
des Schriftstellers, Herrn
Natan Bistritzki, Jerusalem
„Europa und Orient"

Mitglieder frei, Nichtmitglieder 2 Lit, Schüler 1 Lit an der Abendkasse. (521

Vorträge in der Advent-Kapelle!
Karlstraße 20a
I. Sonntag, d. 14. Februar, 5 Uhr nachm.:
„Japan und China!"
(Die gegenwärtigen Ereignisse im Lichte der Prophetie)
II. Donnerstag, d. 18. Februar, ½8 Uhr abds.:
„Die geheimnisvolle Macht des Antichristen?"
(wo ist sie zu suchen)
Freier Eintritt! Ref. Prediger **K. Hilweg**
Die Einladung ergeht an einen jeden!

Kurhaus Ullmann
Försterei
Heute Sonntag nachmittag
das beliebte Salonorchester
Autobusverkehr
Schlitt- und Rodelbahn 574

Neu eingetroffen
Kleiderstoffe
Neueste Gewebe
Moderne Farben
J. Simon

Eusan
ist das sicher wirkende Hausmittel bei
Nerven- und Kopfschmerzen, Migräne, Zahnschmerzen, Grippe, Rheumatismus,
ist billig und vollkommen unschädlich für Herz, Magen, Nieren und andere Organe. (9302
Depot: **Schwarze Adler-Apotheke Memel**

Für Ihr Kaffeekränzchen..
beziehen Sie die Kuchen am vorteilhaftesten von uns. Sie finden eine überaus große Auswahl in jeder Preislage. Sie sparen Zeit und Mühe. Der Name „Neumann" bürgt Ihnen für Frische und Qualität.

Konditorei
Neumann
Schuhstr. 10/11 Telefon 532 566

Baltischer Hof
5-Uhr-Tanz-Tee
Kapelle Steinmetz 558

Bis zur Instandsetzung meines Ladens findet der Verkauf im Hause
Wiesenstraße 16
statt. (549
A. Rheindorf
Inh. **Peter Rheindorf** Tel. 370

---

2 Bettgestelle
zu verkaufen. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl. (557

Billig zu verkaufen
ein eis. Bettgestell
eine Chaiselongue
Parkstraße 5, unten.

Zaun- und Brennschwarten Dielenenden und Latten
verkauft (7884
Sägewerk A. Eilberg
Memel-Janischken

Höchst-Leistungs-Tage

Dieser Verkauf bringt wieder den Beweis für meine Höchstleistungsfähigkeit durch
Höchstleistung in Auswahl- | Höchstleistung in Qualitäten-
Höchstleistung in Billigkeit!

Beginn Montag

Hemdenflanell bewährte Marken 1.35, 1,25 — **1.15**
Hemdenflanell besond. gute Ware 1.95, 1,80 — **1.50**
Köperflanell sehr haltbar 2.70, 2.25, 1.95 — **1.8**
Schlosserflanell echtfarbig u. fest 2.70, 2,40 — **2.25**
Pyjama-Flanelle echtfarbig 1.80, 1,50 — **1.35**
Bettbezug-Stoffe 80 cm breit, echtfarbig 1.95 — **1.50**
Water-Schürzenstoffe 116 cm breit, echtfarbig — **2.70**
Schürzensatin **Trachtenstoffe** von — **2.70 an**

Handtuchstoffe
Gerstenkorn mit Kante — **0,95**
Extra schwer mit Kante — **1,35**
gebleichter Drell m. Kante — **1,50**
Reinleinen halbgebleicht — **1,65**
Halbleinen Drell 50 cm breit — **2,10**

Wäschestoffe
Wäschestoffe feinfädiger Madapolam — **1.20**
bessere feinfädige Makoimitation — **1.35**
haltbare, kräftige und bewährte Qualität — **1.50**
feinfädige bewährte Qualität 2.95, 2.70, 2.40 — **1.65**
Damast **Linon** **Dowlas** **Haustuche** meine bewährten Qualitäten sehr billig
Inletts, 130 cm breit, echt türkisch rot u. daunendicht von — **6.75 an**
Betteinschüttung gestreift, federdicht, von — **5.25 an**

Damen-Strümpfe
Baumwollflor, Paar — **0.75**
Baumwolle mit Doppelsohle und Hochferse 2.50 — **1.95**
Waschseide Original Cotton — **6—**
Reine Wolle, nur solange Vorrat reicht — **6.90**
Herren-Socken Baumwolle, gemustert, Paar 2.50, 1.70 — **1.50**
Ski-Söckchen **Reinwollene Söckchen** in großer Auswahl von — **4.35**
Damen-Handschuhe in Trikot und Wolle, warmgefüttert und gestrickt 4.45, 2.95, 2.45 — **2.20**
Kinder-Handschuhe reine Wolle, gestricht, von — **1.95 an**
Damen-Taghemde mit Stickereien reizend verarbeitet 5.40, 4.95, 3.80, 3.35 — **2.25**
Damen-Nachthemde weiß mit Klöppel und Stickerei 9.45, 8.75 — **7—**
Damen-Hemdhosen farbig 9.95, 9,75 handgestickt — **8.85**
Damen-Unterzüge reich garniert, von — **6— an**
Damen-Kittel, weiß — **9.50**
Damen-Kittel aus Indanthrenstoffen, von — **9.75 an**
Damen-Schürzen moderne Formen, aus guten Stoffen 4.75, 4.25 — **3.75**
Knaben-Schürzen handgestickt, von — **2.95 an**
Mädchen-Schürzen echtfarbiger Stoff, von — **3.40 an**
Oberhemden, mod. Muster, gute Qualitäten, von — **9.50 an**
Poliertücher gelb und crem, von — **0.30 an**

Reinseidener Taffet Meter — **7.50**
entzückende Farben
Große Posten Seidenstoffe
Crep Maroquette, Velontine, Crep Maropain, Crep Satin — **billig billig billig**
Mantelstoffe
Kleiderstoffe
Posten weit herabgesetzt
Herrenstoffe
Einzelcoupons, 3—3,20, enorm billig, von — **19.50 an**
Monderner Anzug, reines Kammgarn — **21—**
Blau Twill, von — **21.60 an**
Ulsterstoffe und Uebergangspaletots — **20 % Rabatt**
Reitcord, 130 cm breit, für Anzüge und Hosen, nur — **7.50**
Veloure für Kleider und Blusen 2.25, 1.95 — **1.80**

Reste
Kleider- und andere Stoffe spottbillig

Tischdecken
echtfarbig, Restbestände, enorm billig

Gobelin-Decken
für Tisch und Diwan zu billigen Sonderpreisen

Strickwaren, Handarbeiten, Trikotagen, Handschuhe, Strümpfe, Wäsche usw. — **billig billig billig**

Verkauf nur gegen Bar — **Mengenabgabe vorbehalten**

Georg Silbermann
Telefon 896 — Marktstrasse 6
Beachten Sie meine Schaufenster

Reste
passend für Kleider in
Wollfweed
Woll-Georgette
Epinglé
Baumwollfweed

Reste
in Seiden passend für Kleider in
Veloutine, in vielen Farben
Foulardseiden, gemustert
Impriméseide
Waschseide
Crep Satin, in vielen Farben

Reste
passend für **Sommer** und **Uebergangsmäntel** sowie für **Kostüme** in glatt und gemustert

Reste
passend für Herren-Anzüge Joppen und Hosen
zu spottbilligen Preisen 563
A. Salzberg

Meiner werten Kundschaft zur Kenntnis, daß ich mein Geschäft ab 15. Februar 1932 im Hause
Mühlentorstr. 22
in unveränderter Weise weiterführe.
W. Mett Fleischermeister

Konkurs-Ausverkauf
Von den zum **Jacob Guttmann**'schen Konkurs gehörenden Waren sind noch vorhanden: (505
Herren- und Damenkleider-Stoffe
Herren- und Damenmantel-Stoffe
Fertige Arbeitshosen, Jacken, Strickwesten, Strümpfe, Molton-Decken, Linon, Velour, Hemdenbarchent usw. usw.
Zu besonders billigen Preisen ein Posten
Reste in Herren- u. Damen-Stoffen
Verkauf täglich von 9—1 u. von 3—6 Uhr im Geschäftslokal Hohe Straße 22/23.
Der Konkursverwalter. 522

Einem geehrten Publikum zur gefälligen Kenntnisnahme, daß ich
Versteigerungen
jeder Art übernehme und prompt und gewissenhaft ausführen werde. (546
M. Aschmann, Auktionator
Libauer Straße 1 a, Eingang Wiesenstraße

Zu verkaufen:
Kompl. Schlafzimmer Sofa, 2 Sessel u. Tisch Bücher-Etagere Brockhaus Konversat.-Lexikon, 17 Bd. Gaskrone, div. Gaslampen, Bilder.
Besicht. zw. 2—4 Uhr 511) Breite Str. 2, I.

Ein Posten
eich. Tischlerholz
in versch. Stärken abzugeben [548
Schlächterstraße 3.

Auto-
licht- und Startanlagen werden in unserer Fachwerkstatt billig u. gut repariert.
Ost-Radio
Memel Alexanderstrasse 7, Tel 695

Bestellungen auf sturmfeste Badebuden
nimmt noch entgegen
G. Elfert [502
Süderspitze
Kaufmannsheim.

Billig! Billig!
Schweineschmalz
1,20 Lit, prima Bratenfett 1,00 Lit. Bei größerer Abnahme Preisermäßigung. [510
H. Schuschel Nachf.
Simon-Dach-Straße Ecke Parkstraße.

Ich habe mich als
Facharzt für innere Krankheiten
in **Tilsit,** Deutsche Straße 24, niedergelassen.
Telefon 2405
Sprechstunden 9—11³⁰ Uhr und 15—16³⁰ Uhr. 139
Dr. med. W. Natorp

Eine Sensation
Mit Ausnahme von Haar- u. Velourhüten
jeder Filzhut 7.50 Lit
Baltische Stroh- und Filzhut-Fabrik Memel
Börsenstraße 5 | Hut-Bazar Marktstraße 7/8 470

Extra billige
Werbe- und Volkstage

Sensationspreise!
Wäschestoffe, 80 cm breit 1.25, **1.00**
Lakennessel, 140 cm breit **1.95**
Waschstoffe f. Kleider 1.60, **1.25**
Waschsamt einfarbig und bedruckt 4.50, **3.90**
Waschkunstseide für Kleider 3.90, **3.00**
Kleider-Tweeds neue Muster **2.65**
Einfarbige Kleiderstoffe reine Wolle, versch. Farben **5.50**
Foulardseide, 90 cm breit **6.50**
Möbelrips neue Muster, 130 cm breit **4.50**
Reste in allen Stoffarten
Einzelne Gardinen u. Stores

Einige Beispiele!
Handtuchstoff . . 1.45, **1.10**
Linon, 80 cm breit . . . **1.65**
Linon, 130 cm breit . 2.95, **2.40**
Inlett, federdichte Ware, 80 cm breit, rot **3.75**
130 cm breit **5.00**
zweischläfrig, 160 cm breit **6.75**
Matratzendrell, 140 cm br. **5.50**
Schürzenstoffe, neue Muster 2.70, **1.50**
Velourbarchent . 1.85, **1.55**
Manchester, extra schwer **6.75**
Hosencord, 130 cm breit **5.50**
Hemdenbarchent 1.80, **1.40**
Nessel, 70 cm breit . . . **0.90**
Anzug- und Ulsterstoffe enorm billig.

E. Millner
Fleischbänkenstrasse 2